

Nummer 24 15. Juni 1938.

Berliner

47. Jahrgang Preis 20 Pfennig

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

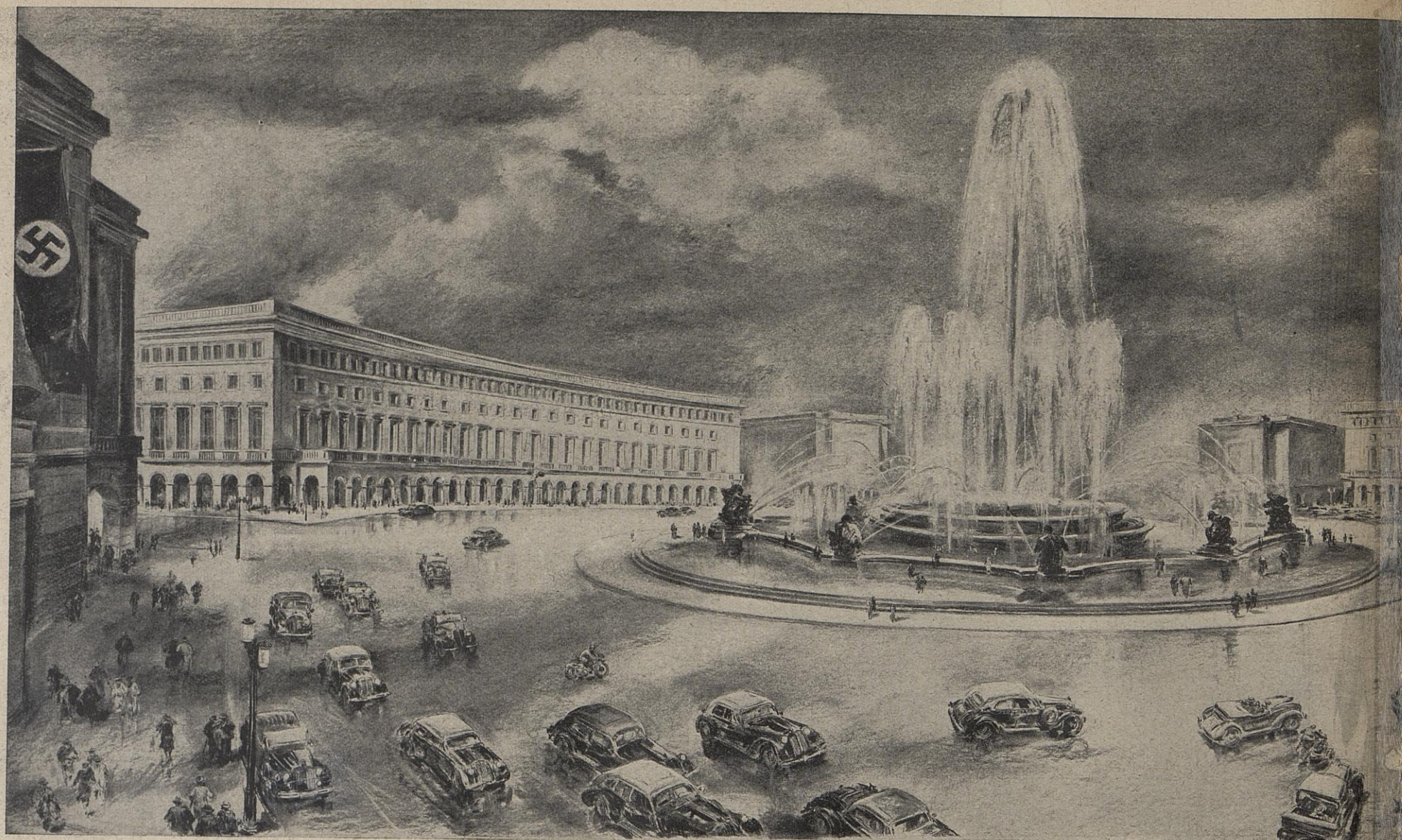
Illustrierte Zeitung



Wenn des Bademeisters Töchterlein heiratet . . .
... muß der Bräutigam mit ins Wasser springen! Eine feuchte Trauung in Paris, die angesichts des heißen Sommertages auch den Beifall des Standesbeamten und der Trauzeugen fand. Sie hüpfen begeistert nach!

Foto: Francis C. Fuerst

F.R. 477



Berlins neues Gesicht

Ein Monument der Tatkraft — der „Runde Platz“ an der neuen Nordfüßbachse Berlins.

Am 14. Juni wurde feierlich der Grundstein zum „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ gelegt. Dieses gewaltige „Haus der Gastfreundschaft“ wird ein Teil eines neuen großen Gebäudekomplexes sein, der sich um einen Platz von 210 Meter Durchmesser gruppiert. Die neue durchqueren. Im Stadtteil zwischen Potsdamer Brücke und Potsdamer Platz wird durch gewaltige Abbrüche Platz geschaffen. Das neue Fremdenverkehrs Haus wird mit seiner halbrundförmigen Vorderfront 106 Meter lang sein und alle Verbände und Gruppen, die den Fremdenverkehr und der Fremdenverkehrswerbung beschäftigen, in neuzeitlichen Räumen aufnehmen.



Der Höhepunkt des „Kraft durch Freude“-Festes in Hamburg: Der Festzug der Dreitausend. Der Schlußtag der vierten Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ war eine Einflaute der Freude und Schönheit. Durch die reich geschmückten Straßen des „Lors der Welt“ zog ein buntes Festzug in- und ausländischer Volkgruppen, der symbolhaft die Freude und das Glück der Völker darstellte. Auf unserem Bild: Die Gruppe, die den „Lanz“ darstellt.

Gronefeld

Hess antwortet den Kriegstreibern



Rudolf Hess hielt auf dem Gantreffen der Partei in Stettin eine bedeutungsvolle politische Rede.

In klarer Beweisführung stellte er das Verdienst des Führers heraus, durch dessen Befonnenheit und Friedensliebe der Friede in den letzten Wochen gewahrt geblieben sei. Neben Rudolf Hess kommen Gauleiter Schwede.

Weltbild



Zeichnung: Hans Liska

Zeit“ (in der Zeichnung links) Nordfüßbachse wird diesen Platz monumentale Haus des deutschen mit dem deutschen Frem-



Die „Verfügungskarte“.

Groß an die Hauswände platziert ist zu lesen, daß die Freunde aus Frankreich in 70 Minuten angefliegen kommen, oder die Russen aus Minsk schon nach zwei Stunden in Prag sein können!



Zwei Bilder, die unser W.-Sonderberichterstatter am Pfingstsonntag aufnahm.

Verboten...

Friedliches Felten von zehnjährigen sudetendeutschen Jungen ist streng verboten und staatsgefährlich.

Erlaubt...

Von 9—2 Uhr sind die Straßen Prags durch eine haßerfüllte marschistische Demonstration blockiert. Das ist erlaubt...



„Staatsgefährliche“ Abzeichen... sind natürlich Marguerite und Siegelrose, die die jungen sudetendeutschen Mädchen auf ihrem Pfingstaussflug tragen.

Neuer Bildbericht aus dem „Bindestrich-Staat“, der Tschecho-Slowakei



Eine hochpolitische Versammlung... Die Unfähigkeit eines unglücklichen Staatsgefährlichen macht sich zum ersten Mal in hundert Jahren bemerkbar. So macht man „Sagb“ auf weiße Strümpfe, das äußere Zeichen der selbstverleumdlichen Zusammengehörigkeit unter den Sudetendeutschen.

Magie

auf

300 m Film!



Zauberer? Hypnotiseur? Oder nur Komödiant?

Wenn der Sadhu seine Vorführung beginnt, versetzt er sich durch Einatmen narkotischer Dämpfe angeblich in Trancezustand. Sein wildbebartetes Gesicht ist nebelumwallt, und seine Hände vollführen zuckende Bewegungen. Dieses Vorspiel, das selten fehlt, dauert oft eine halbe Stunde, und sein Zweck, die Zuschauer einzufangen und befangen zu machen, wird immer erreicht.



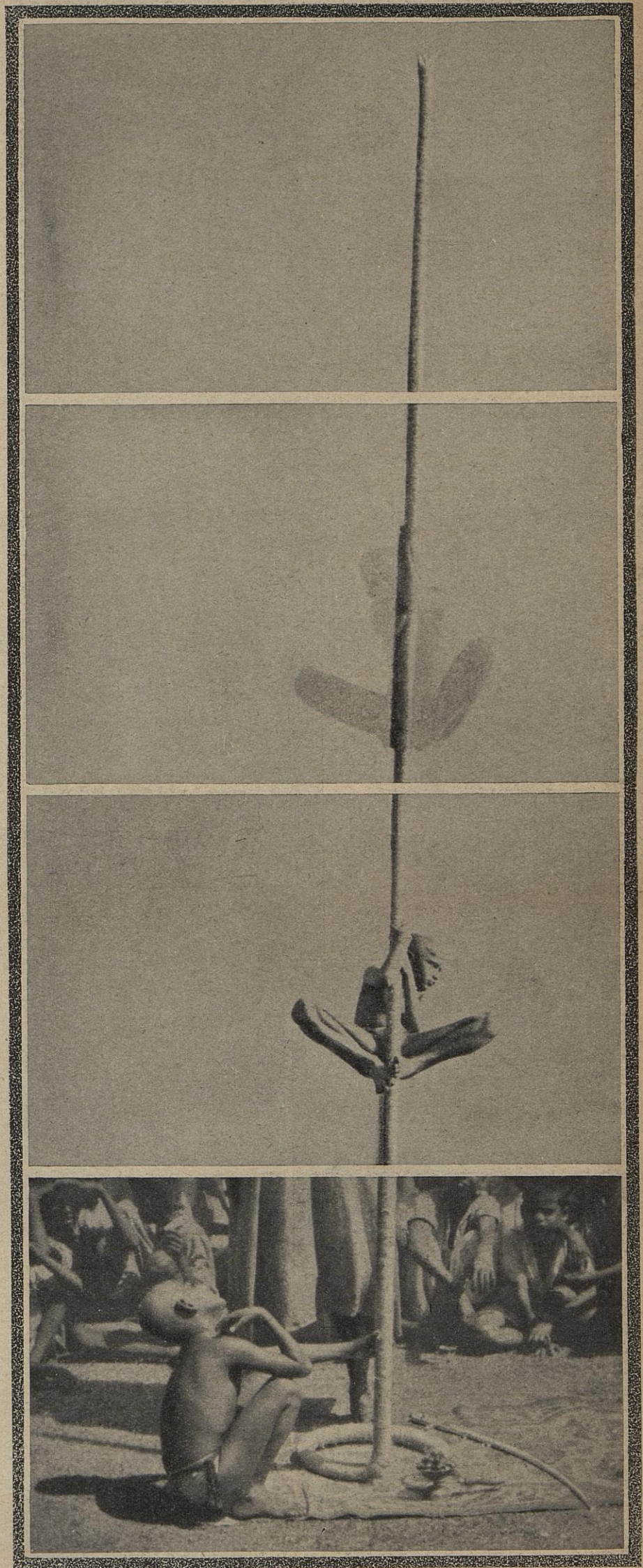
Der indische Seiltrick.

wie ihn der Hypnotisierte sieht, dargestellt mit den Mitteln der modernen Filmkunst

Mit raschen Schritten tritt der Sadhu vor sein Publikum.

In seinen Händen schwingt er ein Seil. Er wirft es hoch, und wie ein Bambusstab bleibt es gerade und fest in der Luft stehen.

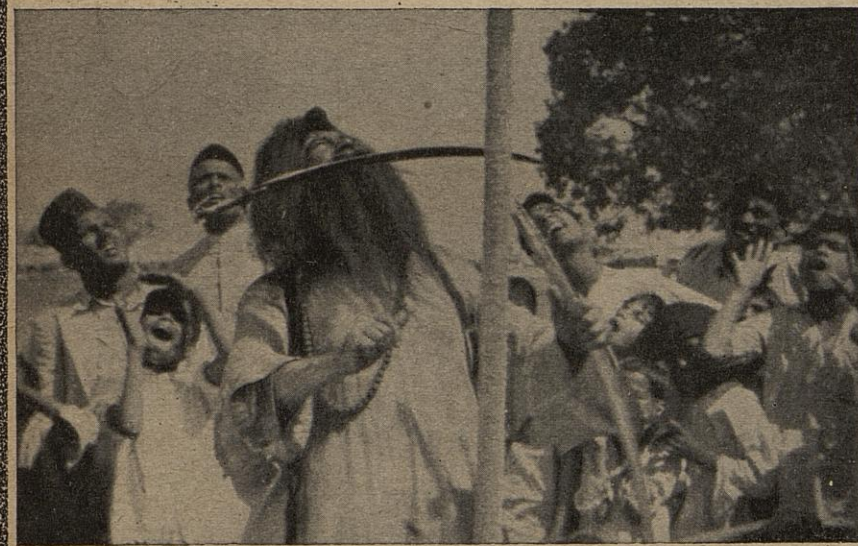
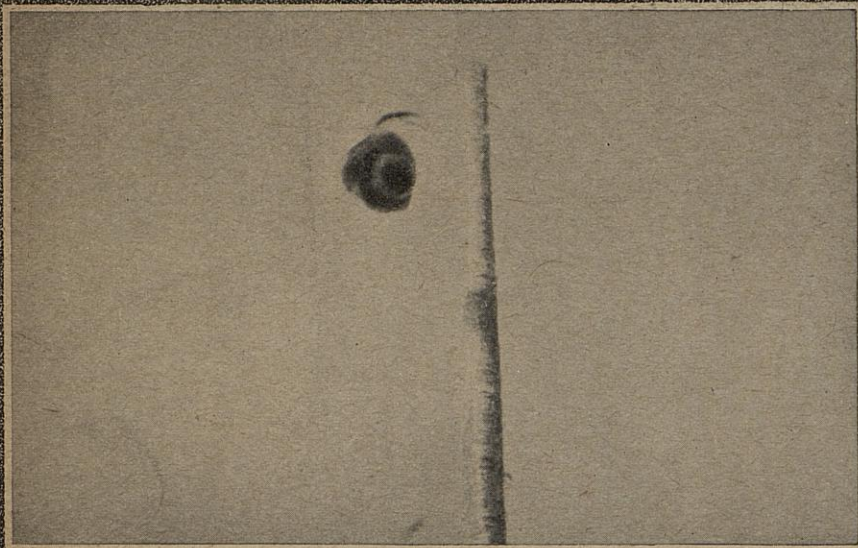
Auf die richtige Stellung kommt es an! Der Sadhu hat seine gläubigen Zuschauer so aufgestellt, daß sie in den hellsten Himmel schauen müssen.



Ein Knabe wird verzaubert!

Schröder

Ein Hindujunge ist vor das Seil getreten. Ein lauter Befehl des Meisters, und schon packt er es, klettert daran empor und... löst sich vor den Augen der Zuschauer in Nichts auf. Der Film stellt hier den Vorgang so dar, wie ihn die gespannt nach oben starrende Menge zu sehen glaubt.



Sie glauben, Furchterliches zu sehen!

Noch einmal müssen sich die Zuschauer dem hypnotisierenden Blick des Sadhu ausliefern, ehe sie das zweite Wunder sehen dürfen: Der Sadhu klettert, ein Schwert zwischen den Zähnen haltend, dem Knaben nach, Schreie tönen von oben herab, und dann fallen die Glieder, der Kopf, der Rumpf des Knaben den entsetzten Zuschauern vor die Füße.

Das Gesicht der Augenzeugen. Die Hitze, die flimmernde Luft und die Atmosphäre des ganzen Schauspiels haben aus den Zuschauern willfährige Werkzeuge des Magiers gemacht. Sie sehen nicht mehr, was ist, sondern was sie zu sehen erwarten, und voller Entsetzen sind sie dem Schauspiel gefolgt.

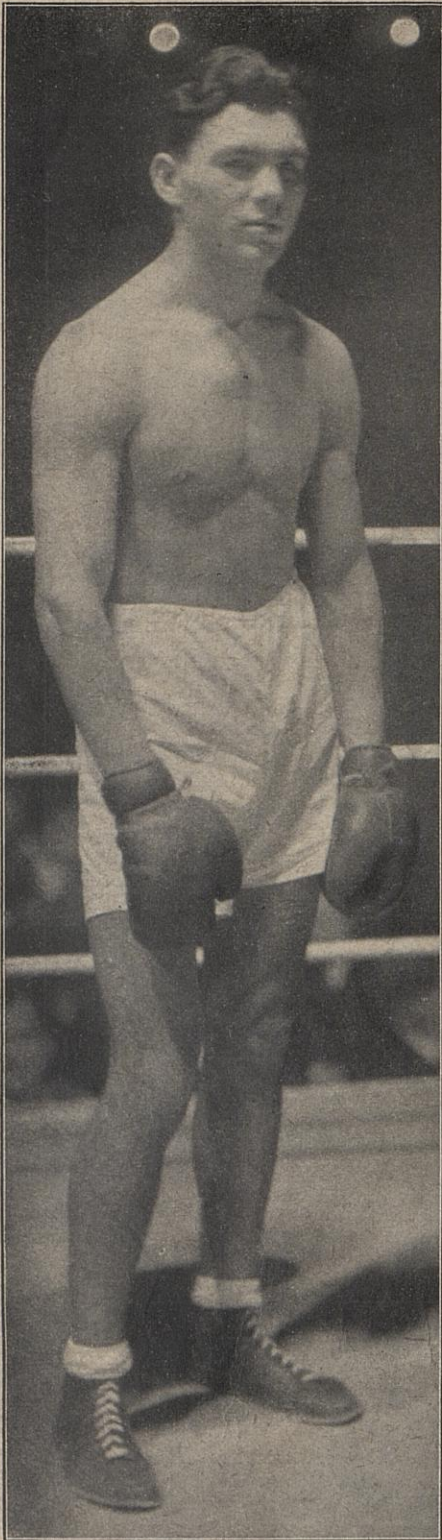


Der Schlußtritt!

Der Sadhu steht plötzlich wieder auf dem Boden. Er breitet ein grellweißes Tuch auf dem Sand aus und schwingt beschwörend sein Schwert darüber. Dann...



... reißt er das Tuch rasch nach oben und... der verschwundene und zerstückelte Hindu-Knabe kommt unversehrt zum Vorschein. Keuchend wie nach einer großen Anstrengung sinkt der Sadhu in sich zusammen, aber er hat noch Kraft genug, seine flinken schwarzen Augen hinter dem Knaben herzuschicken, der die Bettelschale ergreifen hat und zum Schluß von seinen Bewunderern den Batschisch fordert.



Schmeling

— Hoffnung Europas

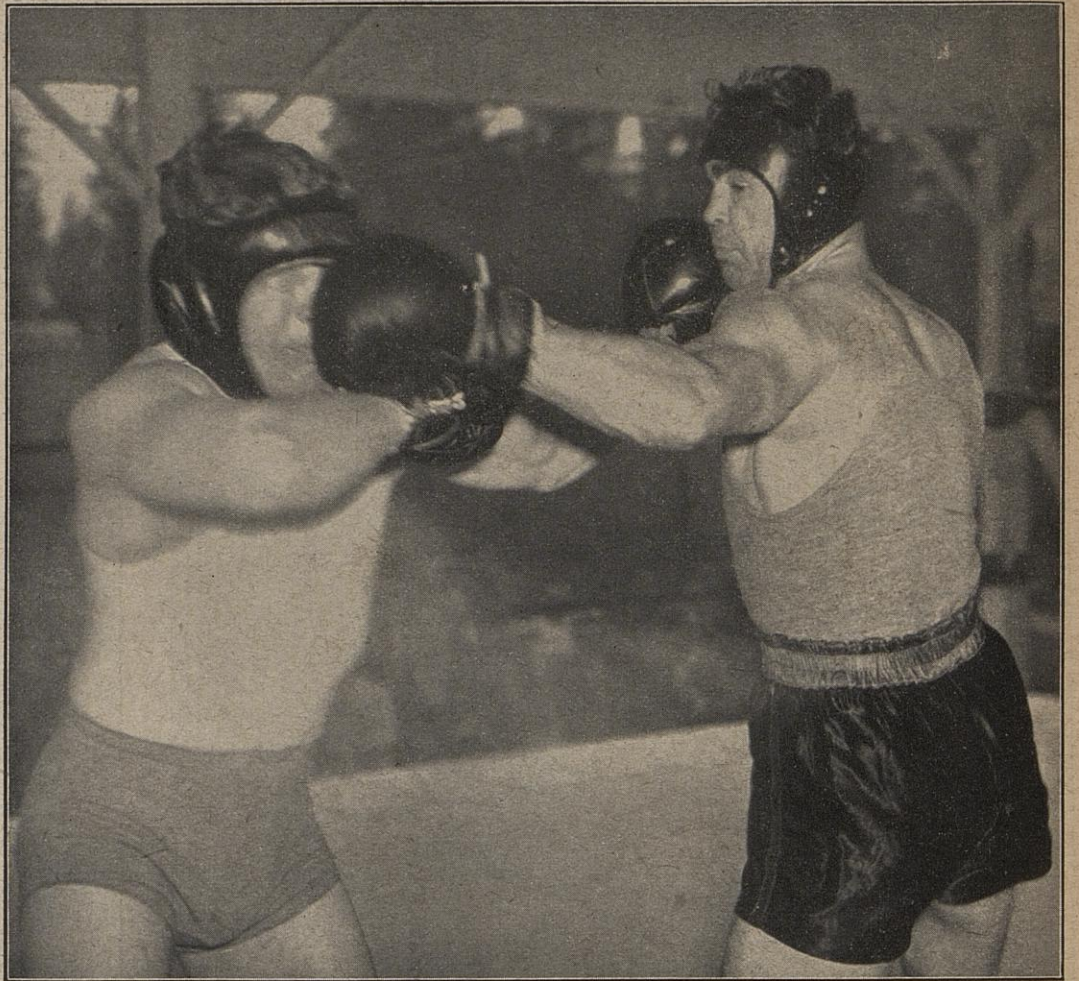
Körpermaße Max Schmeling

Als Europameister
im Halbschwergewicht
1927

Alter: 22 Jahre
Größe: 184 cm
Gewicht: 160 Pfund
Reichweite: 190 cm
Brustumfang: 100 cm
ausgeatmet
Hals: 42 cm
Oberarm: 32 cm
Handgelenk: 19 cm

Als Ex-Weltmeister
und Weltmeister-
schafts-Anwärter 1938

Alter: 32 Jahre
Größe: 185 cm
Gewicht: 176 Pfund
Reichweite: 190 cm
Brustumfang: 107 cm
ausgeatmet
Hals: 44,4 cm
Oberarm: 38 cm
Handgelenk: 20 cm



„Sie kommen niemals wieder!“

Wird Schmeling das seit Jahrzehnten bestätigte Sprichwort der Amerikaner „They never come back“ durchbrechen, das allen Vorgängern des Exweltmeisters galt, die sich zum zweitenmal um den Weltmeistertitel bewarben? Deutschland und Europa hoffen es, und Schmeling, endlich zum Titelfampf gekommen, trainiert eisenhart für sein größtes Ziel. Weltbild

Der Einundzwanzigjährige als junger
Halbschwergewichtsmeister.

Nach langer Amateurreise bestritt der junge Schmeling als Neunzehnjähriger seinen ersten Berufsbokkampf, den er durch k.o. gewann. Bereits 1926 wurde er deutscher Halbschwergewichtsmeister.

Archiv Deutscher Verlag



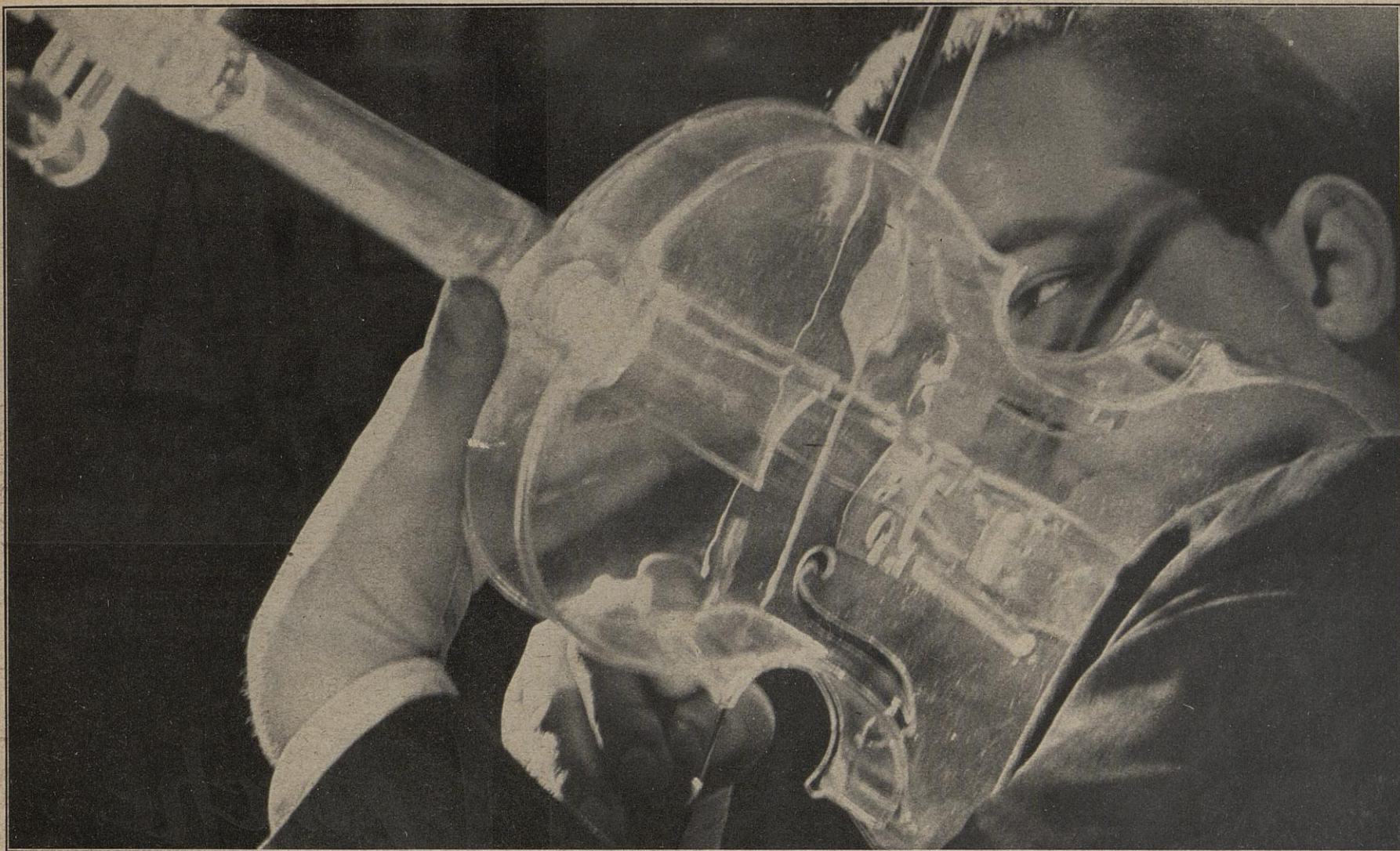
Sohn eines Seemanns.

Schmeling wurde 1905 in Klein-Ludow in der Uckermark geboren. Da sein Vater Seemann bei der Hapag war, übersiedelte die Familie nach Hamburg, wo er mit seinem Bruder seine Jugendzeit verbrachte.



Polizeischuß vor — Beliebigkeit.

Hunderte von „Fans“, Bogensportanhängern, sehen dem Training des Exweltmeisters in Speculator zu, das weit von New York entfernt hart an der kanadischen Grenze liegt. Die Kameras und Bleistifte für Autogramme sind gezückt. Kein Wunder, daß ein Polizeibeamter den „Schwarzen Mann“ persönlich zum Training geleitet. Weltbild



Ein neues technisches Wunder:

Die gläserne Geige.

Das Material, das dieses Wunder möglich machte, ist der in Paris preisgekrönte neue deutsche Werkstoff Plexiglas, ein organisches Kunstharz mit glasähnlichen Eigenschaften. Die Geigen aus Plexiglas haben ihren hölzernen Schwestern eins voraus: sie reagieren nicht auf Witterungseinflüsse, so daß Schwankungen in der Stimmung der Instrumente nicht auftreten. — Ihr Ton erreicht heute schon fast die Klangschönheit guter Holzgeigen — so urteilte der erste Geiger des bekannten Luz-Quartetts, den unser Bild zeigt. Wolfgang Weber

Vormarsch auf Chinas Kriegshauptstadt



Die Artillerie erobert — die Infanterie besetzt!

Geschlossene Infanteriekolonnen im Vormarsch auf das in Brand geschossene Kingshiang.

Kampf in den Ruinen von Sutschau. Der Sieg bei Sutschau, wo sich die Chinesen monatelang zähe verteidigt hatten, brachte die Front wieder in Bewegung und öffnete den Japanern den Weg nach Hankau.



Frieden im Kriege:

Ein japanischer Soldat an einem Ruhetage. Zivilberuf: Landschaftsmaler ...

Associated Press (3)



120 Meter über Riverside Drive, der vornehmen Wohngegend New Yorks, ragt der Turm einer großen Baptistenkirche. Aber so ehrfurchtgebietend das Äußere dieser Kirche wirkt, so unfeierlich geht es oft in ihrem Innern zu...



Gang 14: Zur Spielschule!
Der Kindergarten der Riverside-Church ist ständig offen und wird eifrig benutzt. Zwei Lehrer und zwei Hilfslehrer haben hier jeden Tag vollauf zu tun.

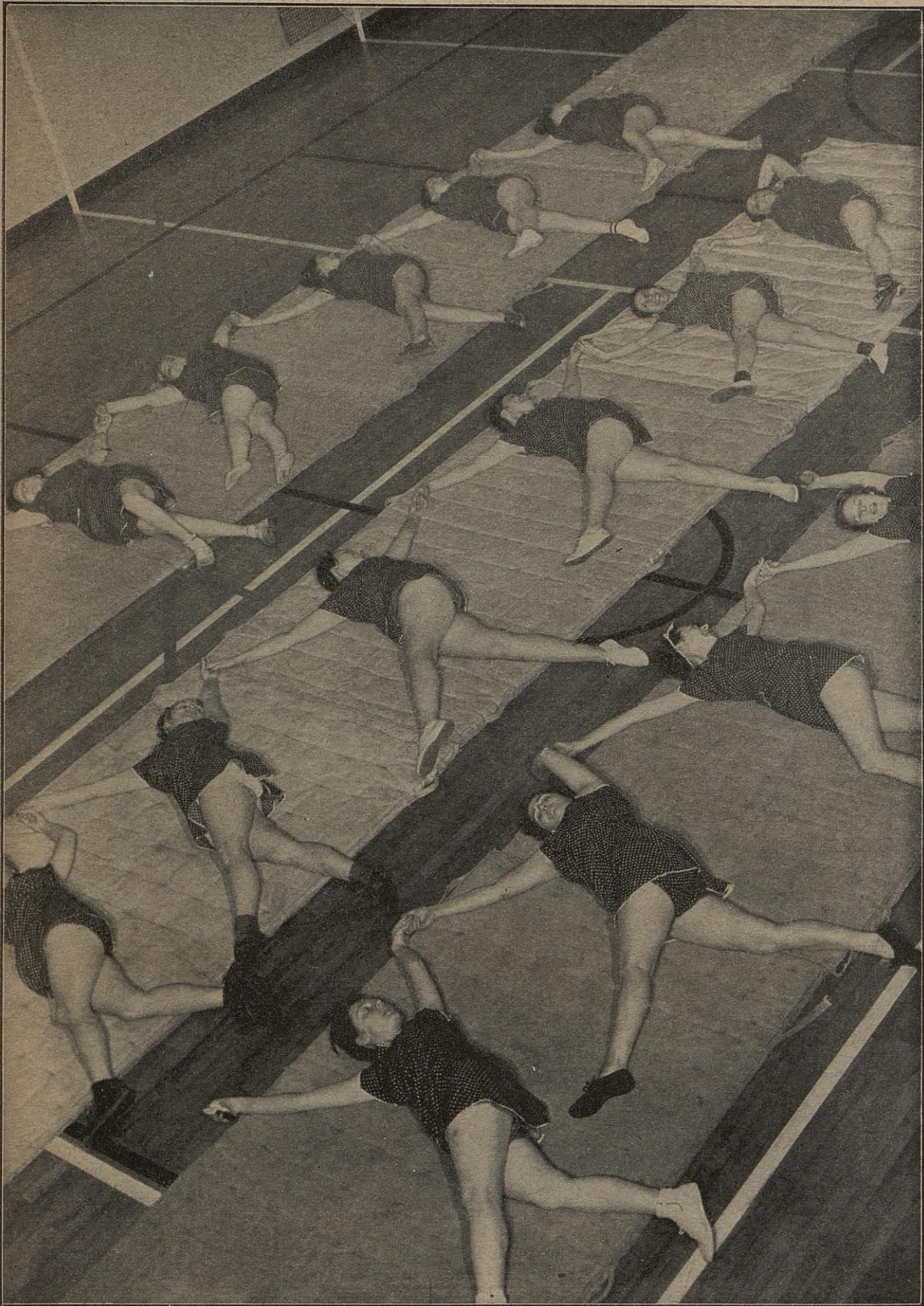
Kirche Kegelbahn Kindergarten Klubbetrieb

Die Riverside-Church in New York



Praktische Frömmigkeit:
Die Kollekte geht durch die Geldfortiermaschine. Warum soll eine Kirche altmodischer und unpraktischer sein als ein Automaten-Restaurant?!

Donnerstag abend: Kegellub!
Das Gotteshaus enthält nicht weniger als vier Kegelbahnen.

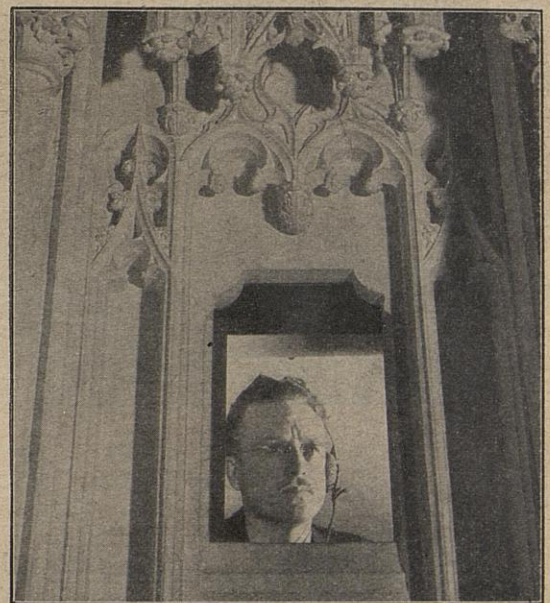


Montag und Freitag: Gymnastik mit Musik.

Die Gymnastikhalle in der Riverside-Kirche ist mit dem modernsten Komfort ausgestattet. Einheitlicher Anzug Vorschrift. Preis für weibliche Gemeindeglieder: 2 Dollar 50 der Kursus.



Nicht zu vergessen: Gottesdienst wird auch gehalten, und zwar ist die Kirche jeden Sonntag überfüllt. Ihr Pastor Fosdick gilt in weiten Kreisen als der beste Kanzelredner Amerikas. Tausende wollen ihn hören. Daher unentbehrlich:



Damen, die an Gymnastik kein Interesse mehr haben, finden in der Kirche eine Nähstube. Zweitausend Kleider entstanden hier im letzten Jahr und wurden Wohlfahrts-einrichtungen zur Verfügung gestellt.

Diese Kirche in New York ist keine vereinzelte Kuriosität. In vielen amerikanischen Kirchen hätte man ähnliche Aufnahmen machen können. Praktische Vielseitigkeit, die mit der Zeit geht und die Gemeindeglieder auf möglichst vielen Lebensgebieten erfasst, ist geradezu der Stil amerikanischen kirchlichen Lebens. Uns Europäern gehen freilich Geldsortiermaschinen und Regalbahnen in einem Gotteshaus gegen die Pietät. Aber der Amerikaner empfindet da eben anders: harmloser, nüchterner — und deswegen keineswegs weniger religiös. Schließlich, wer ist frömmere: ein Mann, der in der Kirche Sonntags betet und Donnerstags segelt — oder einer, der anderswo segelt und dafür überhaupt nicht in die Kirche geht?



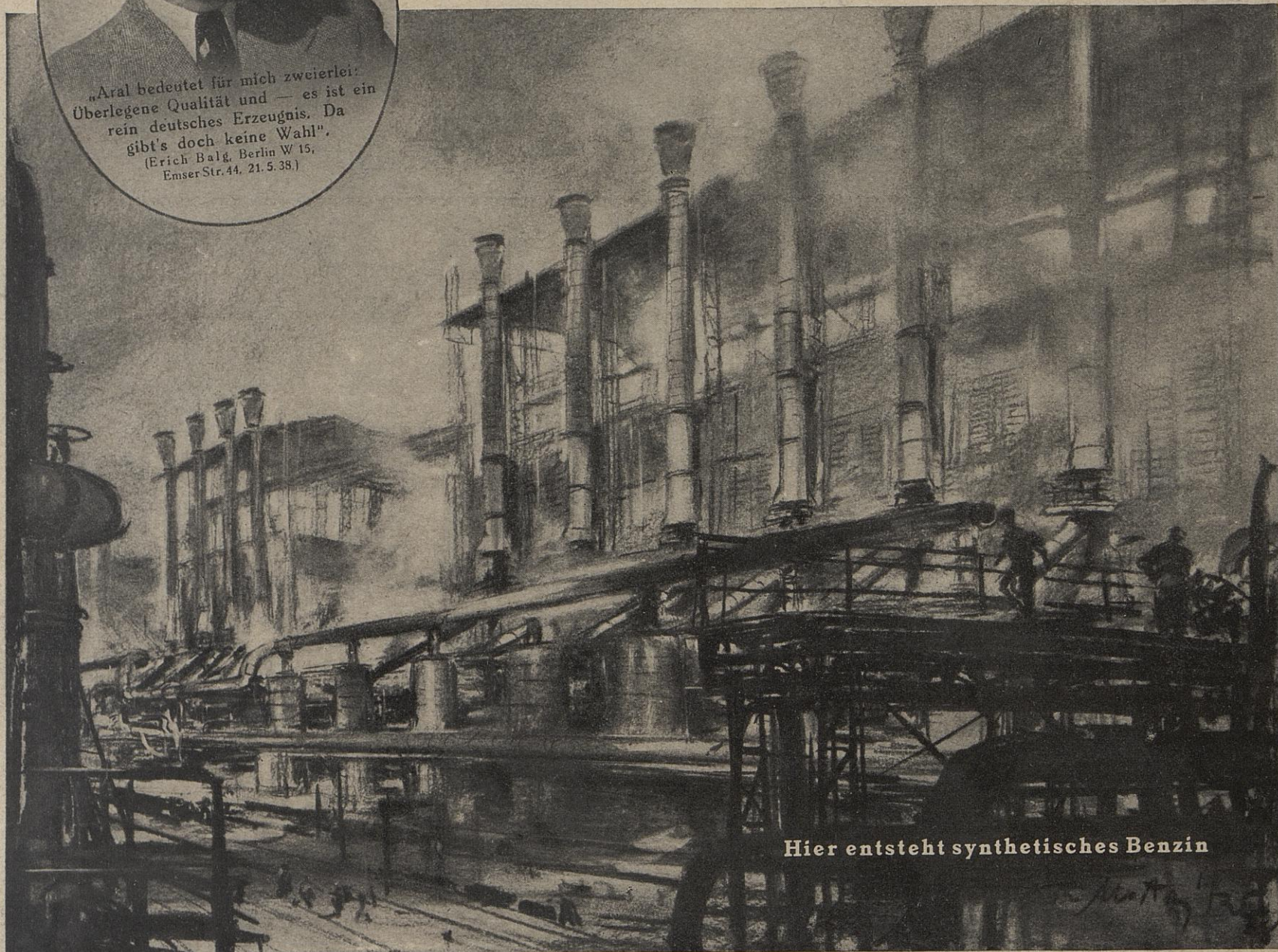
Eine Lautsprecheranlage in der Kirche.

In einer Zelle, die durch ein Fensterchen mit dem Kirchenschiff verbunden ist, reguliert ein Tonmeister sorgsam die Lautstärke der Predigt. Aufnahmen: Associated Press

Überlegene Qualität und rein deutsch – da gibt's keine Wahl!



„Aral bedeutet für mich zweierlei:
Überlegene Qualität und – es ist ein
rein deutsches Erzeugnis. Da
gibt's doch keine Wahl“.
(Erich Balg, Berlin W 15,
Emser Str. 44, 21. 5. 38.)



Hier entsteht synthetisches Benzin

„Künstlicher“ Kraftstoff? Ein Irrtum!

B.V.-Aral ist ein Gemisch aus Benzol und Benzin. Beide stammen aus deutscher Kohle. Daß man Benzol aus der Steinkohle gewinnt, ist nichts Neues. Man bezeichnet also Benzol als „natürlichen“ Kraftstoff. Mancher weiß sogar, daß die besonderen Vorzüge von Benzol „natürlich“ angeboren sind, zum Beispiel, daß die Klopffestigkeit schon durch die Feuerprobe im Koksofen bedingt ist. Wie steht es nun mit der Gewinnung von Benzin aus Kohle? Das ist doch neu – also „künstlich“? Was heißt denn eigentlich „künstlich“? Benzine sind Kohlenwasserstoffe, ganz gleichgültig, ob sie aus dem Erdöl destilliert oder aus der Kohle gewonnen werden.

Auf dem X. Internationalen Chemie-Weltkongreß in Rom wurde am 20. Mai 1938 über die Synthese u. a. folgendes gesagt: „Bei den Verfahren, die uns Benzin, Kautschuk, Kunstdünger usw. in beliebigen Mengen zu erzielen gestatten, handelt es sich nicht um eine sklavische Nachbildung der Natur, sondern darum, in Anlehnung an die Natur Stoffe zu gewinnen, die von vornherein auf die besonderen Bedürfnisse ihres Verwendungszweckes abgestellt und daher den Naturstoffen in ihren Eigenschaften überlegen sind.“ Das im B.V.-Aral verwandte Benzin wird in modernsten Anlagen unter Ausnutzung aller

bisher gemachten Erfahrungen gewonnen. Das neue synthetische Benzin bietet daher in Verbindung mit dem vor 14 Jahren genormten Benzol die beste Gewähr für die überlegene und stets gleichbleibende Qualität von B.V.-Aral.



● Fordern Sie bitte kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen“ vom Benzol-Verband G. m. b. H., Bochum, Abtlg. Aral, A VII /

B.V.-ARAL = BENZIN + BENZOL / BEIDE AUS DEUTSCHER KOHLE!



Sonja, die Eis- königin

Der große Auf-
tritt der Eis-
königin.

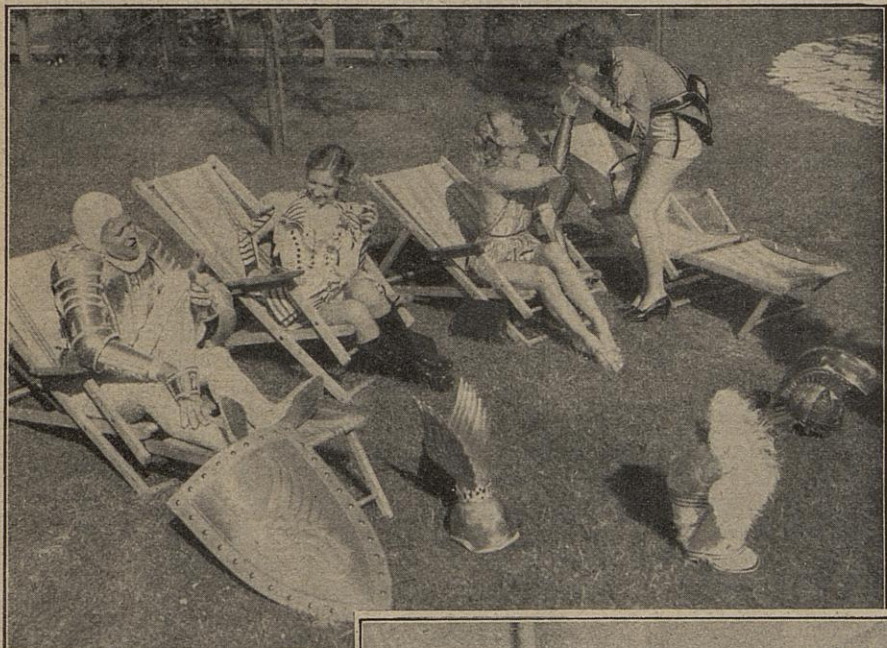
Auf einem prächtigen Schlitten rutscht Sonja in faufender Fahrt in die Eisarena hinunter — eine effektvolle Szene aus dem großen Sonja-Henle-Film „Eiskönigin“, der demnächst in Berlin seine deutsche Uraufführung erlebt. Der Film ist mit einer sonst nur für wissenschaftliche Zwecke benutzten Spezialkamera gedreht worden, die neunmal schneller als die Zeitlupe aufnimmt; auf dem Eis wurde, um es undurchsichtig und glänzend zu machen, eine dünne Schicht Milch zum Gefrieren gebracht.



„Häselens“ neues Gesicht.

20th Century Fox (2)

Es sind ein wenig veränderte Züge, die das weltbekannte Gesichtchen Sonja Henies unter den kunstfertigen Händen der Maskenbildner von Hollywood bekommen hat — aber es ist der alte treuherzig-verschmierte Blick und das alte liebe Kinderlächeln.



Blick in eine phantastische Welt:

Der Ritter flirtet mit dem Revuehusaren, ein Postillon d'amour läßt sich von einer Amazone Feuer geben... So sieht es bei schönem Wetter in einer Drehpause vor den Aufnahme-Ateliers der Tobis in Johannisthal aus.

Zwischen den Aufnahmen

Nicht nur Soldaten... sondern auch Filmschauspieler müssen immer und überall schlafen können. Ein kleiner Schnappschuß in einer Drehpause des Films „Verwehte Spuren“.

Tobis (2)



Torahs letztes Lied

ROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ich glaube nicht, daß Kapitän Traß sich etwas aus Alice Bernot gemacht hat“, tönt Smirnoffs Stimme schwer und träge, als spräche er zu sich selbst.

„Traß? Weiß ich den Namen also auch einmal“, meint Paula.

Smirnoff fährt selbstvergessen fort: „Die Frau war fabelhaft, Mucki. Man konnte ihretwegen schon eine Torheit begehen.“

„Du warst wohl selbst in sie verliebt?“ fragt Paula. Er überhört das Streitsüchtige in ihrem Tonfall. Seine Augen werden glänzend. „Ja, das war ich“, haucht er, nach Atem ringend. „Ich habe sie geliebt. Darum habe ich —“

„Was hast du?“

„Nichts. Sie wollte mich nicht. Das hat sie mir büßen müssen.“

„Gregor!“ schreit Paula. „Ich fürchte mich... Was hast du getan?“

„Getan? Frage doch nicht so dumm. Die Frau... diese Alice Bernot hat mich zu einem Lumpen machen wollen... Ein niedriges Geschäft hatte sie vor, kaufen wollte sie mich... Nie, nie hätte ich einen Pfennig genommen, das... schwöre ich dir, Mucki! Was ich tat, tat ich aus Liebe zu ihr!“

Paula ist bleich wie der Tod; die Geldscheine, die Smirnoff ihr für ihre Einkäufe gegeben hat, brennen ihr zwischen den Fingern. Sie wagt keine Zwischenbemerkung, sie läßt ihn drauflosreden — dies ist eine der Minuten, die nicht selten bei ihm sind, wo er durch wahlloses, nervöses, fast grimmiges Schwagen irgend etwas betäuben möchte, das ans Nicht zu drängen scheint...

„Diese Frau... Mucki, diese Frau...“ Er krampft die Finger in seine Weste, rupft sie zu einem Wulst zusammen, die Worte kommen sprudelnd, stoßweise: „Als ich ihr den Dienst erwiesen hatte, den sie brauchte, um ihre Rachsucht zu befriedigen, weil nämlich der Kapitän ihre Liebe verschmäht hatte, verstehst du... Herrgott, du bist ja auch eine Frau, du verstehst das natürlich, ihr seid ja eine wie die andere, betrügerisch, rachedürstig, jedes Mittel ist euch recht, den Mann zu fangen und gleich danach zu verraten —“

Sein Gesicht verzerrte sich so, daß Paula zur Tür flüchtete. Da überfiel ihn die Angst, er entspannte seine Brust unter einem pfeifenden Atemzug und holte das Mädchen durch eine nach diesem Ausbruch fast unglaublich sanfte, bittende Geste zurück.

In seiner umständlichen Art begann er von neuem, die Koffer zu packen. Auf einmal hielt er etwas in der Hand, das wie eine schwarze Taillblume vom Abendkleid einer Frau ausah. Es war in Seidenpapier eingeschlagen; die Hülle hatte sich gelöst. Smirnoff fuhr mit einem Finger streichelnd darüber und wickelte es wieder ein. Dieses Schweigen war in das Zimmer gefallen.

Endlich erkühnte sich Paula zu einer Frage.

„Wie ist es denn nun eigentlich ausgegangen?“

„Ausgegangen? Was willst du überhaupt? Wovon sprichst du?“

„Na, von deiner fabelhaft schönen Dame selbstverständlich...“

Er beugte sich über den Koffer und schloß den Deckel.

„Als ich ihr den Dienst erwiesen hatte, war ich ihr lästig. Sie dachte nicht daran, mir ihre Zärtlichkeit zu schenken. Und das... das habe ich sie entgelten lassen. Ich übernahm die Rolle des Gewissens, ja... Zum Henker, wenn es mich selber peinigte, dann sollte sie es doppelt fühlen! Und wenn sie sich einst eingebildet hatte, mich kaufen zu können — gut, dann sollte sie jetzt zahlen! Dann sollte sie mir mein verpfushtes Dasein wenigstens mit ihrem Geld verschönen! Sie war nämlich auch fabelhaft reich, diese Schlange...“

Er sprach das letzte hart und grausam, mit einer bössartigen Nüchternheit, die auch Paula ernüchterte. Sie mußte an einen jungen Mann denken, dessen Freundin sie eine Zeitlang gewesen war, und der dann bei einem Vergleich mit Smirnoff so schlecht abgeschnitten hatte. Jetzt schnitt er bedeutend besser ab, und er war wohl auch willens, alles zu verzeihen — wenigstens hatte er sie Smirnoff zum Trotz lezhin zweimal zum Kino abgeholt. Smirnoff, dieses mongolische Götzenbild, merkte ja ohnehin so etwas nicht.

„Ist ja alles Quatsch!“ sagte Paula kopfschüttelnd und funkelte ihn gereizt und mit kalten Augen an. „Warum kommst du mir bloß mit solchem Zeug? Du bist überhaupt einer, dem ich kein Wort mehr glaube!“

Smirnoff entgegnete ihr mit einer unerwarteten Frage: „Bist du eigentlich fromm, Mucki?“

Paula wurde dadurch in Verlegenheit gebracht. Seit ihrer Konfirmation war sie nicht mehr in der Kirche.

„Ach nein“, sagte sie und zog die Stirn in Falten. Dann war sie böse, daß sie sich von ihm examinieren ließ.

„Meinst du, daß es jeden ereilt, wie es Alice Bernot ereilt hat?“ beharrte er.

Sie schnitt ihm das Wort ab: „Ich möchte jetzt etwas Vernünftiges essen, hörst du?“

„Gut“, sagte er und nahm Hut und Mantel vom Haken. „Etwas Vernünftiges willst du essen. Das heißt —“

„Keine Auster und keinen Champagner. Ordentliche Hausmannskost, von der man satt wird.“

„Also gehen wir zu Maimöller“, schlug er hastig vor.

„Maimöller? Kenne ich nicht.“

„Woher auch? Aber du wirst dort gut essen. Und ich —“

„Na, was denn?“

„Also in vier Tagen geht unser Schiff“, sagte er ausweichend. „Ein weißes Schiff, Mucki... In die Ferne, wohin nichts folgt... Willst du nicht ein bißchen netter zu mir sein?“

Sie sah ihm fest in die unstillen, hungrigen Augen. Die Versuchung, trotz allem bei ihm zu bleiben, war groß. Es tat ihr leid, daß sie das gute Wort nicht fand, auf das er wahrscheinlich wartete. Er schritt schnell aus; Paula kam kaum mit. „Die Lust ist kälter geworden, ich vertrage das nicht“, gab er zur Erklärung seiner Eile an.

Paula Schütt war von Maimöllers Speisewirtschaft am Alten Steinweg zu ihrer eigenen Verwunderung nicht enttäuscht. Vor wenigen Tagen, ja gestern noch hätte sie über den hier herrschenden Betrieb die Nase gerümpft. Smirnoff blieb einen Augenblick am Eingang stehen, dann trat er mit Paula in die Stube. Bevor er etwas bestellte, entschuldigte er sich einen Augenblick und ging wieder hinaus.

Er ging durch den Flur und stieg langsam vier Treppen hinauf. Oben waren keine Wohnungen mehr, nur ein paar Kammern mit braungestrichenen Türen.

„Thomas Traß“, stand auf einem Pappschild; die Buchstaben waren mit der Hand geschrieben, und das Schild war mit Reißzwecken an den Türrahmen gehftet.

Smirnoff beugte sich nieder, bis er das Schlüsselloch erreichte. Maimöller hatte ihm die Kammer auf sein dringendes Verlangen gezeigt. Der spitzfindige Bursche Vermutlich hatte er geglaubt, das würde die Reue befördern, was?

Smirnoff verkniff ein Auge. He, das wollen wir mal abwarten! Ein altes, geschweiftes Sofa steht da hinter einem Tisch mit grüner Decke. Ein schmaler Schrank daneben; unter dem Fenster, dessen altmodische Gardinen dicht zugezogen sind, eine Art von Seekiste. Die Wolldecken auf dem Eisenbett an der gegenüberliegenden Wand sind sauber zusammengefaltet, die Waschkübel im weißlackierten Ständer weist einen langen Sprung auf, und unter dem kleinen Spiegel liegen auf einem Bord zwei große rosa Muscheln.

Ein ärmliches Zimmer, Herr Kapitän Thomas Traß! Smirnoff blickt lange durch das Schlüsselloch, ohne die einzelnen Gegenstände zu erkennen. Als er sich aufrichtet, steht Paula hinter ihm.

„Was tust du hier?“ flüstert sie erregt. „Was ist das hier? Der Mann von der Wirtschaft, dieser Maimöller, kennt dich ja! Er hat dich hinaufgehen sehen! Und was für ein Benehmen ist das, mich einfach da unten sitzen zu lassen?“

„Ein armer Mann“, murmelt Smirnoff mit abwesenden Augen. „Und das Frauenbild über dem Sofa macht ihn noch ärmer. Ich an seiner Stelle würde es nicht da hängen lassen.“

„Du bist komplett verrückt geworden!“ ruft Paula leise. Sie sieht die Eier und den Groll in seinen Augen aufblitzen, als er wieder von verräterischen Frauen zu sprechen beginnt. „Sag mal“, zischt sie außer sich, „was ist nun mit der Frau, der Bernot, was tatest du ihr? Bist du bloß ein Erpfeffer oder auch ihr Mörder gewesen?“

Sie weicht vor der Kühnheit ihrer Frage ein paar

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren,
 besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung
 gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten
 ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden.
 Wir erteilen heute das Wort:

Stanhope

Raucher-Technik

Lokomotiven müssen fauchen,
 Aufflodern muß das Flammenmeer;
 Vor allem muß der Schornstein rauchen
 (Wo käm man hin, wenn das nicht wär?)

Der Mensch indessen, hart gedrechselt,
 Verbittet sich, weil's Ärger macht,
 Daß man ihn mit dem Schlot verwechselt.
 Er raucht zwar; aber mit Bedacht.

Wär's anders, könnt er Torf gebrauchen,
 Braunkohle, Erdöl, Anthrazit,
 Könnt Lohe anstatt Tabak schmauchen ...
 Jedoch, da tut wohl niemand mit?!

Moral:

Kein Mensch will zu den Schloten zählen,
 Drum zeigt er sich beim Rauchen klug
 Und wird den bessern Tabak wählen,
 Der Freude spendet Zug für Zug.



Stanhope

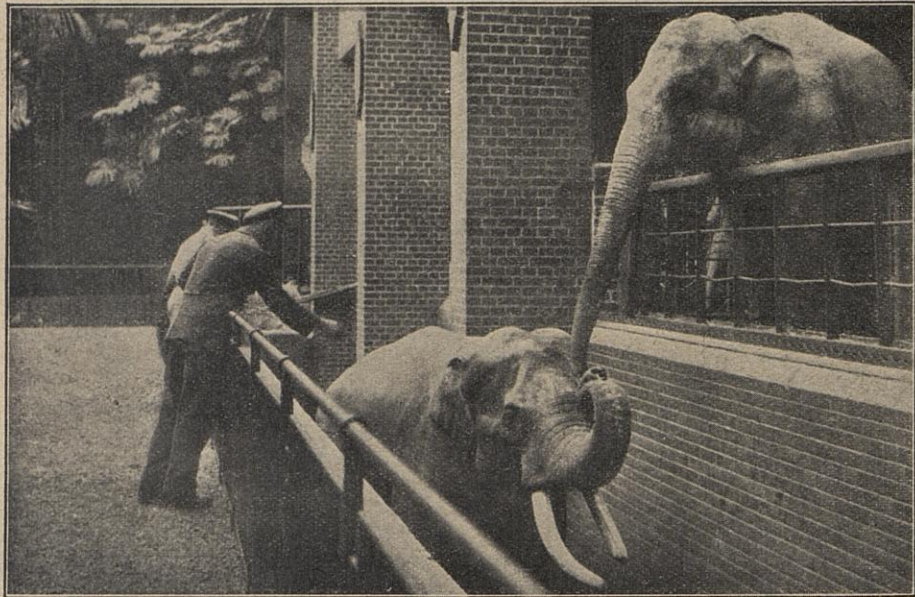
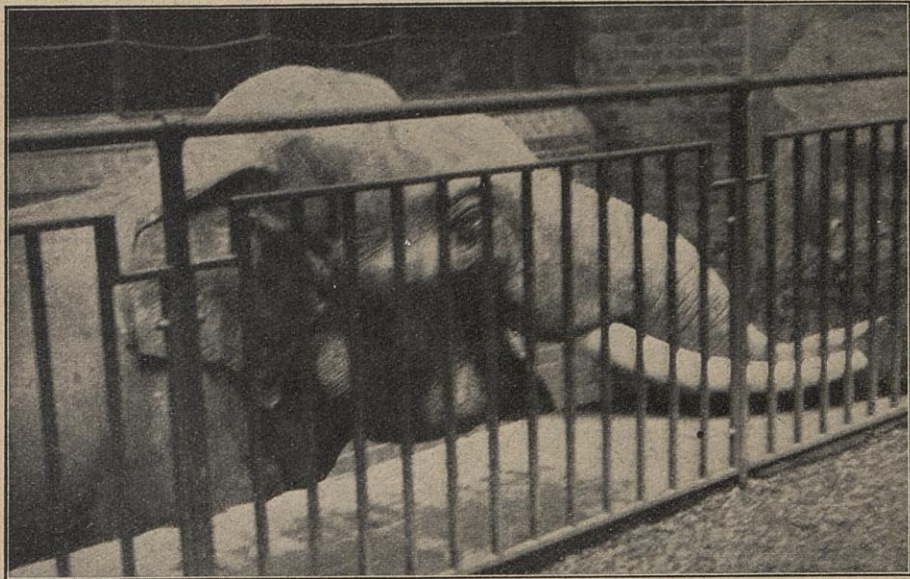
5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK

in der **neuen Rauch-Epoche**





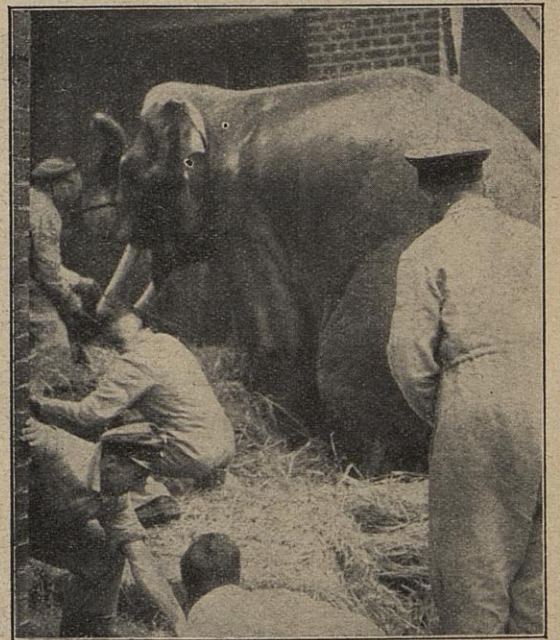
Omars Fall

Omar ist der Elefantenbulle im Leipziger Zoo. Früher lebte er in Hannover, aber dort bekam er den Auswanderungsbefehl, da er drei Wärter attackiert und einen von ihnen sogar tödlich verletzt hatte. In Leipzig bezog er das neue Dächterhaus.

Omar gewöhnte sich rasch an seine neue Umgebung. Eines Tages aber kam er dem Rand zu nahe, verlor das Gleichgewicht und stürzte in den Graben. Ein furchtbares Schauspiel, wie der an die 80 Zentner schwere Koloss in die Tiefe abrutschte. Mit einigen Hautwunden stand der Riese wieder auf und trottete durch die steinerne Schlucht. Innerhalb weniger Minuten waren die Wärter alarmiert, sofort wurden die Ausgänge vergittert, damit das gefährliche Tier keinesfalls aus dem Haus konnte. Nun galt es, in dem etwa drei Meter tiefen Graben eine Treppe aus Strohballen zu errichten, über die der Bulle emporsteigen konnte. Zwei hohe Fuder wurden herangeschleppt, in die Grube geworfen und terrassenförmig aufgeschichtet. Inzwischen hatte der Verunglückte, gestützt auf seine Stoßzähne und den Rüssel, versucht, seine Wohnung zu erklimmen. Vergeblich. Nun ward er an den Aufbau geführt. Schritt für Schritt stieg er aufwärts. Aber da platzten die Drähte der Ballen, und er versank mit seinen Beinsäulen. Immer wieder mußten Strohbindel untergeschoben werden.

Zweimal versuchte der Riese umzukehren; es war zum Verzweifeln. Schweißtriefend arbeiteten die braven Leute. Endlich war der Berg so hoch, daß Omar probieren konnte, mit einem Vorderfuß zu steigen. Umsonst. Er zitterte vor Anstrengung. Die letzten Strohballen, die zum Abdecken der Besucherseite aufgetürmt worden waren, wurden untergelegt, und ein neuer Versuch unternommen. Da gottlob kam der linke Vorderfuß über die Böschung; der rechte folgte. Die Strohpackung trug die Stempel der Hinterbeine; sie sackten nicht mehr ab. Der Rüssel erfaßte ein Zwischengitter, und Omar stand wieder in seinem Innen-Gehege.

For. Lenka v. Koerber (3) K. M. S.



Treppenstufen zurück, aber er lächelt besänftigend: „Sie hatte ein Herzleiden, Kindchen, und da hat sie ein bißchen vorzeitig Schluß mit sich gemacht. Kann auch sein, daß sie vor Aufregung einen Schlag gekriegt hat. Jeden ereilt es, Mucki... Komm, hilf mir...“

Er spürt wieder den ziehenden Schmerz in der Magengegend, der schon mehrere Monate alt ist und ihm manchmal nachts das Blut siedend in die Wangen treibt, während er an den Füßen friert.

Paula steht da wie versteinert.

„Es ist nichts“, sagt er hierauf, „es kommt nur vom Rücken.“

„Bei dir bleibe ich nicht mehr!“ schreit Paula auf und flieht wie gejagt die Treppe hinunter, auf die Straße. Er hört ihre fliegenden Tritte verhallen und blickt in die Einsamkeit, die hinter ihm zusammenschlägt.

„Du wirst schon wiederkommen, Kindchen“, lächelt er töricht und ohne Hoffnung.

Er zündet sich eine Zigarette an und steigt die Treppen wieder hinunter. Er tritt in die Maimöller'sche Wirtschaft und fordert ein Glas Bier. Maimöller tut, als wäre nichts vorgefallen. Das lange, enge Lokal ist überfüllt. Die Schiffsmodelle unter der niedrigen Decke schwanken leise hin und her, wenn draußen ein Lastauto vorbeifährt. Smirnoff trinkt sein Bier. Die Gedanken drehen sich im Kreise und wissen nicht mehr viel von der Wirklichkeit. Ich fahre mit Mucki nach Genua und später nach Ägypten, soweit das Geld von Alice Bernot eben reicht. Ich möchte Traß wiedersuchen, um zu erfahren, was eigentlich aus ihm geworden ist. Diesem Maimöller traue ich nicht. Ich habe gar keine Angst, ich bin nur einsam. Mucki muß wiederkommen, oder ich muß mir auf der Keiperbahn ein anderes Mädchen angeln. Er winkt dem Kellner, zahlt und geht langsam und suchend den Weg zu seiner Wohnung zurück, um den trostlosen Abend zu erwarten.

Noch keine Bieretl'stunde hat Maimöller die Tür hinter ihm sich schließen sehen, als er durch ein langes, schrilles Geklingel ans Telefon gerufen wird.

Hallo? Wie? Ferngespräch aus Dömitz?... Aus Dömitz? Das ist doch die kleine Festung an der Elbe — Traß?

„Hier ist Traß. Sind Sie selber am Apparat, Maimöller?“

„Woll, Herr Kapitän.“

„Ich habe Ihren Brief bekommen. Wie steht es mit Smirnoff?“

„War gerade hier. Mit einem Mädch. Verflucht komisch. Es trieb ihn wieder wie einen räudigen Hund vor Ihre Kammertür. Das Mädch. ist ihm fortgelaufen. Weiß nicht, wie lange er's bei seiner Sprunghaftigkeit in Hamburg noch aushält. Wenn Sie vielleicht bis zum zwölften in Hamburg sein könnten. Nachher geht ein Schiff nach Genua, da will er mit...“

„Verflucht! Und hier hängt der Nebel in schweren, dunklen Schwaden! Wir haben heute schon vor der Zeit Feierabend machen müssen...“

„Aber es wäre wirklich wichtig, Herr Kapitän. Bevor der Vogel uns wieder davonfliegt!“

Traß steht noch eine Minute nachdenklich in der Telefonzelle. Es ist so lächerlich, daß von ein paar Tagen so viel abhängen kann! Heute ist schon der siebente!

Traß schließt die Hände ganz fest zusammen. Man könnte die „Emma“ im Stich lassen und einfach mit der Bahn fahren. Nein, das ist unmöglich. Das ist Flucht vom Dienst, und nicht bloß das. Das ist Verrat an Martha, die ihn gerade jetzt nötig hat...

Es liegt eine heimliche, quälende Spannung zwischen ihm und dem Mädchen. Und das kommt allein daher, daß das Leben jetzt endlich eine große Wendung für ihn in Bereitschaft hält — das sieht man doch an der Gleichzeitigkeit, womit es Smirnoff und Martha auf ihn zukommen läßt —, und daß gerade in dieser wichtigen Stunde ein so eigennütziges Freier wie Heilunga das Mädchen kopfscheu macht.

Stärker als je fühlt Traß die Verpflichtung, seinerseits einen Ausweg zu finden. Aber er kennt die Verhältnisse nur aus den Andeutungen Bullerkists. Er hält Heilunga wohl für fähig, Geschäft und Liebe miteinander zu verquicken, doch so lange er nicht genau weiß, welche Trümpfe dieser Mann hat und wie es im einzelnen um Köbeling steht, ist er unsicher. Sicher ist nur das eine, daß sein Gefühl für Martha immer wärmer und überströmender wird.

Als er nach dem Telefongespräch mit Maimöller das Postamt verlassen hat, schlendert er ohne Ziel durch die Straßen der kleinen Stadt. Die neblige Feuchte rieselt

auf ihn nieder und läßt ihn nicht zu ruhigem Denken kommen.

An jeder Brücke hat er mit Köbeling den dort angeschlagenen Wasserstand geprüft. Zuletzt ist er hundertachtzig gewesen, und der Nebel ist immer dichter geworden. Sogar die schwarzhaarige Frau auf der „Marie“ hat die weiße, sommerliche Bluse abgelegt und sich in einem roten Pullover gezeigt, der als ein wehender Fleck durch das Grau schimmert. Wenn sie durchdränge mit ihren Wünschen, wenn sie Dürkopp zum Verkauf veranlassen könnte — es würde wahrscheinlich gehen. Denn vierzehntausend Mark, die Dürkopp, wie es heißt, verlangt — das kann doch nicht sein Ernst sein. Die Summe nennt er nur, weil er in Wirklichkeit gar nicht verkaufen will. Damit streut er der Schwarzhaarigen Sand in die Augen. Wenn sie ihn jedoch zuletzt herumkriegt — und das ist bei ihrem Temperament kaum zu bezweifeln —, dann wird Dürkopp nicht ein solcher Narr sein, der nicht weiß, daß er für vierzehntausend keinen Käufer findet. Da wird er also mit sich reden lassen, und Traß wird die Gelegenheit nicht verpassen.

Aber wenn man nicht in längstens fünf Tagen Hamburg erreicht und Smirnoff zu fassen kriegt, dann ist wieder eine große Chance weg. Daß die „Emma“ auch als kleinster Kahn des Schlepzugs den größten Tiefgang haben muß! Zwar läßt sich diesmal der Schlepperführer Drachmann ein bißchen gefälliger an. Die „Emma“ hängt, seitdem man auf der Elbe ist, auf Backbordseite im Schlepzug. Aber der Nebel lastet über dem Wasser wie ein grauer Sack, in dem der Lebensmut erstickt. Der leichte Wind, der gewöhnlich frühmorgens aufkommt, betrügt die Hoffnung erst recht. Er legt sich bald, und danach wird die Sicht noch schlechter. So ist das nun schon seit drei Tagen.

Der frühe Abend füllt sich mit der schwachen Helle des Mondes, der für Sekunden die wallenden Dunststreifen durchleuchtet. Traß bleibt vor einem Schaufenster stehen und betrachtet aufmerksam eine Schnur roter Korallen, die ihm gut zu Marthas blauem Kleide zu passen scheint. Fast zehn Minuten lang steht er vor dem Fenster. Dann betritt er den Laden und erkundigt sich nach dem Preise der Kette.

„Ist das nicht ein bißchen hoch?“

„Bitte sehr, es sind echte Korallen, keine Nachahmung!“



Die Frische der Frau...



Lohse Uralt Lavendel ist *u*rechtes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse“ auf der Siegelmarke.

„Echte Korallen, schön, dann ist es also in Ordnung.“ Natürlich hätte er niemals etwas anderes als Echtes für Martha gekauft. Aber in den letzten Jahren ist ihm wohl der Maßstab für den Preis solcher Dinge verlorengegangen.

„Packen Sie mir die Kette ein!“ sagt er und legt das Geld auf den Tisch.

Die Kette wird in ein Schächtelchen mit rosa Watte gebettet. Er schiebt es in die Tasche und meint in der Innenseite seiner Hand eine leise, zärtliche Wärme zu verspüren. Wie lange ist es her, daß er für eine Frau Geschenke gekauft hat!

Pfötzlich erfährt ihn brennende Ungeduld, zu Martha zu kommen, sie zu beschützen...

Als er zu den Röhren zurückkehrt, ist die Dunkelheit ringsum ganz dicht und schwer geworden. Eine tiefe, undurchdringliche Schwärze, in der weder Bäume noch Sträucher zu erkennen sind. Er braucht seine Taschenlampe, um den von Fischern getretenen Weg zum Wasser zu finden.

XI.

„Hannes Heilunga bleibt zum Abendbrot“, sagte Köbeling, als Martha das dampfende Grogglas vor die Männer hinstellte. „Ist Traß schon zurück?“

„Ich weiß nicht“, antwortete sie leise und vermied die Blicke, von denen sie fühlte, wie sie auf sie zielten.

„Hm“, sagte Köbeling unruhig, „er wollte sich auch nach dem Wasserstand erkundigen. Ich will mal zu Bullerkist rübergehen und nachhören.“

Er trat in seine Holzpantinen und schlurft mit bedächtigen Schritten hinaus.

Die Wohnstube war blau von Tabaksqualm. Heilunga saß auf dem Sofa, einen Zettel mit Zahlenreihen vor sich und ein Spiel Karten zu seiner Rechten.

„Ich gewinne heute immerzu“, sagte er mit kurzem Lachen. „Bedeutet das, ich hätte kein Glück in der Liebe?“

Damit rückte er näher zu Martha heran und legte die schwere Hand auf ihren Arm.

Alles in ihr war Aufruhr und Auflehnung. Aber sie dachte an ihren Vater, biß die Zähne zusammen und wagte nicht, die Hand abzuschütteln.

„Na, was denn?“ fragte er, als er ihr leises Sträuben verspürte. „Das ist doch so gut wie abgemacht, ich habe es doch schon in Brandenburg mit Köbeling bededet...“

„Veredet“, sagt er. Eine Sache wie Liebe und Lebensglück, deren Süßigkeit sie gerade wie im Traum übermann hat, seit sie Traß kennt, wird von Heilunga „bededet“...

Sie wehrt sich auf einmal nicht mehr. Sie schließt nur die Augen, als er sie umarmt und seine Lippen ihren Mund suchen. Sie meint zwar, sie müsse jetzt ohnmächtig werden, aber es geschieht ihr gar nichts.

Langsam hebt sie die Lider; sie sieht Heilungas Gesicht; sie sieht die Lampe über dem Tisch. Alle Dinge sind wie sonst und doch gänzlich verwandelt, wie Schreckgestalten.

„Was hast du bloß?“ fragte Heilunga so zärtlich, wie es ihm möglich war. „Warum machst du denn so große Augen? Hast du Angst? Ich beiße dich nicht. Und wenn ich manchmal meinen Koller triege, brauchst du bloß zu denken, daß der gleich wieder vorbei ist. Bloß still mußt du sein und nicht von mir fortrücken! Dann wird die Sache schon nicht schief gehen...“

Er ist etwas betrunken, dachte sie und rührte sich nicht. Heilunga lachte und redete; seine Stimme klang wie fernes Dröhnen.

„Da gibt es zum Beispiel ein kleines Haus in der Havelberger Gegend zu kaufen. Großer Garten, viel Blumen. Na, ich verstehe nichts von Blumen; aber du mußt ja auch deine Liebhaberei haben. Meine Eltern hatten noch kein Geld, das habe ich erst geschafft. Daheim waren wir zufrieden, wenn wir zu essen hatten, da war von Blumen keine Rede...“

Martha betrachtete ihn schweigend; sie hatte plötzlich ein schneidendes Mitleid mit ihm. Sie versuchte zu lächeln, aber sie erschrak bis ins Tiefste, als sie dicht vor sich seine Augen sah, aus denen ein hitziges Flackern auf sie zusprang.

Als wäre Köbeling von dem stummen Hilferuf erreicht worden, stand er auf einmal in der Tür. Heilunga gab Martha frei.

„Du kommst gerade zu unserer Verlobung zurecht, Otto!“ rief er laut und lustig.

Köbeling warf Martha einen ängstlichen Blick zu. „Soffentlich wird alles gut werden“, sagte er vor sich hin.

„Natürlich wird alles gut werden!“ prahlte Heilunga.

„In dem Haus bei Havelberg laß ich die Martha schalten und walten! Da kann sie sich alles einrichten, wie es ihr paßt. Profit, Schwiegervater! Die schnellen Prozesse nehmen das beste Ende, sage ich immer. Ist kein Grog mehr da? So darf das aber nicht anfangen,

Martha! Wir müssen doch auf unsere Verlobung anstoßen! Hallo, Otto! Bißchen vergnügter, wenn ich bitten darf! Das ist ja das reinste Leichenbegängnis hier auf deinem alten Kasten! Na, ich werde dir ihn mal auflackieren. Das wird nach Abrede prompt erledigt. Ich kaufe den ollen Kahn auf der Versteigerung in Hamburg...“

Martha ging still in die Küche, um noch einmal heißes Wasser für Grog aufzusetzen. Sie zündete den Kocher an und setzte den Kessel auf die Flamme. Etwas preßte ihr dabei die Brust zusammen und hinderte sie am Atmen. Schließlich konnte sie nicht mehr anders, sie mußte hinaus in die Luft. Da stand sie bei den Blumenkästen und strich leicht über die gefenkten Köpfe der Petunien.

Die dunkele Luft war kalt und zäh. Von da kam auch keine Befreiung. Irgendwo auf dem nächtlichen Wasser orgelte in langgezogenen Tönen ein Schifferklavier. Das war gleichfalls eher zum Heulen. Martha ging wieder hinein.

Da wird mit einemmal die Tür aufgestoßen. Martha hält den gefüllten Wasserkessel in der Hand und blickt dem Kommenden starr entgegen. Traß tritt schnell ein und zieht die Tür hinter sich zu.

„Ich muß mit Ihnen reden“, sagt er rasch.

„Nicht hier!“ antwortet sie ebenso.

Hinter der dünnen Wand ist Heilungas laute Stimme zu vernehmen. Traß begreift. „Kommen Sie nach draußen!“ sagt er. Gehorsam folgt sie. Sie hält den Kopf gefenkt, und Traß spürt, daß sie leise schwankt, wie ein junger Baum im Frühlingsswehen.

„Wir sind uns in diesen Tagen ausgewichen... Ich fürchte, Sie sind mir böse — seit damals...“, sagte er. „Warum — sollte ich Ihnen böse sein?“ fragte sie ohne Klang.

Traß holte das Kästchen mit der Korallenkette aus der Tasche und schob es behutsam zwischen ihre Finger. Er sagte nichts, alles Sprechen erschien ihm jetzt so kleinlich; sie würde ihn gewiß verstehen. Er beobachtete sie, während sie das Kästchen öffnete. Sie stand im Scheine des Ankerlichts. Ihr Gesicht, ganz hell, erfüllte sich beim Anblick der Kette mit einem leisen Leben.

„Für mich?“ fragte sie und sah aus ihren tiefen, dunkelbewimperten Augen unsicher zu ihm hin.

„Nehmen Sie das zurück!“ flüsterte sie dann hastig und überraschend zäh. „Ich will das nicht!“

Sie konnte nicht weiterreden. Sie tat einen Schritt aus dem Lichtkreis weg, als wolle sie sich verbergen.

„Sie müssen fort!“ sagte sie mit unkenntlicher Stimme. „Es ist für uns alle nicht gut, wenn Sie auf der ‚Emma‘ bleiben.“ Ihre Worte wurden immer dringlicher, gehetzter. „Ich werde Heilunga heiraten, Sie sollen fortgehen! Es gibt sonst ein Unglück! Fühlen Sie nicht, daß es ein Unglück geben muß?“

Traß hatte das alles fassungslos über sich ergehen lassen. Jetzt steckte er das Kästchen wieder zu sich und fing an zu lächeln. Das Lächeln grub sich in zwei tiefe Falten um seinen Mund.

„Ich verstehe“, sagte er grob. „Heilunga hat viel Geld, darum handelt es sich doch, nicht wahr?“

„Ja, darum handelt es sich“, antwortete sie auch ihrerseits mit Festigkeit.

Er schämte sich seiner ungerechten Aufwallung und wollte das wiedergutmachen. „Aber das ist doch nicht das Entscheidende für ein Mädchen wie dich!“ sagte er ruhig, „das darf doch nicht das Entscheidende sein, Martha!“

„Auf mich kommt es doch hier am allerwenigsten an“, murmelte sie, indem sie sich von ihm fortwandte.

Er sah nur ihre Bewegung, die Abkehr und Abschied auszudrücken schien. Er spürte eine kleine Erschütterung in sich, so wie er einmal im Kriege das Ausprallen einer Gewehrfugel gespürt hatte; auch fühlte er eine sonderbare Kälte auf Wangen und Lidern.

„Gottverdammich, wo bleibt denn nur der steife Grog?“ polterte Heilunga drinnen, und man hörte die Tür zur Küche hart aufklappen.

Martha zuckte zusammen. Der angstvoll flehende Ausdruck ihrer Augen veranlaßte Traß, sich zu entfernen. Sie hätte ihm nachlaufen, sich ihm zu Füßen werfen und seine Knie umschlingen mögen, um ihm zu danken. Du lieber, guter Mann...

„Martha, wo steckst du denn?“ krakeelte Heilunga.

„Hier brudelet ja das Wasser über!“

„Ich war draußen... Luft schöpfen“, sagte sie eintretend, mit gefenktem Kopf. Ach Gott, wenn nur die

„Emma“ nicht um jeden Preis gerettet werden müßte...

„So, Luft schöpfen“, knurrte Heilunga und sah scharf zu ihr hin. „Scheint dir aber nicht besonders gut bekommen zu sein, die Luft. Du bist ja ganz blaß...“

„Ja, mir war nicht wohl... Deshalb war ich ja draußen.“

„Ach so... Na, die Zustände werden ja vergehen, wenn du mal bei mir bist. Sollst sehen, wie du auflebst,

Martha. Das ist ja auch nichts für dich, immer hier bei dem alten Vater, der bloß seine Sorgen kennt. Na schön, von wegen Kindesliebe und so, aber 'n bißchen Zerstreuung muß so 'n junges Ding schon haben...“

Er hatte sie dabei um den Hals genommen und die ganze Zeit ihren Kopf unter seiner Schulter gehalten. Jetzt machte sie sich los, um den Grog zu bereiten.

Heilunga ging wieder hinein und ließ sich in den Plüschsessel fallen.

„Der Traß muß umgehend von Bord, Otto“, sagte er zu Köbeling. „Das ist meine Bedingung...“

Köbeling hatte den Kopf in die Hand gestützt und schien mit seinen Gedanken weit weg zu sein. Er erschrak, als Heilunga ihn anredete, aber er schien gar nichts davon zu verstehen.

„Die Martha kriegt mir sonst noch das heulende Elend“, brummte Heilunga. Sie kam gerade herein, um den frischen Grog zu bringen. Er wollte sie festhalten: „Setz' dich hierher, trink mit...“ Aber sie blieb nur kurze Zeit, dann entwich sie unter dem Vorwand, nicht so ruhig sitzen zu können.

„Feiern wir die Verlobung alleine“, murmelte Heilunga zwischen den Zähnen. „Der Spaß wird nicht mehr lange dauern, das garantier' ich. Wenn ich sie so sehe, möchte ich ein herzenguter Kerl werden, aber sie macht es einem verdammt schwer, bei der Stange zu bleiben...“

Er blickte trübsinnig in sein Glas; Köbeling erwiderte nichts, sondern stopfte seine Pfeife, wozu er unendlich lange brauchte. Als er schließlich fertig war, hatte er die Hälfte des Tabatpäckchens verschüttet. Bis jetzt hatte er zu Heilungas Vorschlag, auf seine Art die „Emma“ zu sanieren, noch nicht Ja und Amen gesagt... Damit tröstete er sich; aber was war zu hoffen? Einmal mußte doch die Sache sich entwickeln.

Martha war unterdessen zum Steuerrad gegangen. Sie rührte es mit einer winzigen, verstohlenen Bewegung an. Es glich einer Liebkosung. Martha schluchzte ein paarmal hart und trocken auf; dann begann sie lautlos zu weinen. Sie war zu Boden gegelitten und hielt die Stirn gegen das Steuerrad, als müsse sie bei den leblosen Dingen des Schlepplahns Trost suchen.

„Ich kann nicht“, sagte sie vor sich hin, während die Spannung in ihrem Innern allmählich nachgab. „Ich kann Heilunga nicht heiraten...“

So fand Traß sie nach ein paar Minuten. Er meinte zunächst, es sei ihr etwas zugestoßen, und rüttelte sie an der Schulter. Da bemerkte er im Scheine des Ankerlichts ihr tränenerfülltes Gesicht.

„Um Himmels willen, was ist denn los?“ fragte er.

„Nichts!“ antwortete sie und richtete sich auf.

„Um nichts weint man nicht so“, sagte er schroff.

Sie sah ihm ins Gesicht, und vielleicht war es dieser Anblick, der alle Hemmungen befreite.

„Ich muß Heilunga heiraten“, flüsterte sie erstickt, „und ich kann doch nicht. Aber ich darf es meinem Vater nicht antun, daß ich nein sage. Er ist nicht ganz gesund, er würde es nicht überleben, die ‚Emma‘ zu verlieren.“

Es klang wirr, als spräche sie im Fieber; auch schlugen ihre Zähne dabei unaufhörlich gegeneinander.

„Du wirst dich erkälten“, sagte Traß, da er etwas Beforgnis in seine Worte legen wollte, damit sie es empfinde. „Warum läufst du auch in der dünnen Bluse nach draußen?“

„Meine Jacke hängt in der Wohnstube. Ich kann nicht wieder hinein. Heilunga hat sich heute abend mit mir verlobt. Er ist in seiner Art ein guter Mensch, wir müssen ihm dankbar sein.“

Traß entledigte sich schweigend seines Rockes und hängte ihn über ihre Schultern.

„So“, sagte er streng, aber es war eine väterliche Strenge. „Jetzt will ich ganz genau wissen, weshalb du Heilunga durchaus heiraten mußt...“

Berwirth blickte sie zu ihm auf. Es war sogar der Schatten eines Lächelns um ihre Lippen; denn die Wärme des Rockes tat ihr wohl.

„Ja“, entgegnete sie und erzählte ganz sachlich die Lage. Traß legte einen Arm um ihre Schulter und berührte mit dem anderen ihre Hand.

„Und deswegen wolltest du dich dein Leben lang unglücklich machen? Weil dein Vater einen Wechsel nicht bezahlen kann und der edelmütige Heilunga den Kahn auf der Zwangsversteigerung erwerben will?“

Sie sah unter seinem eindringlichen Ton von ihm fort in die gelbliche Flamme der Ankerlaterne.

„Mein Vater hätte den Tod davon, wenn er von der ‚Emma‘ herunter müßte“, erwiderte sie beharrlich.

Traß warf einen Blick in die Richtung des Schlepplahns, „Marie“, dessen Ankauf er für sich und Martha erträumt hatte. Blühschnell verwandelte sich jetzt dieser Traum.

„Wenn ich nun bei euch bliebe!“ begann er nach kurzem Zögern. „Wenn es mir vielleicht möglich wäre, euch zu helfen?“

Er hielt jäh inne, weil die Küchentür plötzlich aufgestoßen wurde und Heilungas massige Gestalt in dem breiten Lichtstreifen erschien, der in den Nebel hinausfloß und eine grelle Stille erzeugte.

Heilunga starrte offenen Mundes auf Martha, die jetzt mitten im Licht neben Traß stand und seinen Rock über den Schultern trug.

„Ach, so stehen die Aktien bereits?“ sagte er langsam, aber mit einer scharfen, brennenden, grausamen Deutlichkeit. Seine kantige Stirn war gesenkt; er erinnerte an einen Stier vor dem Angriff.

„Das Mädchel ist meine Braut, Verehrtester!“ schrie er, auf Traß zuspringend. Er riß Martha so heftig zu sich heran, daß ihr die Jacke von den Schultern flog.

„Komm' herein!“ befahl er.

„Nein!“ schrie Martha. „Nein! Nein!“

„Lassen Sie das Mädchen gefälligst in Ruhe“, sagte Traß in schneidendem Befehlston. „Wir Männer können das unter uns ausmachen, wenn etwas auszumachen ist. Ich glaube übrigens, nicht...“

Heilungas fahles Gesicht wurde auf einmal dunkelrot.

„Nach deinem Glauben werden wir nicht viel fragen, mein Junge“, sagte er dumpf. „Du hast ja schon mehr Dinge geglaubt, die andere besser gewußt haben. Hast wohl wieder 'n bißchen Nebel im Kopf, was? Na, ich für mein Teil bin ein nüchterner Mensch, das laß dir gesagt sein. Die Martha hat mir zwar heut abend einen verdammten starken Orog gebraut, aber ich bin schon 'n bißchen mehr Rum gewohnt als der gewesene Herr Kapitän!“

Er war unterdessen immer bedrohlicher Traß zu Leibe gerückt, der seine Anspielungen geflissentlich überhörte. Diese kalte Mißachtung schien Heilunga mehr zu beleidigen als alles andere. Traß hielt Martha entschlossen und sorglich im Arm.

Köbeling war auf das Geschrei hin verstört aus der Kombüseentür getreten, Heilunga hatte sich umgedreht und wäre fast mit ihm zusammengeraunt.

„Faul, Otto, höchst faul!“ schrie er. „Du bist ja blind. Aber entweder redest du endlich 'n Machtwort oder — Jedenfalls muß die Geschichte sofort ins reine kommen!“

„Was ist?“ fragte Köbeling steif.

„Was ist! Was ist! Wärst du bloß 'n bißchen weniger schwerfällig, das wär' überhaupt in jeder Beziehung richtiger, Otto. Das muß ich dir als künftiger Schwiegerjohn schon sagen. Da hab' ich gerade die Herrschaften hier überrascht, wie sie sich miteinander amüsieren. Ein Skandal, so was! Hoffentlich kümmerst du dich nun mal um die Ehre deiner Tochter!“

In seiner Gereiztheit verflieg er sich zu allen möglichen hochtrabenden Redensarten, die er etwas wirt mit rauheren mischte.

„Hannes Heilunga darf wohl bloß für dich sorgen, was? Damit ihm seine Martha unterdessen durch die Lappen geht, darf der dumme Hannes dafür gerade stehen, daß der olle Plempertahn nicht in fremde Hände kommt?“

„Nein“, sagte Traß männlich fest, „das dürfen Sie keineswegs, Heilunga. Das wird kein Mensch von Ihnen verlangen.“ Er ging etwas näher zur Kombüse. „Ich werde Martha heiraten, Köbeling“, sagte er und ließ im Ton keinen Zweifel, daß er dies als unabänderlich betrachtete.

Heilunga lachte dröhnend auf.

„Mit Ihnen habe ich nichts weiter zu tun“, sagte Traß. Köbeling schwieg.

„Na, laß den jungen Mann sich mal austoben,



Steinschlag donnert zu Tal.

In den Bergen der Alpen, die nicht aus festem Urgestein bestehen, tritt Steinschlag häufig auf, aber Aufnahmen eines so großartigen Naturschauspiels, wie man es auf diesem Bilde sieht, gelingen doch recht selten. Gewaltige Felsblöcke am Gipfel sind ins Gleiten geraten und reifen in ihrem rasenden Sturz durch die Rinne zahlreiche kleinere Steine mit sich. Ein gewaltiges Krachen erfüllt die Luft, weißer Qualm wirbelt empor, ein leichter Schwefelgeruch macht sich weithin bemerkbar. Am Ausgang der Rinne teilt sich der Strom in zwei Aeste, die langsamer über den breiten Schuttkegel weitergleiten. Steinschlag kann aus mancherlei Ursachen entstehen, bei anhaltendem Regen, bei Tauwetter, in den Morgenstunden, wenn die Sonne das Gestein erwärmt und lockert. Aber auch Gensfen, die durch die Flanken der Berge wandern, treten nicht selten Steine los. Wehe dem Bergsteiger, der in einen solchen Tanz der Steine hineingerät! Unsere Aufnahme wurde im obersten Alltal, auf dem Weg zu den Gletschern der Silvretta gemacht, die an der Grenze von Vorarlberg, Tirol und der Schweiz ihre eisgekrönten Häupter erheben. Fot. Hans Pröbß

Otto“, höhnte Heilunga und bildete sich nicht wenig darauf ein, daß er den viel älteren Traß einen jungen Mann nannte. „Wenn die ‚Emma‘ erst versteigert wird, dann merkt die Martha wohl von selber, was sie sich eingebrockt hat. Und du auch, Otto, wenn es erst mal so weit ist, daß du 'runter mußt...“

Traß trat schnell neben den alten Mann, der die rechte Hand zur Stirn emporhob, als müsse er auf diese Weise Ordnung in seine wild durcheinanderstürmenden Gedanken bringen.

„Ich werde auf die ‚Emma‘ mitbieten“, sagte Traß. Heilunga glockte ihn an. Gleich darauf lachte er wieder.

„Ah, der Herr Kapitän! Sie beziehen wohl 'ne Rente von dunnefalls, wie? Die wollen Sie wohl opfern? Spaß muß sein, sehr richtig! Und der Meistbietende gewinnt!“

Er stapfte schwer durch die Küche in den Wohnraum, angelte sich seine Mütze, die dort auf dem Sofa lag, und ging über den Rahm weg, als gehöre er bereits ihm.

„Hannes!“ sagte Köbeling, mehr aus Gewohnheit. Heilunga hörte nicht. Nur sein Stapfen im Nebel hallte lange nach.

Traß zog Martha und den Alten in die warme Kambüse.

„Köbeling“, sagte er, „Martha und ich sind uns einig. Meine Geschichte kennen Sie. Ich habe Unglück gehabt. Zwei Leute haben einen Meineid geschworen. Es gäbe keine höhere Gerechtigkeit, wenn sich das nicht noch aufklärte. Das ist das eine, was ich Ihnen sagen wollte. Und dann noch etwas anderes. Ich habe vier-tausend auf der Bank und auch etwas Geld an einem

Hause in Hamburg; die Hypothek könnte beliehen werden. Ich habe das Geld von meiner Schwester geerbt; es ist alles in Ordnung. Bis zum Versteigerungstermin werde ich es flüssig haben.“

Martha stand neben ihm, unbeschreiblich glücklich. Nur das zerzauste Haar und die geröteten Augen erinnerten an den überstandenen Schrecken. Sie erkannte in dieser Sekunde, wie sehr sie Traß liebte, und daß nichts sie von ihm würde lösen können. Zugleich aber fühlte sie die Leidenschaft des Besitzes; sie würde es niemals ertragen können, wenn der Mann nicht ausschließlich ihr gehörte. Nie zuvor hatte sie eine ähnliche, zerreißennde Erschütterung in ihrer Seele erlebt wie jetzt, da sie begriff, daß sie zu allem fähig wäre, um den Mann für sich allein zu behalten.

„Es tut mir leid, Köbeling, daß die Schererei mit Heilunga entstand“, sagte Traß. „Hätte ich früher Bescheid gewußt, wäre das alles unnötig gewesen.“

„Ja, ja“, entgegnete Köbeling und drückte ihm die Hand. Sein Gesicht spiegelte seine tiefe Bewegung. Er ging still hinüber in seine Schlafkammer.

Martha senkte die Lider und seufzte wie im Schlafe. Ihr Ausdruck ging in eine seltsame Wildheit über. „Du darfst niemals von mir weggehen!“ rief sie. „Niemand darf dich mir fortnehmen!“

„Nein!“ sagte Traß, tief berührt von der dunklen Leidenschaft, womit sie aussprach, daß sie ihn sich aneignen wolle wie ein Geschenk des Himmels. Er hielt ihre Hände fest und fuhr vorsonnen fort: „Ich kann dir nicht viel Versprechungen machen, wahrscheinlich wirst du es nicht leicht mit mir haben. Wenn ich die Geschichte von allen Seiten betrachte, dann müßte ich dir sogar abraten. Ich bin fast vierzig, es ist für dich keine Kleinigkeit, Martha. Du bist noch sehr jung, du weißt noch nichts vom Leben. Am Ende be-gehen wir eine Riesendummheit?“

„Dann tun wir es eben! Ja, tun wir es doch!“ sagte Martha fröhlich. Er lächelte; sie lächelte

mit ihm. Darauf befreite sie ihre Hände, umschlang Traß mit beiden Armen und küßte ihn so wild und inbrünstig auf den Mund, daß die Flamme der kleinen Petroleumlampe über dem Tisch erschrocken in die Höhe fuhr.

XII.

Während Köbelings Schlepptahn mit Mühe und Not die wasserarme Elbe hinab im Zug gehalten wurde, legte die „Europa“ mit einer kleinen Verspätung in Bremerhaven an. Es war Abend und dünner Boden-nebel.

Norah Robertson horchte auf die Zeitungsverkäufer. Für einige Augenblicke vergaß sie alle Zeitbegriffe, alle Maßstäbe, alles eigene Wollen und ergab sich einem beständigen Wahn. Sie schmeichelte sich, in den Zeitungen ihr Bild und einen Willkommensartikel vorzufinden. Stand vielleicht gar Tonio Brettschneider mit einem herrlichen Engagementsvertrag bereit? Sie sah sich in Gedanken von Interviewern überfallen. Sie lächelte verloren. Tapsere Jim Hill!

Es tat ihr jetzt sehr leid, daß sie ihn so abgefertigt hatte. Er war damals in Erie, in einer strittigen Geschichte mit dem dürftigen Nachlaß einer Verstorbenen und einem Hin und Her von Papieren, ein braver Sekundant gewesen. Norah Robertson war als Siegerin hervorgegangen. Jim Hill hatte mit seinen Lobeshymnen wacker geholfen, das Lampenfieber auf dem Podium zu überwinden, und dann war es aufwärts gegangen, Lehrzeit bei der Mezzacapo, die Kunst Lampions, des Imprefarios, Aufmerksamkeiten des Publikums...

(5. Fortsetzung folgt.)

Kann Zahnpaste wirklich jeden Zahnstein entfernen?

Um diese Frage richtig zu verstehen, muß man zunächst wissen, daß es beim Zahnstein drei Entwicklungsstufen gibt: 1. weichen Zahnbelag, 2. Zahnstein-Ansatz und 3. erhärteten Zahnstein. Der gefährlichste von diesen dreien ist zweifellos der erhärtete Zahnstein. Er läßt sich durch keine Zahnpaste entfernen - nicht einmal durch Chlorodont! Ihn kann einzig und allein ein Zahnarzt oder ein Dentist auf mechanischem Wege beseitigen.

Nun ist aber erhärteter Zahnstein meistens die Folge ungenügender oder mangelhafter Zahnpflege. Gewissenhafte Zahnpflege mit Chlorodont beseitigt nicht nur den häßlichen Zahnbelag - die Vorstufe zum eigentlichen Zahnstein - sondern verhindert auch die Bildung von Zahnstein-Ansatz. Wer regelmäßig Chlorodont benutzt, darf deshalb beruhigt sein: er braucht den Zahnstein nicht zu fürchten!



Warum?



Die eine: Glücklich lächelt Frau Dora vor sich hin, während ihr der Gatte ritterlich in den Mantel hilft. „Warum die Menschen immer glauben, daß nur ein junges Ehepaar Freude am Ausgehen haben könnte? 10 Jahre bin ich nun schon verheiratet. Aber wir machen noch heute mit derselben Begeisterung Pläne für einen netten Abend wie in den Flitterwochen.“



Die andere: Neidvoll steht Frau Ellen am Fenster und schaut auf die belebte Straße hinab, wo zu dieser abendlichen Stunde viele froh und festlich gestimmte Menschen ihrem Ziel zueilen. In ihrer Ehe gibt es das nicht mehr. Ob es wohl unvermeidlich ist, daß auch die größte Liebe erkaltet und zu einem gleichgültigen Nebeneinanderleben, wenn nicht gar zur Entfremdung führt?

Weil:

die „eine“ wußte, daß es einen Weg gibt, der unendlich viele Frauen frischer und glücklicher machen kann. Wer sagt es der „anderen“, daß . . .

. . . die regelmäßige Anwendung des Desinfektionsmittels „Sagrotan“ für jede Frau so wichtig ist. Tägliche Waschungen mit „Sagrotan“ vernichten die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen dann jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt, mit dem man sich aber so viel verschmerzen kann. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt, um der Wirkung dieses Mittels sicher zu sein. In der Medizin nimmt „Sagrotan“ als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein — also muß es gut sein. Auch im Haushalt leistet Ihnen „Sagrotan“ gute Dienste, denn oft benötigen Sie ein keimtötendes Mittel am Krankenbett, zur Wundbehandlung, zur Säuglingspflege und zur Wohnungs-Desinfektion. „Sagrotan“ ist von angenehmem Geruch und selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Flasche schon für 86 Pfennig.



Hier abtrennen!

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

Dieser Wegweiser sagt jeder Frau, was sie von richtiger persönlicher Körperpflege und von der Wichtigkeit eines guten keimtötenden Hausmittels wissen muß. Sie erhalten die Broschüre kostenlos im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: _____

Anschrift: _____

Volk am Steuerrad

Hundert Tage in einem motorisierten Land

von

KURT ZENTNER

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Im Auftrage der „Berliner Illustrierten Zeitung“ unternahm der Verfasser eine Reise im Auto durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wir veröffentlichen heute weitere Skizzen und Notizen aus seinem Fahrtenbuch, kurze interessante Momentbilder von einer 15 000-Kilometer-Reise durch Städte, Dörfer und über die endlosen Landstraßen zwischen Atlantik und Pazifik. Die ersten Teile dieser Aufsatzreihe erschienen in Heft 22 und 23 der „Berliner Illustrierten Zeitung“.

30 Kilometer Schulweg

Die Entfernungen, die das Auto in den Vereinigten Staaten zu überwinden hat, bieten doch noch manchmal Probleme. Wie kommen zum Beispiel Kinder in die Schule, wenn sie nicht gerade in Städten oder großen Dörfern wohnen?

Mit den Schul-Bussen.

Allmorgendlich, zu einer ganz bestimmten Stunde, stehen die Kinder an der Omnibus-Haltestelle. Jeden Monat wechselt das aufsichtführende Kind, das für Antreten in einer Reihe, für Pünktlichkeit und Vermeiden von Drängelei beim Ein- und Aussteigen verantwortlich ist. Eines der unangenehmsten Vergehen, das sich ein Kraftfahrer zuschulden kommen lassen kann, ist das Ueberholen des Schul-Busses, während die Kinder einsteigen oder überhaupt wenn er hält. Eine Straf-anzeige ist die unbedingte Folge.

Während des Unterrichts steht der Schul-Bus auf dem Hof der Schule. Der Schofför hat inzwischen irgendeine Tätigkeit im kommunalen Dienst, nachmittags muß er dann die Kinder wieder nach Hause bringen. Ueberall sind die Straßen, die an Schulen vorbeiführen, durch große weiße Inschriften auf der Straßenfläche gesichert, die warnend besagen: „Schulzone. Höchstgeschwindigkeit 30 Kilometer.“

Während der großen Mittagspause (die Kinder haben sonst durchgehenden Unterricht) hat, jeden Monat wechselnd, ein Schüler als kleiner Verkehrspolizist Dienst. Er bekommt ein richtiges Polizisten-Abzeichen auf sein Hemd oder seinen Rock und hat für sein Alter erstaunliche Nachvollkommenheiten. Will etwa eine Gruppe kleiner Mädchen oder Jungen die Straße überqueren, um auf der anderen Seite zu spielen, oder auch nur zu rasten, so kann sich dieser kleine Mann ohne weitere Umstände in die Mitte der Straße stellen und erbarmungslos den Verkehr anhalten. Ob es nun Lastwagen, Personenwagen oder Motorräder sind — alles hat zu stoppen, solange das Kind die Hand hochhebt. Und erst, wenn der Junge das Zeichen zur Weiterfahrt gibt, kann der Verkehr wieder seinen Weg nehmen.

Luftig ist die Verwendung des Schul-Busses am Sonntag. Ohne daß die Aufschrift übermalt oder verkleidet ist, sieht man häufig in der Nachbarschaft der kleinen Städte einen vollbesetzten Schul-Bus, in dem alte, weißbärtige Herren, recht ausgewachsene Matronen — kurz, alles, nur keine Kinder zu finden sind. Sie haben sich den Schul-Bus zu irgendeinem kleinen Ausflug gemietet und fahren, häufig rührende Lieder singend, in den Nachbarort.

Die Stufen der Motorisierung in USA.

In USA. hergestellt:

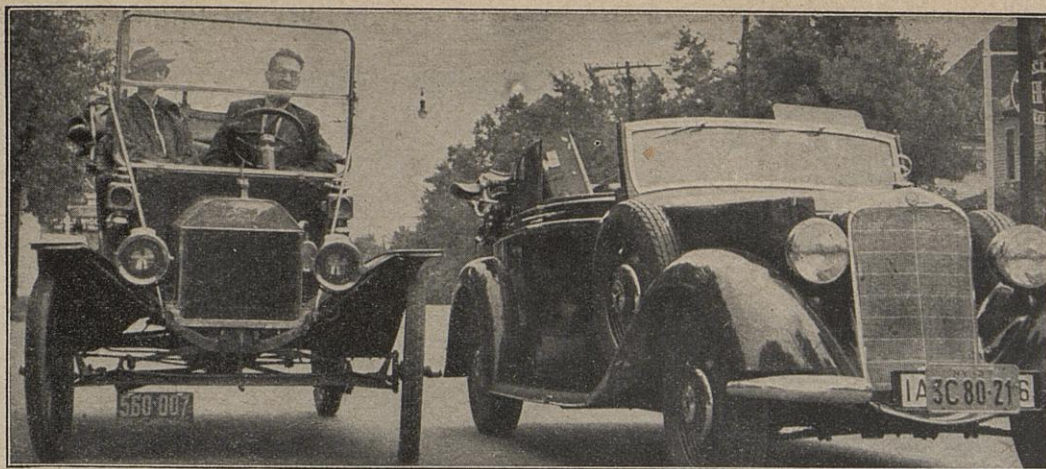
Jahr	Zahl der Personenwagen	Wert in Dollar	Zahl der Lastwagen	Wert in Dollar
1900	4 192	4 899 443	—	—
1910	181 000	215 340 000	6 000	9 660 000
1920	1 905 560	1 809 170 963	321 799	423 249 410
1929	4 794 898	2 981 141 842	826 817	595 504 039

Im Jahre 1930, nach dem großen Börsenkrach und dem Sturz aller Werte, schrumpfte die Produktion mit einem Schlag auf die Hälfte ein; die bitteren Jahre der Depression haben ihr Wort gesprochen. Mit der zuerst stolzen Aufwärtsentwicklung hielt auch die betrübliche Statistik der Auto-Toten Schritt: 1922: 15 000 Auto-Tote, 1935: 36 000 Auto-Tote.

Auto und Justiz

Ein motorisiertes Land stellt auch die Rechtsprechung vor mitunter sehr merkwürdige Probleme. Folgende Notizen aus Tageszeitungen dürften dies beweisen:

In Hollywood wurde ein Vorstandsmitglied eines großen Filmunternehmens von seiner Frau schuldig gesprochen. Grund: Roheit. Wie hatte sich diese Roheit geäußert? Seine Frau hatte in ihrer Klage als besonders belastend angegeben, daß ihr Mann, als er mit ihr an einem Sonntag bei starkem Wind und etwas Regen von einer Wochenendfahrt zurückkehrte, trotz ihrer mehrfachen Bitten sich geweigert hatte, das Verdeck des Wagens zu schließen. So rächte sich für den schuldig Geschiedenen die Extravaganz, entgegen amerikani-



In Greensboro im Staate Nordkarolina entdeckten wir diesen Autoveteranen. Er gehört einem Dentisten, der damit seit 1912 täglich von seiner Wohnung ins Geschäft fährt. Der Wagen glänzte vor Blankeit und klapperte so laut, wie man es von einem Autoveteranen wohl erwarten durfte.



2.25

Für den
HERRN



1.90
3.10

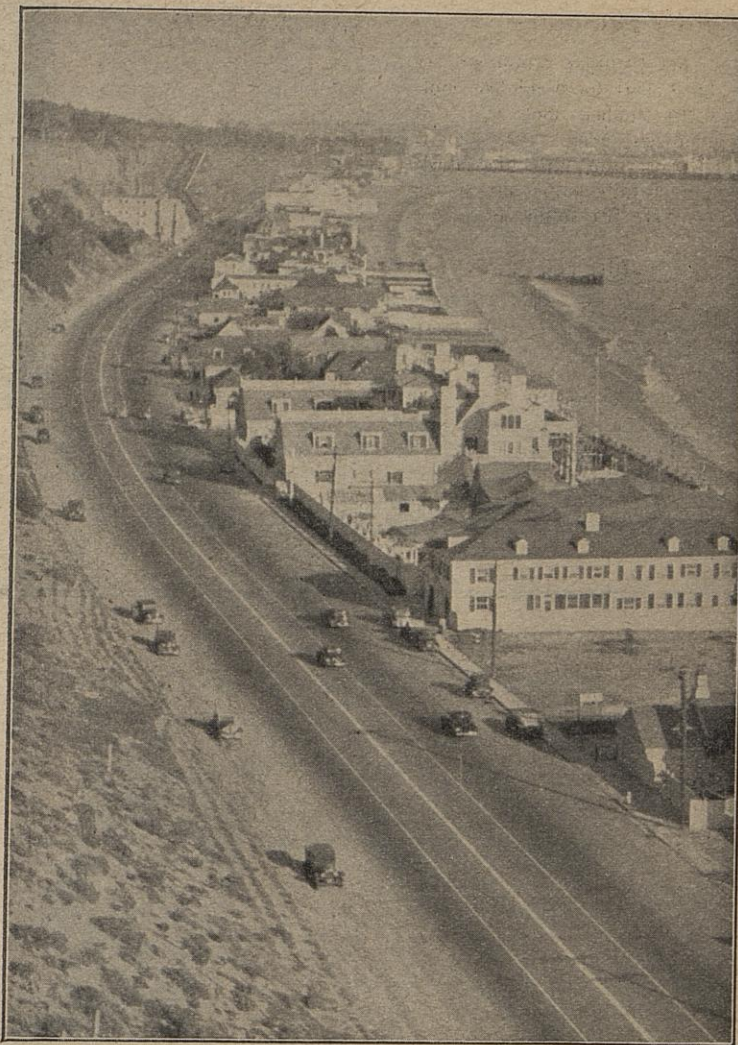
MILDE SORTE
AUSRIA
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN

48

Milde Sorte

Die 150 jährige Erfahrung der Oesterr. Tabak Regie im Tabakeinkauf, Mischung und Fabrikation findet ihren Ausdruck in der Qualität dieser Spitzenleistung der

AUSRIA
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN



Autostraße am Pazifik.

Ueber 15 000 Kilometer zieht sich diese Straße von Mexiko City, der Hauptstadt von Mexiko, bis nach Seattle nahe der kanadischen Grenze dahin — fast immer mit herrlichen Ausblicken auf die unendliche Weite des Ozeans. Auch an den heißesten Tagen umweht den Fahrer eine kühle Brise.

Associated Press (4)

scher Gewohnheit ein Kabriolett, also einen Wagen mit auf- und abklappbarem Verdeck, zu fahren.

Einem Richter in Florida wurden zwei Männer vorgeführt, die entgegen den Vorschriften allzu schnell über die Landstraße gerast waren. Wie bestrafte sie nun der Richter, nachdem er ihnen einige Dollars abgenommen hatte? Sie mußten eine Stunde in dem Brack eines Wagen zubringen, in dem kurz vorher vier Menschen den Tod gefunden hatten. Dort sollten sie nachdenken über das Unheil, das allzu schnelles Fahren bringen kann.

Im Staate Missouri erfuhr eines Tages ein Chemann, daß seine Frau in der letzten Zeit häufig Autofahrten mit einem verheirateten Mann unternommen hatte, und beschloß, die beiden einmal zu verfolgen. Er war ein kluger Mann und nahm den Polizeidirektor seiner Stadt mit, um „Scherereien“ zu vermeiden. Nach einigen Meilen Fahrt fanden sie die beiden in einem Wagen, der an einem stillen Feldweg parkte. Der Chemann geriet in einen heftigen Disput mit seiner Frau und schoß, ehe ihn der Polizeidirektor daran hindern konnte, in einem plötzlichen „Seitenzorn“ den Liebhaber tot. Bei der Gerichtsverhandlung ergab sich das Merkwürdige, daß der Polizeidirektor zugleich Be- und Entlastungszeuge war. Denn in seiner Zeugenaussage bemerkte er, daß der Täter in einem Augenblick begreiflicher Besinnungslosigkeit aus Leidenschaft gehandelt hätte. Nach einer Beratung von sechs Minuten wurde der Täter freigesprochen.

„Augenwecker“

64 Prozent der Autounfälle auf den Landstraße ereignen sich, wie in Kalifornien ermittelt wurde, zur Nachtzeit. Ein Professor für angewandte Psychologie stellte dazu folgendes fest: die weißen, schnurgeraden Linien, zwischen denen sich der Fahrer in der Nacht auf der Landstraße bewegt, ziehen das Auge magisch bannend an. Der Fahrer, zumal wenn er Strecken über zweihundert oder dreihundert Kilometer im Gleichmaß fährt, sieht zum Schluß überhaupt nur noch die Linien und beachtet kaum die Warnzeichen, die über Augenhöhe liegen. So schlug denn der Professor vor, man solle vor gefährlichen Kreuzungen neben die gerade Linie eine etwa hundert Meter lange Schlangenlinie malen. Damit nicht genug, müßten in diese Linie hinein Hunderttausende von kleinen Glasplittern gewälzt werden, die im Schein der Lichter lebendig zu funkeln anfangen.

Der Sinn? Der Fahrer, der, wie psychologisch erwiesen, die Augen nur auf der weißen Linie hat, wird so vor einer gefährlichen Kreuzung durch diesen „Augenwecker“ aus der Eintönigkeit seiner Gedanken aufgerüttelt. Das Gutachten des Professors wurde auch prompt in die Wirklichkeit umgesetzt, und einem aufmerksamen Journalisten entging nicht die typische Bemerkung eines Fahrers — es war der Chef der Feuerwehr von Los Angeles —, als er zum ersten Male über diese „Augenwecker“ fuhr. Beim Anblick der gewundenen Linien sagte er zu seiner Frau: „Bei Gott, ich bin nicht betrunken... aber die Linie schwankt!“

Unfall-Spekulanten

Die Zahl der findigen Köpfe, die ohne ehrliche Arbeit Geld machen wollen, viel Geld machen wollen..., ist drüben besonders groß. Die weitgehende Motorisierung und die damit sich häufenden Unfälle haben ein neues „fruchtbares“ Feld für solche Parasiten geschaffen:

Wenn in Seattle ein Fußgänger von einem Auto angefahren wurde, schickten Winkeladvokaten sogleich zu dem Opfer, um ihm mitzuteilen, daß sie bei dem Unfall zugegen gewesen seien und schon ihre Leute als Ent-, bzw. Belastungszeugen bereithielten. In New Orleans verkehrten die „Unfall-Jäger“ regelmäßig auf Polizeiwachen und standen sich mit einigen Polizisten so gut, daß sie sogar im Patrouillenwagen mit zur Unfallstelle „eilten“. In San Francisco mußten 1933 vier Ärzte und fünf andere Angestellte einer Rettungswache entlassen werden, weil sie solchen „Unfall-Jägern“ Lips über Verkehrsunfälle verkauft hatten.

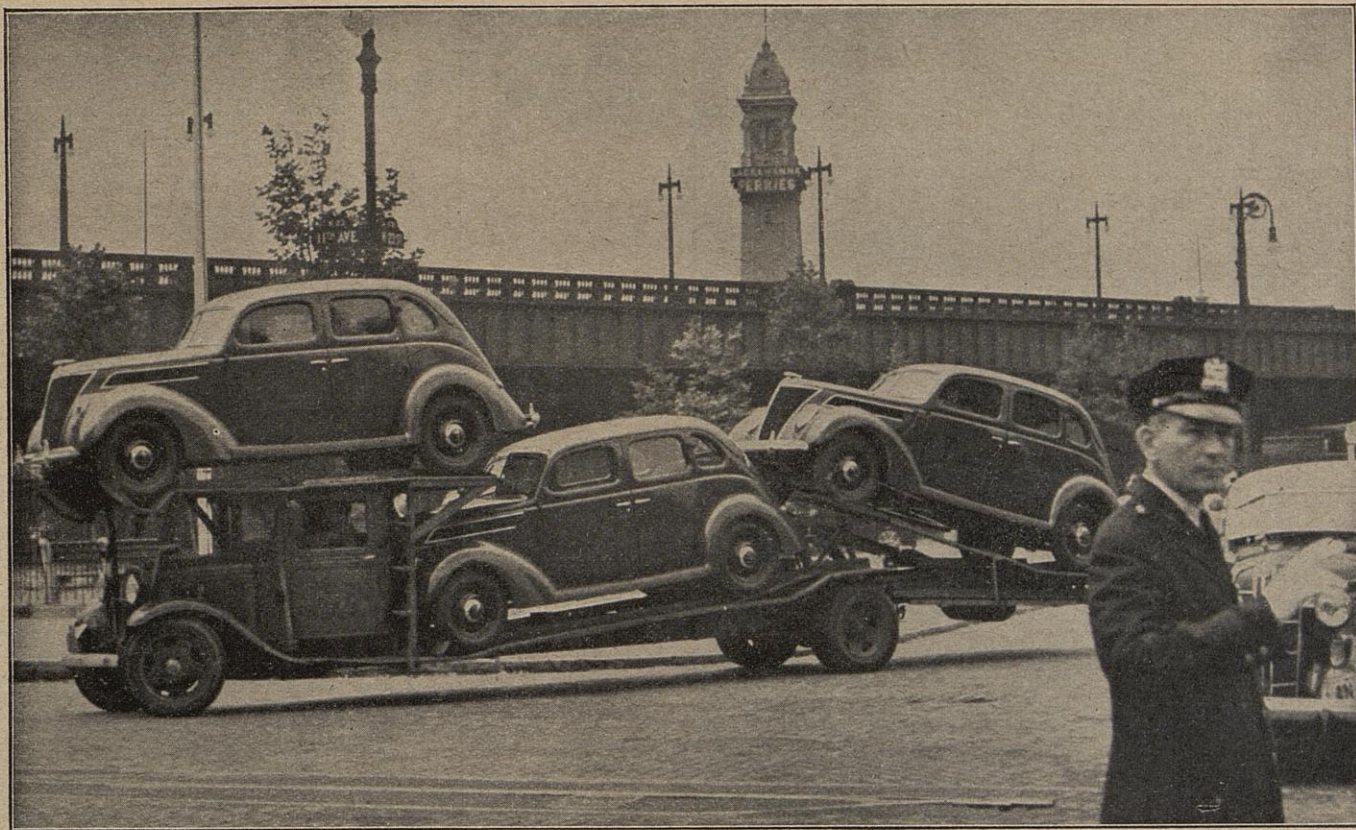
Nach einer gewissen Zeit wurden die Versicherungsgesellschaften auf den Schwindel aufmerksam und richteten ein Spezial-Unfall-Schwindel-Büro ein. Nach einjähriger Forschungsarbeit veröffentlichte es einen Forschungsbericht, in dem es zwei große Gruppen von Gaunertypen unterschied:

1. die „Sinfaller“, die, ohne daß ihnen ein Mensch oder ein Gefährt das kleinste Härchen gekrümmt hätte, plötzlich auf der Straße stürzen und laut heulend und lärmend behaupten, von einem vorbeifahrenden Auto verletzt worden zu sein;

2. regelrechte Banden, die Unfälle „nach Maß arbeiten“. Bei ihnen sind Fahrer, Verkehrsopfer, Anwalt und Arzt bei einem „gestellten“ Unfall Hand in Hand tätig und teilen sich das von der Versicherung erschwinn-

delte Geld. — Ein typischer Fall: John D. wurde von einer Lage angefahren und ins Krankenhaus eingeliefert. Da verdiente erst einmal der Krankenhaushälter zehn Dollar für einen Anruf bei den Gaunern. Fünf Minuten später schickten sie schon ihren Beauftragten. Als man ihn nicht vorlassen wollte, suchte er

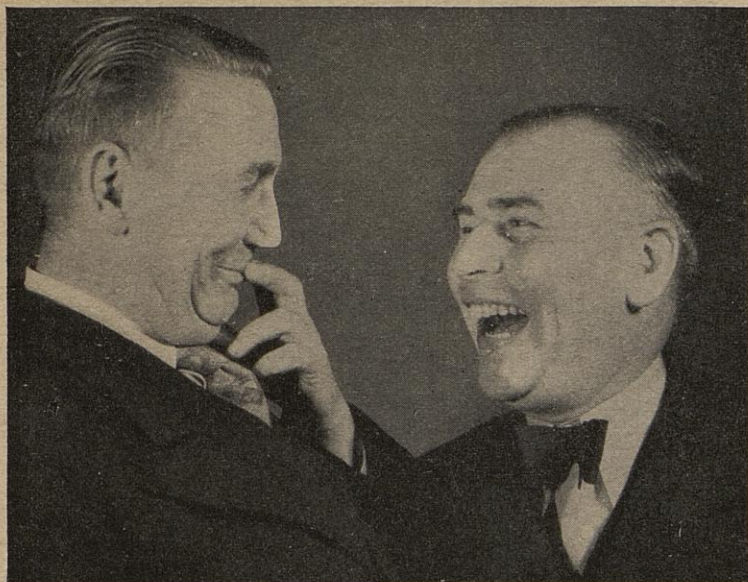
sich dadurch Vertrauen zu verschaffen, daß er die Rechnung des Patienten im voraus beglich. Bald hatte er auch D. soweit gebracht, einen Vertrag zu unterschreiben, in dem er die Dienste „der Gesellschaft“ annahm und sich verpflichtete, ihm 50 Prozent des aus der Schadenersatzklage gegen die Autodroschken-Gesellschaft



Autos reisen zu ihren Herren.

Einer der großen, besonders konstruierten Lastwagen, die neue Wagen von der Fabrik oft über Tausende von Kilometer an ihren Bestimmungsort transportieren.

Fot. Bernd Lohse



Warum kann Herr X. nicht lachen?

Warum lacht Herr Y. so offen und herzlich und Herr X. so verkniffen? Leidet er an Hemmungen — oder getraut er sich nicht zu lachen? — Das ist so: Herr X. will nicht seine schlechten Zähne sehen lassen! Und so geht es vielen Leuten. Hier ein Tip, sich ein herzliches, offenes Lachen zu erhalten: nicht eine Zahnpasta nehmen, die lediglich mechanisch säubert, sondern eine Zahnpasta, die auch in die feinsten Rillen dringt und dort reinigend wirkt. Diese Eigenschaft hat Nivea-Zahnpasta, die den Atem herrlich erfrischt und die Zähne klar und rein macht.



40 Pfg. die große Tube
25 Pfg. die kleine Tube



Foto Dr. P. Wolff

Gesicht und Mode
modisch-
kosmetische Richtlinien
der Eukutol-Hautpflege
für die moderne Frau.

*Das Dirndl
ist große Mode...*

ob im Garten, auf dem Lande oder im Gebirge, immer ist man in diesen schlichten Kleidchen richtig angezogen. Aber achten Sie darauf, daß auch Ihr Gesicht und Ihre Haut zu dieser Mode passen – zum Dirndkleid darf man kein blasses Stadtgesicht tragen! Dazu gehört eine natürlich gebräunte, gesunde und frische Haut. Die können auch Sie sich verschaffen, wenn Sie Ihre Haut regelmäßig und reichlich mit Eukutol $\underline{2}$ und Eukutol-Sonnenöl einreiben. Eukutol-Hautcremes enthalten hautverwandte Extrakte von belebender und verjüngender Wirkung, unterstützen die Kraft der Sonne und schützen vor dem Zuviel, das man sich leicht zumutet.

»Gesicht und Mode« ist der Titel eines kleinen Eukutolbüchleins, das Ihnen zusammen mit den neuesten Modetips praktischen Rat erteilt, wie Sie Ihr Gesicht der herrschenden Mode anpassen können. Unter Bezugnahme auf ds. Blatt erhalten Sie das Büchlein zusammen mit einer Probe der Eukutol $\underline{2}$ - und Eukutol $\underline{3}$ - Creme bei Einsendung der Portogebühr von 12 Pfg kostenlos von der Chemischen Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26



Eukutol

Eukutol-Hautcremes sind wissenschaftlich begründet und erprobt. Sie enthalten hautverwandte Extrakte von verjüngender und belebender Wirkung und schützen die Haut vor schädlichen äußeren Einflüssen.

hautverwandt

vh

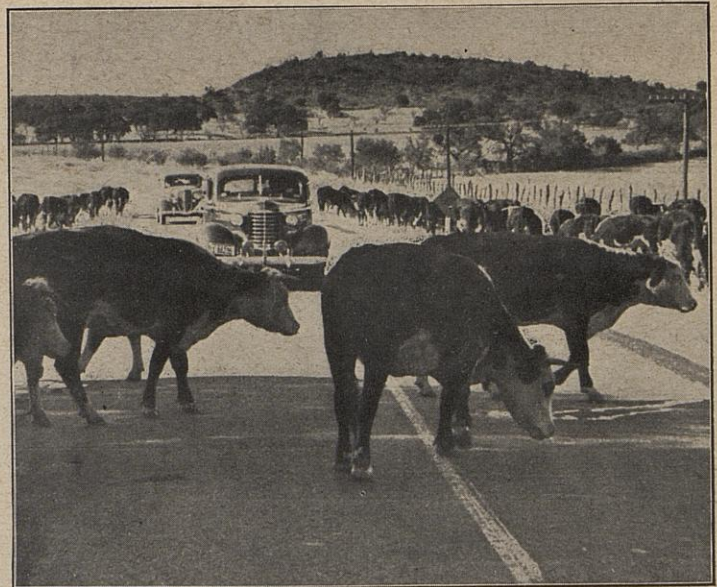
gewonnenen Geldes zu überlassen. Dann wurde D. in ein Hospital übergeführt, in dem der Gauner einen Arzt im Komplott hatte. Dort machte man verschiedene Röntgenaufnahmen und retuschierte sie so geschickt, daß sie eine Fraktur des Beines aufwiesen. Die Bande gewann eine hübsche Summe durch den Prozeß gegen die Droschken-Gesellschaft... aber D. bekam niemals seinen Anteil zu Gesicht. Nachdem er wochenlang im Hospital festgehalten worden war, „um von seinen Verletzungen zu genesen“, machte die Krankenhausrechnung gerade die Höhe des „gewonnenen“ Betrages aus.

Die Daumenwackler

In siebzehn Staaten ist jetzt das Daumenwackeln verboten. Trotzdem wird munter weiter gewackelt: an der Landstraße, wenn man einen großen Ort verläßt, oder hinter einer Tankstelle, wenn man eben getankt hat und sowieso etwas langsamer fährt, stehen jeden Tag junge, manchmal auch alte Männer, seltener Mädchen oder Frauen, die den Fahrer prüfend anschauen, kein Wort sagen, sondern mit einem



Ein Bild, das man oft in Texas sieht:
Zwei Cowboys reiten die Landstraße entlang und winken mit einer roten Flagge den Autofahrern zu...



... Die Autofahrer wissen dann, daß sie das Tempo droffeln müssen, weil große Herden zu beiden Seiten der Landstraße weiden und die Tiere oft die Straße überqueren.

rechtwinklig gewinkelten Ellenbogen dastehen und in Fahrtrichtung mit dem Daumen wackeln. Es sind die hitch-hikers, die „blinden Passagiere“ der Kraftwagenbestitzer.

Bei der Ausfahrt aus Memphis, einer Stadt im Staate Tennessee, nahmen wir einen jungen Studenten mit. Er erzählte: „Ich besuche eine Universität, die 130 Kilometer vom Wohnort meiner Eltern entfernt liegt. Der direkte Weg ist aber sehr wenig befahren, so daß man kaum eine Chance hat, mitgenommen zu werden. Ich habe mir deshalb ein anderes System ausgetinkelt. Zuerst fahre ich von der Universitätsstadt zu einer anderen größeren Stadt, und dort quer durch die Stadt mit der Straßenbahn zu der Ausfallstraße, die direkt zum Wohnort meiner Eltern führt. Da habe ich fast immer Aussicht, mitgenommen zu werden, und Hunderte von Malen habe ich so den Weg nach Hause gemacht. Freilich mache ich statt der Luftlinie von 130 Kilometer einen Umweg von 270 Kilometer. Trotzdem gelang es mir bisher fast immer, diese Strecke in nicht mehr als sechs Stunden zurückzulegen.“

So wie er bevölkern Zehntausende die Landstraßen, und obgleich ungezählte Fahrer vorbeifahren, halten doch auch ungezählte Fahrer an, weil sie einen längeren Weg nicht allein fahren wollen, seien es Geschäftsleute, Farmer, Lieferwagen... Sie lassen sich das kurze Halten nicht verdrießen, weil man nie wissen kann, ob der Betreffende nicht ein netter Gesellschafter oder Erzähler von neuen, unbekanntem Wigen und Anekdoten ist.

Ende.

Die fremde Geliebte

Geschichte einer vergessenen Stunde

von Fred Andreas

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Der Wagen hielt, ich stieg aus und zahlte. Häbels Restaurant war fast leer; nur zwei Tische waren besetzt. An dem einen saßen zwei Frauen mit rotgeweinten Augen vor einem einzigen Glas Tee, an dem andern Hedi, beide Hände um einen kleinen Becher Wein gepreßt.

Sie stand nicht auf, als sie mich kommen sah, sondern starrte mich nur mit dem rührenden, stummen Blick eines gepeinigten Kindes an. Sie war sehr blaß, und es zuckte um ihren Mund, als sie mich anzulächeln versuchte.

„Hedi!“ sagte ich bestürzt, während ich ihre kleinen kalten Hände nahm, „erzählen Sie doch! Warum haben Sie mich nicht am Samstag schon angerufen?“

Sie schüttelte den Kopf. „Am Samstag? Da war doch

die Mammusch dabei... sie ist erst heute ins Krankenhaus gegangen.“

„Aber was fehlt ihr denn?“ fragte ich drängend, „wieso wird sie denn operiert? Ist es der Blinddarm?“

„Nein“, sagte Hedi, „das Herz. Die Mammusch hat lang gewußt, daß sie diese Operation vor sich hatte... aber erst heute ist sie gegangen...“

Das Herz! Ich konnte es nicht verstehen. Am Herzen wird man doch nicht operiert!

Doch Hedi wußte es nicht anders: die Mammusch hatte seit zwei Jahren ein schweres Herzleiden, und nun lag sie auf dem Operationstisch. Warum Maria sich mir nicht anvertraut hatte, konnte Hedi nicht sagen. Die Mammusch hatte gestern, am Sonntag, eine Menge Briefe geschrieben, aber nicht abgeschickt. Vielleicht war einer für mich dabei.

Ein unheimlicher Gedanke stieg in mir auf. „Hedi“, sagte ich ernst, „ist diese Operation schwer? Ist meine, gefährlich?“

Sie nickte, und in ihren Augenwinkeln glitzerten zwei kleine Tränen. „Natürlich ist sie gefährlich. Die Mammusch hat gewußt, daß sie vielleicht dabei stirbt... aber wenn sie sich nicht hätte operieren lassen, wär' sie bestimmt in ein paar Wochen gestorben... so hat's ihr der Hofrat von Holzer gesagt. Es ist die einzige Rettung, wenn es gelingt.“

Ich saß wie vor den Kopf geschlagen. „Der Holzer...?“ fragte ich töricht, „der Holzer operiert sie selber?“

Hedi nickte. Ich dachte an den Abend auf dem Semmering, wo ich vor Marias verschlossener Tür gestanden und ihr Schluchzen gehört hatte, und kam mir gemein und bar-

Wenn sich die Ereignisse überstürzen

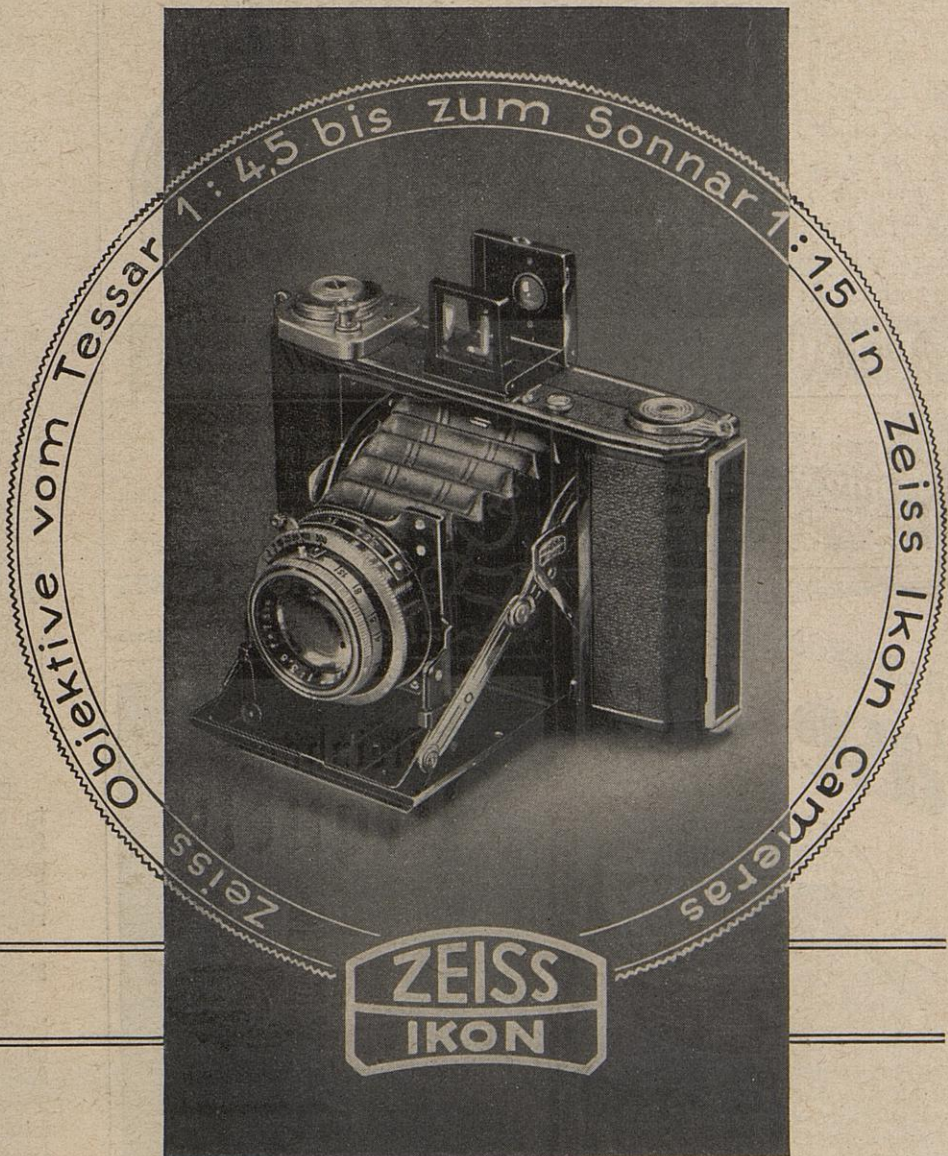
ist es gut, eine Camera zu haben, die einem etwas Denkarbeit abnimmt. Wie leicht vergißt man doch beispielsweise, den Film nach jeder Aufnahme weiterzudrehen. Bei der IKONTA 6x6 cm von Zeiss Ikon ist deshalb eine Sicherung gegen Doppelbelichtungen eingebaut: eine automatische Sperre verhindert das Auslösen, solange der Film nicht weitertransportiert ist. Die IKONTA gibt es auch in den Formaten 4,5x6 cm und 6x9 cm. Nähere Einzelheiten erfahren Sie bei Ihrem Photohändler.

- IKONTA 6x6 cm
- mit Novar 1:4,5 in Klio RM 72.-
 - mit Novar 1:3,5 in Compur RM 93.-
 - mit Zeiss Tessar 1:3,5 in Compur Rapid RM 123.-

Bitte lassen Sie sich unseren reichbilderten 32seitigen Photo-Ratgeber C 40 kommen; er bringt in launiger Form wertvolle Hinweise und enthält manch guten Tip!

ZEISS IKON AG. DRESDEN A 76 c

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!





Vor 4 Jahren war Kurt St. noch Verkäufer-

heute ist er Geschäftsführer!

Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Tüchtigkeit sind die Grundpfeiler geschäftlichen Erfolges. Das wußte Kurt St., als er seine Laufbahn begann. Aber er wußte auch, daß derjenige im Leben rascher vorankommt, der gleichzeitig auf seine äußere Erscheinung achtet. Darum sorgte er dafür, stets gut gepflegt und tadellos rasiert auszusehen.

Sein Erfolg bestätigt ihm, daß er recht gehabt hat. Die tägliche Rasur bereitete ihm niemals besondere Mühe, denn er benutzt seit Jahren Palmolive-Rasiercreme.

Dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel besitzt vier Eigenschaften, die die tägliche Rasur leicht, hautschonend und zeitsparend machen:

- 1 Es entwickelt rasch einen starken Schaum,
- 2 es erweicht den härtesten Bart sofort,
- 3 sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,
- 4 es verbietet jeglichen Hautreiz.

Jeder Palmolive-Rasierer wird Ihnen bestätigen können:

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!



Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2.10 froo. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 1

Hinaus in die Ferne mit einer guten Markenkamera von Photo-Porst. Verlangen Sie Aufklärung über bequeme Teilzahlung, unverbindliche Ansichtsendung und Phototausch sowie den kostenlosen Photo-Katalog S. 2 (224 Seiten) oder den Filmhelfer. DER PHOTO-PORST Nürnberg-O. N.W. 2 Der Welt größtes Photo-Haus

Advertisement for Vaseline Vaseline, featuring the logo and text: 'Sie pflegt und heilt die Haut so gut - weil sie ganz rein ist. Achten Sie auf die Schutzmarken mit dem Leuchtturm! Erhältlich in Tuben, Gläsern und Dosen von 15 Pfg. an.'

Advertisement for Steinhäger-Urquell, featuring an illustration of a ham and text: 'würzig mild - mit dem bekannten Schinkenbild!'

barisch vor. Eine Schwerkranke hatte ich zu einem Liebesabenteuer zu bewegen versucht. Es entschuldigte mich kaum, daß ich ihr das „neröse“ Herz geglaubt hatte. Im stillen bat ich Maria vieles ab, eine wahre Welle von Mitleid überflutete mich. „Nicht weinen, Hedi“, bat ich, als ich sah, wie ihre Kehle sich schluckend bewegte.

Das Mädchen trocknete sich schnell die Tränen aus den Augen und schüttelte mit einem schmerzlichen Lächeln den Kopf. „Nein“, sagte sie, „ich wein' ja nicht... ich hab's der Mammusch versprochen. Auch wenn sie tot ist, hat sie gesagt, freut sie sich über mein Lachen und weint, wenn ich weine. Und ich weiß, so ist die Mammusch... sie ist nur glücklich, wenn sie weiß, daß ich froh und vergnügt bin... so ist sie halt, in dieser Welt... und in der andern.“

Ich war einen Augenblick bestürzt über die Ruhe, mit der Hedi davon sprach, daß ihre Mutter sterben könnte, aber ich spürte aus ihrem Ton ein tiefes Gefühl und eine große Gläubigkeit, die erhaben war über jeden Maßstab menschlicher Schickslichkeit.

Ein Telefon läutete. „Fräulein Bruckner?“ hörte ich die Stimme des Wirtes fragen.

Hedi sprang auf, aber ich kam ihr zuvor. „Bleiben Sie!“ rief ich. Gehorsam setzte sie sich wieder auf ihren Stuhl, während ich zum Apparat eilte.

Die Nachricht, die man mir gab, war kurz. Nach einer halben Minute stand ich wieder am Tisch, legte dem jungen Mädchen die Hand auf die Schulter und sagte: „Hedi... deine Mutter ist gestorben...“

Sie legte den Kopf zurück und sah zu mir auf. Ein kleines Beben ging durch ihren Körper, ihre Augen hefteten sich mit einem ungläubigen, flehenden Jammer auf mich... und dann, so unwahrscheinlich es klingt, sah sie mit einem sehnächtigen Lächeln durch die Fensterscheibe in den grauen Himmel und sagte ganz leise, kaum daß ich es hören konnte: „Mammusch... Mammusch...“

Es war zuviel für mich, mir kamen die Tränen. Aber Hedi weinte nicht, wenn auch ihr Mund wieder ein wenig zitterte. Ganz ruhig, mit ihrer hübschen, dunklen Stimme sagte sie jetzt: „Die Mammusch war der liebste und beste und gütigste Mensch auf der Welt. Und wenn es einen Gott gibt... und er weiß das nicht... und belohnt sie nicht mit dem Höchsten und Schönsten, was es im Himmel gibt... dann... dann... dann verleugne ich ihn!“

„Hedi!“ rief ich. „Aber sie ließ sich nicht beirren. „Dann glaub' ich nicht mehr an ihn“, drohte sie, „dann ist die Mammusch mein Gott, und ich bet' nicht für sie, sondern zu ihr...“

Ich glaube, ich begriff damals diese erschreckenden Worte nicht ganz, oder ich hielt sie für einen kindlichen Ausbruch des tiefsten Schmerzes. Aber dumpf fühlte ich doch das Ungeheuerliche: daß sich ein Mensch, eine Mutter, arm, krank und elend, durch Liebe ein Denkmal von gottstürzender Wucht gesetzt hatte. Die Lästung, die Hedi begangen hatte, war tausendfach aufgewogen durch den edlen Glauben und die reine Flamme der Lebensprühendenden, Lebenempfangenden, der schenkenden und dankenden Liebe zwischen Mutter und Kind.

Ich setzte mich neben sie, noch immer ihre Hände haltend. Es war wunderbar, wie Hedis ruhige, unbeirrbar Kraft des Vertrauens mir ein Trost gewesen war, seit ich von Marias Tod wußte. Ich, der ich das Kind hätte trösten müssen, empfing jetzt von ihr das einzige, was meinen Schmerz mildern konnte: das Beispiel, wie ein kleiner Mensch mit einem großen Herzen sein Leid trägt.

Ich wollte ihr gerade versichern, daß sie nun, auch ohne Mutter, nicht allein und verlassen sei und daß sie an mir für alle Zeit einen väterlichen Helfer und Berater haben werde, da fiel sie mir ins Wort und sagte halblaut, ohne mich anzusehen: „Die Mammusch hat mir gestern alles gesagt... von euch...“

Ich war ein bißchen erschrocken und verlegen. „Von uns?“ fragte ich, noch leiser.

„Ja. Daß du... daß du mein Vater bist...“ Dabei bettete sie ihr Gesicht tief in meine Hände, und während mein Herz ein paar dröhnende Schläge tat, spürte ich zwischen den Fingern ihre kleinen Tränen und den warmen Atemhauch aus ihrem Mund.

„Ja...“, sagte ich, „ja, Hedi...“

Ich war nicht so überrascht, wie ich es hätte sein müssen. Zwar war mir nie von selber der Gedanke gekommen, und Maria hatte es mir niemals angedeutet, aber in diesem Augenblick schien es mir so natürlich, daß ich mich schämte, es nicht schon längst erraten zu haben. Jetzt erst verstand ich, warum Maria mir so oft und so ausführlich von dem Kind gesprochen und geschrieben hatte und daß sie mir das Geheimnis von Hedis Geburt nur deshalb nicht enthüllt hatte, weil ihr die wenigen Tage unserer neuerlichen Bekanntschaft einfach zu kurz erschienen waren. In ein paar Wochen hätte sie mir alles offenbart — und nun hatte der Tod sie daran gehindert.

Ich war tief ergriffen. Hedi rührte sich noch immer nicht. Schließlich befreite ich meine rechte Hand, streichelte ihr Haar und ihren Nacken und sagte: „Komm, Hedi... wir müssen hinüber...“

Sie stand auf, küßte mir die Hand, legte mir die Arme um den Hals und schmiegte ihre Wange an mein Gesicht. Es war nichts Verlegenes, nichts Zaghaftes dabei, und es tat mir unendlich wohl.

IX.

Ein schwerer und trauriger Gang war es, den wir jetzt antraten. Ich ließ Hedi in einem Wartezimmer des Krankenhauses und meldete mich beim Hofrat von Holzer an. Er empfing mich sofort und drückte mir sein ehrliches Bedauern aus; wahrscheinlich hielt er mich für einen Verwandten. Es war tatsächlich so, wie Hedi gesagt hatte: ihre Mutter war am Herzen operiert worden, und die Operation war mißlungen.

„Gut waren die Aussichten nicht“, gab der Hofrat offen zu, „aber es war eben die letzte Möglichkeit.“

Er schilderte mir dann die genaue Ursache, eine an sich gutartige Wucherung an der Innenseite der Mitralklappe. Wie so etwas entstehe, wisse man nicht, aber er habe es schon einmal, bei einem vierzigjährigen Mann, gefunden und operiert — damals mit gutem Erfolg. Jedenfalls habe er das Menschenmögliche bei Frau Bruckner getan und könne versichern, daß ihm kein Kunstfehler unterlaufen sei; ich wisse vielleicht, daß er als Kapazität auf dem Gebiete der Herzchirurgie gelte. Das Herz sei eben nicht nur krank, sondern auch zu schwach gewesen.

Ich beruhigte den Hofrat darüber, daß niemand ihm einen Vorwurf machen werde, und sprach ihm meinen Dank für seinen Rettungsversuch aus. Dann lief ich mich in das Zimmer führen, wo Maria gestorben war.

Sie sah schön und friedlich aus, trotz der Blässe. Zwei Kerzen brannten neben ihrem Haupt, und man hatte ihr ein Kreuz und Blumen in die gefalteten Hände gelegt. Ich dachte daran, wie schwer sie es gehabt hatte, all die Jahre — ohne mich. Wie sie bis in die letzten Tage hinein gearbeitet hatte, den Tod vor Augen, für Hedi. Wie sie ihr ganzes Leben nur auf das eine Ziel gestellt hatte, das Kind durchzubringen, bis es erwachsen war und auf eigenen Füßen stehen konnte. Hier hatte sich, das fühlte ich klar, ein großes und edles Leben erfüllt, wie klein und alltäglich immer der Rahmen gewesen war. Nichts Höheres und nichts Schöneres gibt es, als sich so zu opfern.

Je besser ich das begriff, desto mehr schämte ich mich vor mir selber. Gewiß, es war nicht meine Schuld, daß die Natur dem Manne das Wissen davon, ob er ein Leben gespendet hat, verlagert; daß sie ihn ohne eine Ahnung von seiner geheimnisvollen Schöpferkraft durch die Welt gehen läßt. Ich schämte mich in diesem Augenblick einfach, ein Mann zu sein. Und der Gedanke, diese Frau noch vor wenigen Tagen begehrt zu haben, erschien mir auf einmal schändlich und niedrig. Selbst die Erinnerung an die Innsbrucker Liebesnacht verblaßte und verging an Marias letztem Lager so jäh, daß mir war, als sei das Ganze ein Traum gewesen, ein fremdes Schicksal, das ich nur vom Hörensagen kannte. Ich sprach ein stilles Gebet und nahm Abschied von der Toten.

Draußen im Flur übergab mir eine Schwester ein Päckchen, worin Marias Uhr und einige andere kleine Dinge von persönlichem Wert waren, sowie fünf oder sechs Briefe, die sie mitgebracht und für den Fall ihres Todes abzuschicken gebeten hatte.

Einer der Briefe war für mich; ich las ihn gleich an Ort und Stelle, vor dem großen Milchglasfenster des Flurs. Er enthielt nur Worte des Dankes und die Erklärung, daß Hedi meine Tochter sei. Eine Erklärung, warum Maria mich das erst nach ihrem Tode wissen ließ, fehlte. Sie schloß mit der Bitte, ich möchte mich des Kindes annehmen und, wenn es mir möglich sei, irgendeinen gesegneten Weg beschreiten, der den Makel un-

ehelicher Geburt von Hedi nehme oder mildere. Zum Schluß versicherte sie mir, daß sie nie aufgehört habe, mich zu lieben, und daß unser Wiedersehen die größte und letzte Freude ihres Lebens gewesen sei. In einer Nachschrift bat sie darum, daß ich Hedi — auch gegen ihren Willen — hindern möge, sie auf dem Totenbett zu sehen oder an ihrer Beerdigung teilzunehmen.

Ich steckte den Brief ein und sah die Adressen der anderen durch. Einer war an Hedi, drei an mir unbekannte Frauen und einer an einen Herrn Michael Stögner, in Firma J. Stögner Nachf., Wien.

Als ich wieder in das Wartezimmer trat, war Hedis erste Frage: „Hast du die Mammusch gesehen?“

„Ja“, sagte ich, „sie sieht schön und friedlich aus... gerade als ob sie schläft.“

Ich übergab ihr den Brief, und sie las ihn sofort. „Die Mammusch hat recht“, sagte sie danach. „Es ist besser, wenn ich sie nicht mehr seh'... für mich lebt sie weiter.“

Entschlossen steckte sie den Brief in den Umschlag und machte sich zum Gehen fertig. Wohl hatte sie, während ich oben war, ein wenig geweint, aber davon abgesehen, war ihre Haltung so ruhig, daß es mich entsetzt hätte, hätte ich nicht Charakter und Wesen des Kindes schon so gut gekannt. Auf einen Fremden hätte die Ruhe wie Gefühllosigkeit wirken müssen, aber ich wußte, daß sie ein Ueberreichtum an Gefühl war, eine große und seltene Kraft des Herzens, eine vielleicht heidnische, aber in einem höheren Sinne gläubige Gefäßtheit.

Als ich neben Hedi in der Lage saß, spürte ich zum erstenmal mit Bewußtsein das beglückende Gefühl eines Vaters, und es störte mich gar nicht, daß mein Kind schon so groß, so erwachsen war. Gerade die entscheidenden Jahre ihres Lebens blieben mir noch zu betreuen, und das gab meinem eigenen Leben einen neuen, sinnvollen Inhalt. Ich war unendlich glücklich über dieses Vermächtnis Marias. Immer und immer wieder streichelte ich Hedis Hand.

Zehn Minuten später waren wir in der Wohnung in der Szondaggasse. Als Hedi die Tür aufschloß, sagte sie: „Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich jetzt traurig werd' und weine, wenn ich die Zimmer wiederseh', wo die Mammusch umhergegangen ist... und ihr Bett, und den Lehnstuhl, in dem sie so gern gegessen hat... Ich weiß, daß sie nicht wiederkommt, aber für mich

wird's immer so sein, als wär sie nie weggegangen...“ — „Das ist schön, Hedi“, sagte ich nur. Etwas anderes fiel mir nicht ein.

Im Wohnzimmer bemerkte ich plötzlich, daß das Kind blaß und elend aussah. Sie gab auch zu, die ganze Nacht nicht geschlafen und morgens nichts gegessen zu haben. Hunger und Durst habe sie nicht, aber müde sei sie wirklich, und sie möchte eine Stunde oder zwei tief schlafen.

Sie glaubte sich dafür sogar bei mir entschuldigen zu müssen, aber ich wußte, daß Schlaf eine natürliche und gesunde Reaktion auf Leid und Schmerz ist, besonders für Kinder und sehr junge Menschen, und beruhigte sie darüber. Sie versprach mir dann auch, richtig zu Bett zu gehen und bis zum Nachmittag zu schlafen.

Als ich im Wohnzimmer allein war, öffnete ich den kleinen Schreibtisch, in dem der Schlüssel steckte, um nach Papieren zu suchen, die mir für das, was jetzt zu geschehen hatte, nützlich sein konnten. Tatsächlich lagen obenauf die Police einer Sterbekasse — über einen winzigen Betrag, aber es war als Absicht so schön und rührend — und einige andere persönliche Papiere, die ich zur Registrierung des Todes brauchte.

Ich suchte vergeblich nach der Heiratsurkunde aus dem Jahre 1918 und begann zu zweifeln, ob es überhaupt eine gebe. Es stand fest, daß Marias Mädchenname Bruckner gewesen war, daß also der Mann, wenn sie überhaupt verheiratet gewesen war, anders heißen haben mußte. Freilich, da der Mann tot sein sollte, war es belanglos, ob die Urkunde noch existierte oder nicht; es hätte mich nur für Hedi interessiert: ob Marias Gatte die Vaterschaft anerkannt hatte, oder ob er...

Je länger ich darüber nachdachte, desto klarer wurde es mir, daß Maria nie verheiratet gewesen sein konnte. Der Krieg war im Oktober 1918 zu Ende gegangen, und da Hedi, soviel ich wußte, in diesem Monat geboren war, hätte Maria nur geheiratet haben können, während sie das Kind trug. Das war überaus unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich. Nein, ich war fest überzeugt, daß sie mich und Hedi belogen hatte, daß sie nie verheiratet gewesen war. Wenn sie es doch gewesen war, so bestand allerdings die Möglichkeit, daß sie ihren vielleicht im Sommer gefallenen Mann als Vater der im Oktober geborenen Tochter ausgegeben hatte.



Warta-Seife

zeichnet sich auch durch eine ungewöhnlich reiche Schaumbildung aus. Überzeugen Sie sich durch eine vergleichende Schaumprobe.

„Wie neugeboren...!“

Wie oft haben Sie das selbst schon nach dem Baden gesagt. Dennoch, — Sie sollten sich mit diesem flüchtigen Gefühl der Erfrischung nicht mehr begnügen. Das Bad vermag tatsächlich verjüngend zu wirken, wenn es die Haut nicht nur reinigt, sondern auch gleichzeitig die Zellen zu vermehrter Tätigkeit anregt.

Darum setzen wir der **Warta**-Seife Hautnahrung zu, und darum ist **Warta** auch die ideale Badeseife. Sie entwickelt einen ungewöhnlich reichen und dabei milden Schaum, dem sich die Poren willig öffnen und der durch seine Wirkung auf das Zellgewebe die natürliche Erneuerung der Haut beschleunigt.

Warta

Seife
mit Hautnahrung

*

Das aktive Schönheitsmittel

Normal-Stück 18 Pfg. * Groß-Stück 28 Pfg.



Kine EXAKTA

die vielseitige einäugige Spiegelreflex-Kamera für Kine-Normalfilm 24/36 mm

Völlig parallaxenfrei / Keine Doppelbelichtung / Schlitzverschluss von 1/1000 bis 12 Sekunden / Selbstauslöser / Auswechselbare Objektive bis 1:1,9; Tele- und Weitwinkelobjektive / Zwischenstück für mikroskopische Aufnahmen sowie Zwischenplatten für Aufnahmen auf kurze Entfernung / Valvoblitzanschluß

Das Schwestermodell, die **Standard-Exakta**, verwendet Rollfilm im Format 4/6,5 cm. Prospekt gratis!

Thagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO.

DRESDEN
Striesen 40



Zur „Internationalen Handwerks-Ausstellung“, Berlin, 28. 5. — 10. 7. 1938, Halle I, Stand 166



Es sind ja Ferien, — Ferien, wo jede Sekunde kostbar ist und doppelt ausgenutzt werden muß. Nichts darf ihr da verloren gehen, und wie sie auch im Alltag eine Frau ist, die ihr Leben lachend meistert, wird sie auch im Urlaub stets froher Laune und guter Stimmung sein. Eines wird sie vor allem vermeiden — „kritische“ Tage, unter denen sie als Frau leiden könnte... Und in welche Zeit fallen Ihre Ferien? Wenn Sie sich von der neuzeitlichen **Camelia-Hygiene** helfen lassen, werden Sie stets unbehindert sein, denn „Camelia“ hält alles Unangenehme von Ihnen fern. „Camelia“ schützt Sie vor Unlust und macht Sie bereit, die neuen Eindrücke richtig zu genießen. Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia“ gibt's unterwegs auch im kleinsten Nest. Viele Lagen feinsten, weicher **Camelia-Watte** (Zellstoff) geben ihr die große Saugkraft und verbürgen die unauffälligste Vernichtung, während der einzigartige **Camelia-Gürtel** für sicheres, beschwerdeloses Tragen sorgt.

Camelia
+

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	5 St. M. -.75



Achtung! Sie auf die blaue Schachtelpackung!

Die ideale Reform-Damenbinde

Sorgsam suchte ich weiter und fand schließlich Hedis Geburtschein in einer besonderen Mappe, die nur Papiere des Kindes enthielt. Hedi war am 30. Oktober im Theresien-Frauenhospital zu Salzburg geboren, von der ledigen Kontoristin Maria Anna Katharina Bruckner, zuständig nach Wien. Vater des Kindes unbekannt.

Ich rechnete vom 30. Oktober die Zeit zurück, in der Maria empfangen haben mußte, und fand, daß es genau mit meinem Ausrücken ins Feld zusammenfiel. Sonderbar, daß ich nicht allein auf meine Vaterschaft gekommen war, da ich doch Hedis Geburtstag kannte. Allerdings war es ein wenig entlegen, solche Berechnungen anzustellen, solange ich an Marias gefallenem Ehemann geglaubt hatte.

Ich nahm, was ich an Dokumenten brauchte, verschloß den Rest und ging in die Stadt, um meine traurigen Pflichten zu erfüllen. Zwei Stunden hatte ich auf Aemtern, bei Zeitungen und in Bestattungsunternehmen zu tun, dann unternahm ich gleich den ersten Schritt, um Hedis nächste Zukunft zu klären, für die ich verantwortlich war. Es mag vielleicht befremden, daß ich meine Bestimmungen traf, ohne sie vorher mit Hedi durchzusprechen, aber es schien mir besser, den Eigenwillen der Fünfzehnjährigen nicht herauszufordern.

Daß ich meine Tätigkeit in New York nicht aufgeben konnte, um mit Hedi in Wien zu leben, war mir ebenso klar, wie daß ich das Kind nicht mit mir nach Amerika nehmen konnte. Und mein Urlaub lief in kurzer Zeit ab.

So sprach ich bei einer befreundeten Familie vor, wo es eine verwitwete Schwester der Hausfrau gab, eine reifere Dame von gewinnendem Wesen, die, wie ich wußte, lange Zeit als Erzieherin tätig gewesen war. Dieser Dame, sie hieß Frau von Halbt, trug ich mein Anliegen vor, indem ich ihr ganz offen die Lage schilderte, und sie war sehr geneigt, als meine Stellvertreterin in der Szondagasse zu wohnen und Hedis Erziehung zu leiten.

Ihre einzige Sorge war, ob sie sich auch mit dem jungen Mädchen verstehen werde; es war ja Hedi nicht gut zuzumuten, daß sie mit einer wildfremden, ihr vielleicht unsympathischen Person die Wohnung teilen sollte, die ihr im Gedenden an die Mutter ein Heiligtum war.

Es lief indessen alles gut ab, als ich am Nachmittag Frau von Halbt mitbrachte und sie mit Hedi bekanntmachte. Meine Tochter erklärte uns, sie habe sich schon gedacht, daß ich diesen Weg wählen würde, um sie nicht ganz allein zu lassen, und sie werde sich freuen, wenn Frau von Halbt bei ihr wohnen wollte.

„Bei dir wohnen...“, wiederholte ich ernst, „das drückt nicht ganz die Situation aus, Hedi. Frau von Halbt wird deine Erziehung leiten, und du wirst ihr gehorchen.“

„Natürlich“, sagte Hedi ruhig, „das meinte ich ja auch.“

Später, als Frau von Halbt einmal in der Küche war, gestand mir Hedi freiwillig, daß die Dame ihr sehr angenehm sei. Besonders habe es ihr gefallen, daß sie nicht die naheliegende dumme Phrase gebraucht habe, sie wolle ihr die Mutter ersetzen, sondern daß sie gleich geäußert habe, dies wäre das Letzte, was in ihrer Absicht liege. Sie könne nur versuchen, im Sinne der Mutter Hedi zu betreuen und zu beraten und so all das Gute weiterwirken zu lassen. „Das hat mir gefallen“, schloß Hedi, „und darum versprech' ich dir auch, daß ich ihr immer gehorchen will.“

Frau von Halbt zog noch am Abend ein. Sie war begeistert von Hedis Art und von ihrer natürlichen Offenheit, das telefonierte sie mir ins Hotel.

X.

Dem Begräbnis, das auf dem alten Nußdorfer Friedhof stattfand, blieb Hedi fern, und ich war froh darüber. Es war ein sehr trauriges Begräbnis. Das Schlimmste daran war, daß es mir Marias Einsamkeit so schonungslos enthüllte. Fünf Menschen nahmen außer mir daran teil: ein Prokurist von der Firma Markwald, zwei Frauen aus Marias Haus, eine Schulfreundin von Hedi und jener Herr Michael Stögner, dem Maria einen ihrer letzten Briefe geschrieben hatte. Sie muß sehr verlassen gewesen sein. Wir alle waren froh, als die trostlose Zeremonie endlich vorüber war; ein Gemisch von Schnee und Regen fiel vom Himmel, und ein häßlicher Wind pfiff über die Gräber. Selbst der Geistliche beeilte sich sichtlich. Es war keine schöne, keine weihervolle Stimmung, obwohl ich nicht versäumt hatte, Chor und Orgelmusik zu bestellen.

Als wir den Friedhof verließen, stellte Herr Stögner sich mir vor und begann das Gespräch damit, daß er mich einlud, in seinem Wagen zur Stadt zurückzufahren. Ich nahm, weil mich der Mann interessierte, mit Dank an, entließ meine Lage und stieg zu ihm ein.

Herr Stögner war etwa in meinen Jahren, vielleicht sogar eine Kleinigkeit älter. Sein Aeußeres war bestechend, er hätte in jedem Film als interessanter Mann und älterer Liebhaber Aufsehen erregt. Seine regelmäßigen, geradezu klassischen Züge entbehrten durchaus nicht eines Schimmers von Geistigkeit, und im übrigen war er so gepflegt, wie man es nur wünschen konnte. Daß ich ihn trotzdem nicht sehr sympathisch fand und deutliche Hemmungen ihm gegenüber verspürte, vermochte ich mir nicht zu erklären.

Er begann die Unterhaltung mit einer Frage nach Hedi: ob sie etwa krank sei, da er sie nicht am Grabe gesehen habe. Ich erklärte ihm den Grund, und er gab sich damit zufrieden. Ohne weiteres kam er dann auf den Brief zu sprechen, den er nach Marias Tod erhalten hatte — es seien nur ein paar Abschiedszeilen gewesen —, und fand ein paar freundliche Worte für die Verstorbene.

„Ich nehme an“, versuchte ich ihn auszufragen, „Sie waren ein alter Freund von ihr und Hedi?“

Er überlegte einen Augenblick, dann entgegnete er: „Freund ist zuviel gesagt. Mein verstorbener Vater schätzte den alten Bruckner sehr, der bei uns zweiter Kassierer war... den Vater von Maria, er ist jetzt auch lange tot. Ich kannte sie natürlich schon, als wir noch zur Schule gingen. Später habe ich ihr mal gelegentlich Empfehlungen gegeben, wenn sie eine neue Stellung suchte... zuletzt habe ich sie noch bei Markwald untergebracht, mit dem ich befreundet bin. Das ist alles...“

Trotzdem wunderte ich mich, daß Maria gerade an Stögner einen ihrer letzten Briefe geschrieben hatte.

„Das Mädel, die Hedi, hat mich von jeher interessiert“, begann er von neuem. „Ein aufgewecktes Kind, nicht wahr? Und so hübsch und groß für ihr Alter...“

Mir gefiel das nicht. Ich nahm Anstoß an der Art, wie er von Hedi gesprochen hatte, und schwieg. Die Worte an sich waren harmlos genug gewesen, aber es war der Ton, der die Musik machte. — Stögner blieb eine Weile still, dann fragte er: „Sie sind ein Verwandter von Frau Bruckner, Herr Professor? Ich nehme es wenigstens an, da Sie, wie ich höre, das Begräbnis ausgerichtet haben...“

„Nein, ich bin kein Verwandter von Frau Bruckner“, stellte ich ohne Freundlichkeit richtig.

„Ah... oh...“, machte er nur. Nach einer Weile fing er von neuem an: „Saben Sie eine Ahnung, wer Vormund des Kindes ist?“

„Ich bin Hedis Vater“, klärte ich ihn auf, „und habe die Legitimierung eingeleitet. Schlimmstenfalls, wenn Frau Bruckners Brief nicht als genügender Beweis anerkannt wird, adoptiere ich das Kind.“

„Ah... natürlich...“, hauchte Herr Stögner mit einer so übertriebenen Dezenz, als hätte ich ihm eine unanständige Geschichte erzählt. „Soso... Sie sind also der Vater... das freut mich zu hören, Hedis wegen. Sie müssen mich mal besuchen, Herr Professor.“

„Ich fürchte, meine Zeit ist zu knapp, Herr Stögner. Ich muß Anfang der nächsten Woche nach Amerika zurück.“

Er zuckte bedauernd die Achseln. Meine Kühle war offenbar deutlich genug gewesen.

Fünf Tage später reiste ich ab und ließ Hedi in der guten Obhut der Frau von Halbt zurück. Meine Tochter war in der letzten Zeit sehr zutraulich geworden; ihre Liebe zu mir — wenn man das so nennen darf — war stets artig und höflich gewesen, niemals war sie ungehorsam oder versuchte auch nur, meine Anordnungen zu umgehen. Die Dankbarkeit schien zwar vorzuherrschen, aber es war doch sichtlich auch ein persönliches Kindesgefühl dabei, und dies war manchmal so stark, daß es mich verwirrte. Ich tröstete mich damit, daß es schließlich eine neue Erfahrung für mich war; ich war ja nicht gewohnt, Vater zu sein. Nur als eine Art Scheu kann ich es mir erklären, daß Hedi es in diesen Tagen nicht über sich bringen konnte, auch nur ein einziges Mal Vater oder Papa zu mir zu sagen. Sie vermied die Anrede, ich war ihr innerlich wohl doch noch zu fremd.

Frau von Halbt, die volles Verständnis hatte für Hedis Eigenheiten und für Marias ausdrücklichen Wunsch, nicht betrauert zu werden, fand dennoch die

Schnelligkeit, mit der das Kind sich über den großen Verlust zu trösten schien, erstaunlich. Schon zwei Tage nach der Bestattung, so erzählte sie mir, hatte die kleine Wohnung von Hedis munterem Lachen wider, und selbst wenn sie von ihrer toten Mutter sprach, geschah es schon in einer heiteren Weise, unter Scherzen und Lachen, wenn auch nie ohne Würde. Auch Frau von Halbt empfand das, wie ich es empfand, als heidnisch; es wirkte erschreckend auf sie, aber sie hielt es doch nicht für einen Mangel an Gefühl, sondern eben nur für eine Eigenheit, die vielleicht durch Marias planvolle Erziehung ausdrücklich und absichtlich bis zu solchem Grade getrieben war. Da ich mit der Erzieherin in dieser Ansicht übereinstimmte, beließen wir es dabei.

Leider vergaß ich — oder ich unterließ es, weil es mir peinlich war — Frau von Halbt vor Stögner zu warnen, dessen Besuche bei Hedi ich nicht wünschte, welchen Vorwand er auch wählen würde.

(4. Fortsetzung folgt.)

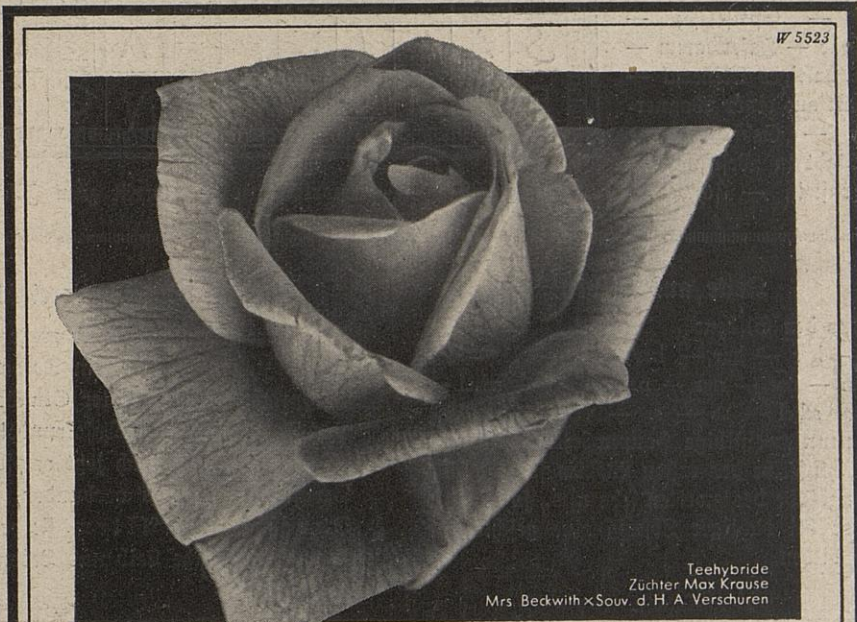
Körperpflege in Pflicht!



DIALON
P U D E R

Verhindert die Nachteile der Transpiration, verleiht Wohlbehagen u. Frische

Billig u. sparsam



W 5523

Teehybride
Züchter Max Krause
Mrs. Beckwith x Souv. d. H. A. Verschuren



Seifix
bohnert glänzend!

Schlank im Sommer sind Sie durch



DR. Werner **JANSSEN** Tee

60 Pf. u. 2 M in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlotenburg 1/29. Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken. Depot in Österreich; Apotheke Weeber, Wien XX, Wintergasse 25

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

HÜHNERAUGEN



Hornhaut Schwielen beseitigt man rasch u. einfach mit



Dr. Scholl's Zino-Pads

nach Dr. W. M. Scholl, amerikanischer Arzt und Orthopäde
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

Sonnige Stimmung



Zum Natürgeuß gehören gesunde Nerven. - Im Zusammenwirken erprobter Substanzen liegt der Wert von

OKASA

zur Stärkung der Nerven und dadurch zur Hebung der Lebensfreude

100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann RM. 8.80, Gold f. die Frau RM. 9.50, erhältlich in den Apotheken. Zusendg. der illustr. Broschüre und Gratisprobe veranlaßt geg. 24 Pf. f. Porto **HORMO-PHARMA G. m. b. H., Berlin SW 80, Alte Jakobstr. 85.**

Kahlkopf
Haarausfall

schaden Ihrem Aussehen, hemmen Ihr Lebensgefühl!

Vermeiden Sie ihn durch **Capitin!**

Dieses neue, Haar erhaltende und erneuernde, Schuppen beseitigende und Kopfnerven erfrischende biologische Mittel kostet i. Fachhdl. 3.25 p. Fl. Lieferg. d. Nachnahme Capitin-Versand Adler-Apotheke, Hamburg 4 (hochinteress. Erfolgsbericht kostenlos).

Nennen Sie mich anspruchsvoll, wenn Sie wollen ...

Für manche Leute ist eine Rose — eine Rose. Für mich nicht. Mir ist ein einziges, besonders edel gezogenes Exemplar wertvoller als ein ganzes Dutzend der Wald- und Wiesengattung. Lieber weniger — und besser.

So geht es mir eigentlich mit allen Dingen. Um ein anderes Beispiel zu nennen: ich leiste mir auch nicht jeden Tag ein Glas Sekt. Aber wenn — dann ziehe ich eine Flasche Henkell Trocken vor.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von besonders feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz. Einen Sekt von Format und Charakter, der besonders meinem Geschmack entspricht. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

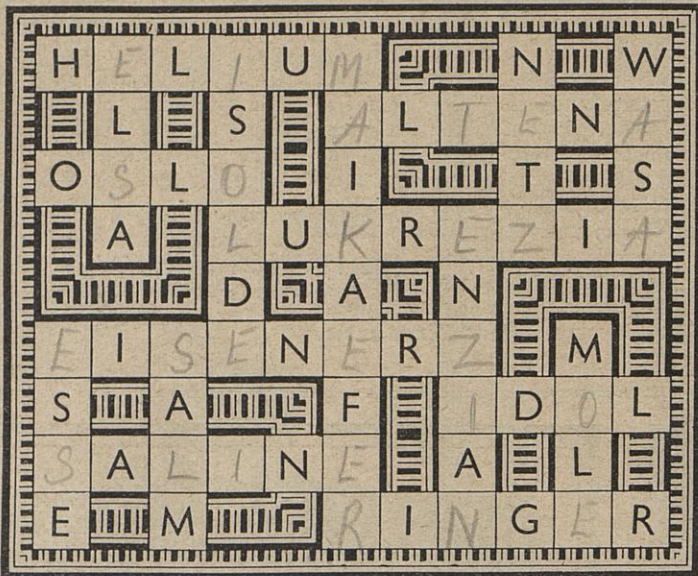
HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER Sektkellerei



In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitterwerk sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur angegeben. Die bereits eingetragenen Buchstaben dienen zur Kontrolle.

Salzwerk — Gestalt der keltischen Sage — italienischer Frauennamen — Baumschädling — europäische Hauptstadt — Abgott — Speisefisch — Edelgas — Hafendamm — metallhaltiges Mineral — Gestalt aus einer Wagner-Oper — Gebirgspflanze — Stadt in Westfalen — Schornstein — schwedisches Königsgeschlecht — Sportsmann — Gerät zum Fischfang.



Kreuzgitter

Silbenrätsel

Aus den Silben:

ar — bel — ber — bis — bo — chen — chil — chin — darm — di — die — dünn — e — e — e — e — ein — eis — emp — en — feh — ga — ge — gen — ha — helm — i — ke — la — le — le — le — lun — lung — müh — müt — nan — nus — o — öl — ra — rat — ri — ring — ro — satz — sä — sche — sen — sen — sen — ser — sit — stahl — stands — stief — stu — te — ten — ter — trau — tri — trieb — u — um — ve — wa — wort — zung —

sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Wilhelm Raabe ergeben. (ch ist ein Buchstabe)

1. Günstige Auskunft, 2. Holzbearbeitungswert, 3. Elbezufluß, 4. Amtsbezeichnung, 5. Verkehrsmittel, 6. Teil des Körperinnern, 7. sommerliche Gaststätte, 8. Pflanzenprodukt, 9. übelbeleumdeter Mensch, 10. slawischer Volksstamm, 11. auswechselbarer Geräteteil, 12. Pelzwerk, 13. Zusammenkunft, 14. symbolischer Schmuck, 15. Gleichwort für Zögling, 16. Vorspeise, 17. Laubbaum, 18. Polarforscher, 19. Begriff der Sprachlehre, 20. Zierrpflanze, 21. Ausrüstungsgegenstand des Soldaten, 22. Blutgefäß, 23. Planet.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23

Kette aus Silben

Aus den Silben:

her — her — ker — ker — le — le — len — len — ner — ner — per — per — schel — schel — se — se — vi — vi
sind neun zweifelhafte Hauptwörter zu bilden; die Schlussilbe des ersten Wortes soll zugleich Anfangsilbe des zweiten sein usw., so daß die Wörter bei richtiger Lösung eine geschlossene Kette bilden.

Schüttel-wörtlich vereint!

Am Tische saßen drei, und zwar
Ein Arzt, ein Brauer, ein Notar.
Da sprach zu vorgerückter Stunde
Der Arzt: „Verehrte Tafelrunde!
Wir sind, das hab' ich jetzt empfunden,
Beruflich zweifellos verbunden,
Denn Bier und Akten, sie ergeben,
Wovor ich schütze Leib und Leben!“

West-Deftliches

Der Gau Berlin liegt, sieh mal an,
Geschüttelt ganz auf dem Balkan.



Bräune schnell!
Ohne Sonnenbrand!
mit

Stora

Sonnenschutz ohne Fett und Öl

Stora schützt zuverlässig vor Sonnenbrand.
Die Haut wird sehr schnell braun!



Flaschen zu RM. 1.- u. 2.-

Ein
Eisschrank wäre
noch besser!

— je kälter der SCHLICHTE,
umso voller das feine,
blumige Aroma!

„Trinket ihn mäßig,
aber — — — regelmäßig!“

Schlichte

Steinhäger

1/4 Krug RM 425 1/2 Krug RM 225



Ein rätselhafter Füllhalter,

der Kaweco - Sport!
Eben noch ruhte er neben dem Drehstift in dem nur 10cm langen Lederetui — und jetzt liegt er schreibbereit in normaler Halterlänge vor uns. Wirklich das ideale Schreibgerät für Reise und Sport.

Kaweco

9.75 Sport

die Schreibgarnitur i. farbenfreudigen Lederetui komplett RM 9.75 Suchen Sie sich im Fachgeschäft die schönste aus!

KAWECO, Wiesloch b. Heidelberg
Die Spezialfabr. neuzeitl. Schreibgeräte bringt für jede Hand die richtige Feder.

Spruchmozaik

onau	were	nne	chtv	mpfä
onin	Benn	chni		
nenk	gewi	ngli	annv	icht

Die Mozaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergeheftet, ein Wort von Bodensiedt.

Mit Gejang

Halb bin ich Pflanze und halb Insekt,
Das mir, dem Ganzen, mundet und schmeckt.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 23

Silber-Kreuzworträtsel:
Waagrecht: 1. Cubaner, 4. Europa, 7. Rafen, 8. Titisee, 10. Saga, 11. Para, 12. Roman, 14. Marina, 16. Segantini, 18. Hellebarde, 21. Eldorado, 24. Bremen, 25. Frieze, 26. Titan, 28. Tirade, 30. Samen, 31. Engerling, 32. Mulatte.
Senkrecht: 1. Curacao, 2. Basen, 3. Loti, 5. Rosa, 6. Paganini, 8. Tirana, 9. Seerose, 11. Bari, 13. Mangan, 15. Kamille, 17. Tiara, 18. Helvetien, 19. Barbar, 20. Dementi, 21. Elfriede, 22. Dofe, 23. Dokumente, 27. Tanager, 29. Rakett, 30. Salat.
Kette aus zehn Wörtern:
 1. Ratibor, 2. Borneo, 3. Omaha, 4. Galali, 5. Livia, 6. Agrippa, 7. Palaver, 8. Verlaine, 9. Nebraska, 10. Kamera.

Silberrätsel:

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los. Goethe.
 1. Weintraube, 2. Ohnmacht, 3. Wadenbein, 4. Iswolkfi, 5. Keisefieber, 6. Uhrkette, 7. Najade, 8. Steinadler, 9. Duden, 10. Edertalsperre, 11. Rosenkäfer, 12. Spottdroffel, 13. Ohrmuschel, 14. Ragetiere, 15. Niederlande, 16. Eulenpiegel, 17. Frohsinn, 18. Refeda, 19. Eigenschaftswort, 20. Utopie, 21. Esel, 22. Rothelfer, 23. Siebenbürgen.
Lang unterwegs: weit(h)er.
Ausgedeutet: Rür bis.
Sinnpruch zum Zerlegen:
 1. Christ, 2. Lehm, 3. Alte, 4. Uhr, 5. Deventer, 6. Jitis, 7. Uwe, 8. Selb. — Claudius.
Buchstabenbild: Nanjing.
Besuchstarten-Rätsel: Tapeziermeister.



Sehr erfrischend: Rhabarber- oder Stachelbeer-Speise!

750-1000 g Rhabarber oder 500 g unreife Stachelbeeren 1/2 l Wasser Zucker nach Geschmack: etwa 200 g	1 Päckchen Dr. Oetker's Puddingpulver Vanille-Geschmack 6 Eßl. Wasser zum Anrühren 1 Ei
---	--

Der Rhabarber (Stachelbeeren) wird mit dem Wasser weichgekocht und mit Zucker abgeschmeckt. Man nimmt ihn von der Kochstelle und gibt das mit Eigelb und Wasser verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein. Danach läßt man ihn nochmals aufkochen. Zum Schluß unterhebt man den steifgeschlagenen Eierschnee. Die Speise gibt man in eine Glasschale und läßt sie erkalten. Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker's Puddingpulver!

Berliner

lesen daheim und auswärts ihre

Morgenpost

Überall für 10 Pfennig; Sonntags 15 Pfennig

UHU Alleskleber
 Klebt jeden Gegenstand
 wasserfest farblos
 Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall
 auch beim Zeppelinbau verwendet • in Tüben überall erhältlich ab 20 Pfg.

FOTO - Großkatalog
 mit 300 sprechenden Bildern
 Gelegenheits-Liste (Fundgrube) Foto-Zeitschrift kostenlos.
 Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Garantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.
FOTO-SHAJA, München A 28
 Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle



Liliput komprimiert
 HARTMANN
 Damenbinde
 in Kleinpackung
 für Beruf, Reise, Sport

Satyrin-Tabletten geg. Alterserscheinungen und sex. Neurasth. Ausk. kostenl. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Schlankheit in der Tasche
 Schlank bleibt man durch den bewährten Richterte. Wenn die Zeit dazu fehlt, nimmt man Drix-Tabl. oder Dragees aus den wirksamen Drogen von

Dr. ERNST RICHTERS
Frühstückskräutertee
 auch als Drix-Tabletten und Drix-Dragees

Ein kleines Nickerchen
 erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werd. durch OHRPAX-Geräuschschützer. Plast-sch förmbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel m. 6 Paar RM 1,80 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. Max Negwer, Potsdam 7

Sommerprossen
 werden schnell beseitigt durch **Venus** mit Garantiemarke
 Jetzt auch B. extra verstärkt in Tüben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20

Natürliche Schönheit



zu fördern, zu erhalten oder wieder herzustellen ist das Ziel aller Thalsia-Büstenhalter.

Ihr Schnitt folgt anatomischen Gesetzen, sie übernehmen das Gewicht der Brust und gestatten ihr, sich unter Schonung der empfindlichen Gewebe ungehindert zu formen. So wird eine Wirkung erreicht, die ein hohes Maß an äußerer Schönheit mit gesunder Entwicklung der Büstenform vereint.

Für alle Altersstufen, von früher Jugend bis zur vollsten Reife hat die Thalsia passende Modelle: „Tropik“, „Tarnka“, „Tarnkaset“, „Sportset“, „Norm“ und viele andere. Die Preise liegen zwischen 4.25 RM und 19.50 RM.

Die eingedähte Schutzmarke „Thalsia“ bürgt für Original-Fabrikate. Achten Sie bitte darauf, um wirklich in den Genuß aller „Thalsia“-Vorteile zu gelangen.

Hauptniederlage für Berlin: Reformhaus Thalsia, Leipziger Straße 82. Filialen, Anschlußhäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Dort berät Sie gern und überreicht Ihnen kostenlos den neuen bilderreichen Katalog A 156

Büstenhalter „Tarnka“ Luxus-Ausführung

THALYSIA

PAUL GARMS KOMM.-GES. REF. RMWAREN-WERK LEIPZIG

Breslau, Schweidnitzer Str. 55
 Chemnitz, Inn. Klosterstr. 21
 Dortmund, Westenhellweg 47
 Dresden, Seestr. 10
 Düsseldorf, Schadowstr. 49
 Götting, Jakobstr. 5a
 Halle, Leipziger Str. 73
 Hamburg, Gr. Burstah 47-49
 Leipzig, Neumarkt 40
 München, Neuhauser Str. 2
 Stettin, Kleine Domsr. 10a
 Stuttgart, Königstr. 56

MIT FORMA INS FREIE



Ein Forma ist die Mode selbst.
 Seit es den Forma-Anzug gibt, spricht man von einer Strandmode. Diese betont modische Einstellung unterstreicht nicht nur die Schönheit eines gutgewachsenen Körpers. Ein Forma schmeichelt jeder Figur. Das Kurbelmuster ist die aparte und elegante Forma-Modeneuheit dieses Sommers.

Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 2

Forma

Ohne Sonne schnell gebräunt!



Sie können jetzt jeden Tag innerhalb 20 Minuten jugendlich, frisch und gebräunt aussehen, und zwar ohne Sonne und ohne Badet. Tausende benutzen die weiße Vitalis-Creme zur Erzielung eines schönen, gebräunten Aussehens. Die weiße Vitalis-Creme wird so einfach angewandt wie jede andere Hautcreme. Die innerhalb 20 Minuten sichtbare Wirkung ist verblüffend. Nähere Aufklärungen über die weiße Vitalis-Creme erhalten Sie durch die interessante Druckschrift „Ohne Sonne schnell gebräunt“, die wir Ihnen gern portofrei zulesenden. Skitrol-Fabrik, Berlin-Dierchelde



Für die neue Form der Büstenlinie

schuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe“. Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch: Alleinigem Hersteller ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT · COBURG



Otto, es tut mir leid, ich kann leider heute nicht aus dem Haus, mein Haar ist nicht gewaschen und sieht schrecklich aus.



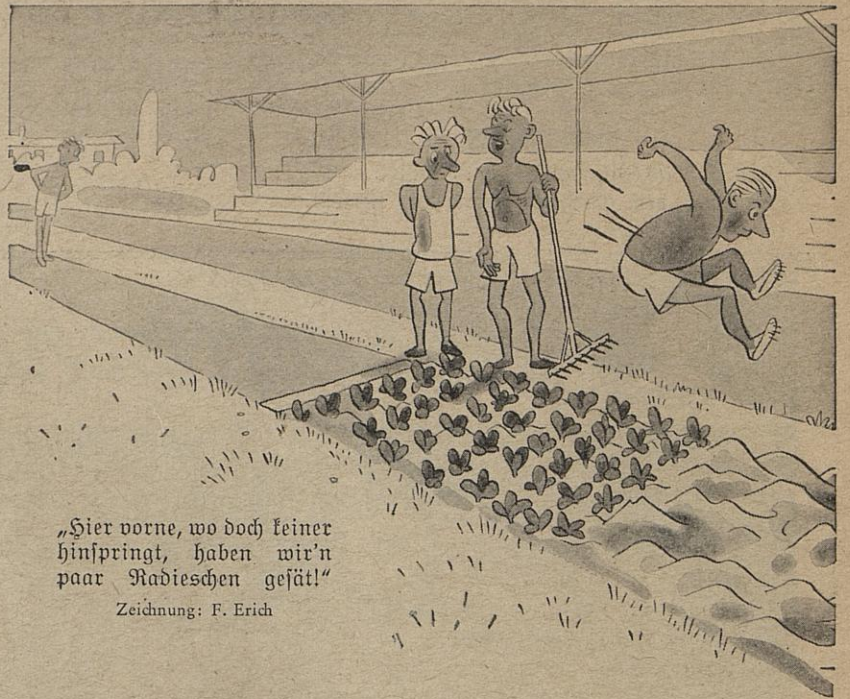
Aber laß Dir doch schnell Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon holen. In wenigen Sekunden siehst Du tadellos aus!



Wahrhaftig, Otto hat recht gehabt. Nun kann ich den Abend genießen. Das Haar sieht duftig, sauber und frisch frisiert aus durch:

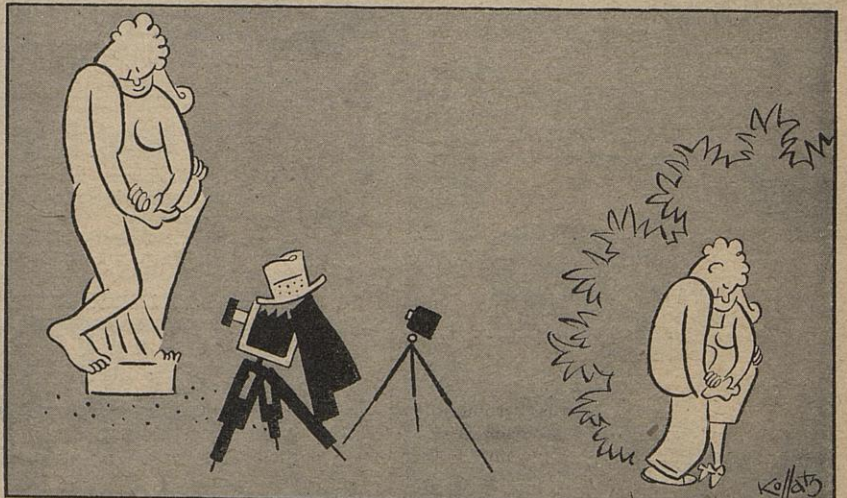
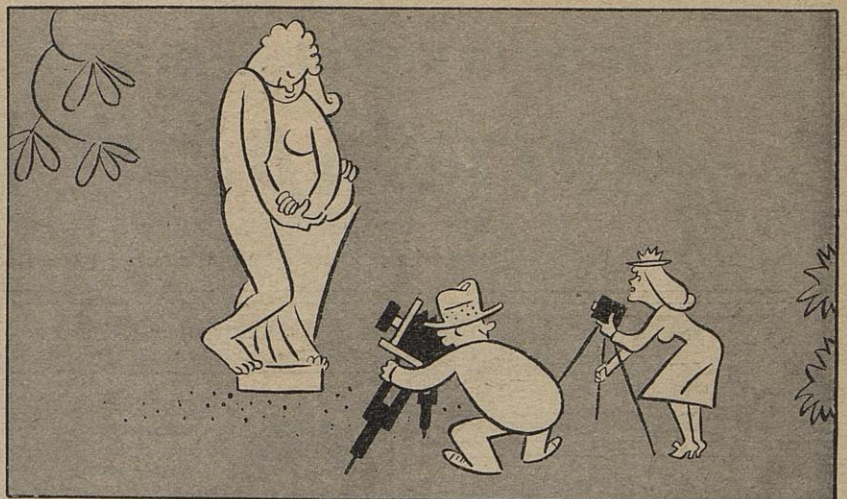
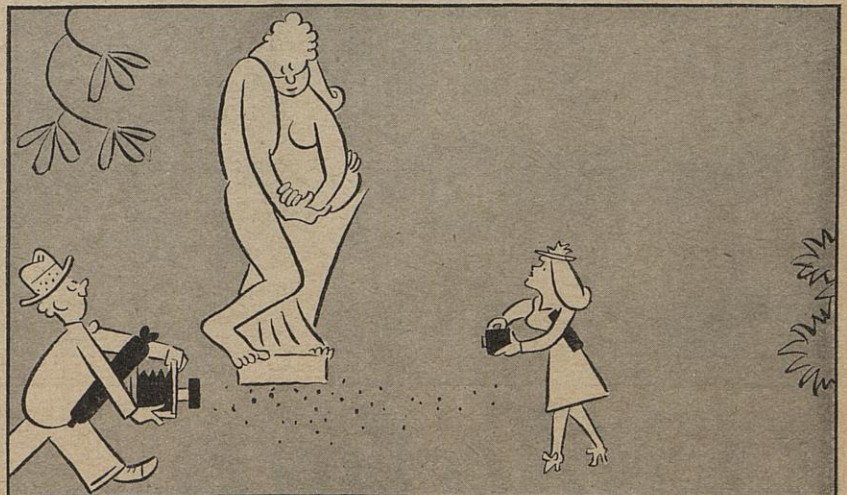
SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
 die Haarwäsche ohne Wasser
 Originaldose RM 1.—, Achteckdose 75 Pfg.
 Puderuhr 25 Pfg.

HUMOR



„Hier vorne, wo doch keiner hinspringt, haben wir'n paar Radieschen gefät!“

Zeichnung: F. Erich



--- ! --- !! --- !!! ---

Zeichnung: Kossatz

HUMOR

Zeichnung von Barlog

Der schüchterne junge Mann und das Mädchen saßen im Grünen. Schon öfters hatte sie ihm Gelegenheit gegeben, seine Liebe zu erklären — aber alle Ermunterungen waren vergeblich gewesen. Nun wollte sie noch einen letzten Versuch machen.

„Wissen Sie auch“, lockte sie, „daß der Arm eines jungen Mannes gerade um die Taille eines Mädchens herumlangt?“

„Ach, wie interessant“, stotterte er, „haben Sie vielleicht ein Stück Strippe bei sich, daß wir das nachmessen können?“

*

Der Rundfunk-Reporter interviewte den alten Bauer auf dem Felde.

„Schönes Wetter heute!“ eröffnete er die Unterhaltung.

„Ja“, meinte bedächtig der Landmann, „aber heute nachmittag wird es regnen!“

„Ach! Sehr interessant! Und woraus schließen Sie das? Alte Schäferregeln?“

„Nein, davon verstehe ich nichts. Aber es wurde doch gestern im Rundfunk durchgesagt!“

*

Die junge Mutter ist sehr für Hygiene. Also schärft sie dem hübschen jungen Kindermädchen ein:

„Paula, wenn Sie Baby in den Park



„Ich sage Ihnen, die Erziehung meines Sohnes hat mich einen ganzen Wald gekostet!“
„Donnerwetter, muß der Junge Prügel bekommen haben!“

fahren, dann achten Sie darauf, daß niemand das Kind streichelt oder gar küßt.“

Das Mädchen nickt: „Haben Sie keine Sorge, das wird nicht vorkommen! Schließlich bin ich ja auch noch da!“

*

„Und für wie alt halten Sie mich?“ wollte das neckische junge Mädchen wissen.

„26!“ meinte der junge Mann.

„Bier Jahre falsch geraten!“

„Aber die 30 sieht man Ihnen bestimmt nicht an!“

*

„Herr Kandidat, können Sie mir einen Nutzen des Wassers nennen?“

„Jawohl, Herr Professor. Es gibt uns die Möglichkeit, auf die Inseln zu gelangen!“

*

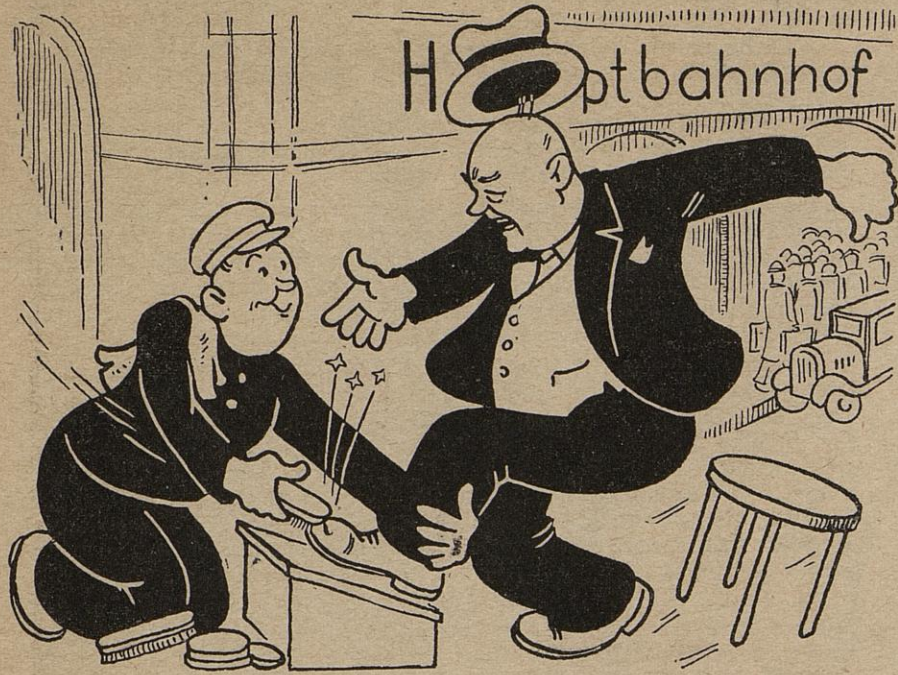
Die Diva strahlte: „Ich gebe ohne weiteres zu, daß ich mich schminke.“

Der Verehrer lächelte: „Bravo! Nicht jede Frau bekennt so offen Farbe!“

*

„Ich verstehe nicht, warum Fräulein Brittwitz überall in der Gesellschaft so gefällt. Sie singt nicht, sie spielt nicht Klavier, sie hat überhaupt keine Talente...“

„Ja, das wird der Grund sein!“



Neue Schuh' sind häufig enge,
Ferner staubt es im Gedränge.
Und dann stößt der Schuhputzmann
Dich ans Hühnerauge an. —
Willst frei du sein von solchem Leid,
Nimm „Lebewohl“* zur rechten Zeit!

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

Wasserratten und Bessapan!



Gebraunte Haut, — und doch keine Foto-Neger, wie man sie sonst immer sieht. Mit BESSAPAN-Film bekommen Sie das Goldbraun durchsonnter Körper so herrlich und leuchtend, wie es in Wirklichkeit ist. Und der Himmel wird — selbst ohne Wolken — zum tonigen Hintergrund, der die Bildplastik steigert.

Der Fototip der Woche!

Für Wasserwandern und Segelsport:

Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN



Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!

Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig 1

fleck-fips



reine Kleider

in allen Fachgeschäften -35-55 1-

Das Gähnen wird als Zeitvertreib am hellen Tag, zur falschen Zeit? Dem Manne sagt man nicht züviel: Kola **DALLMANN** macht Müde mobil

BAUWELT- Rund ums Haus
Sonderheft 16: Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

O- u. X-Beine
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlag, Sie Katal. 51

II.

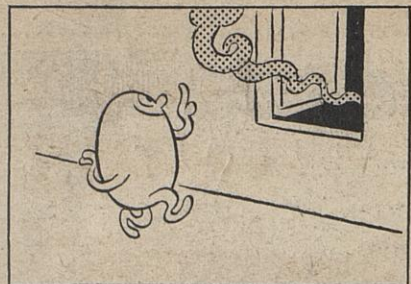


Groschengrab

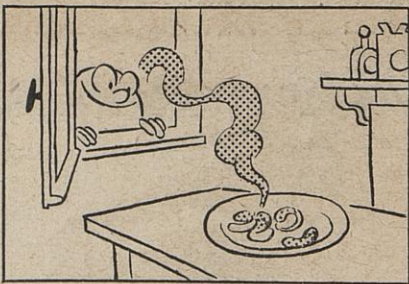
das Ungeheuer!

Rest hier seine Abenteuer!

„Groschengrab“ ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen Geld aus der Tasche zieht. Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute.



1. Schon nach einer kurzen Weile hemmt Freund „Groschengrab“ die Gise. Ein Geruch strömt auf ihn ein: „Hier muß was verdorben sein!“



2. Und so sitzt er bald bei Wurz, dessen Frau der Haushalt schenkt. Sieht die Speisen mit Vergnügen in der prallen Sonne liegen.



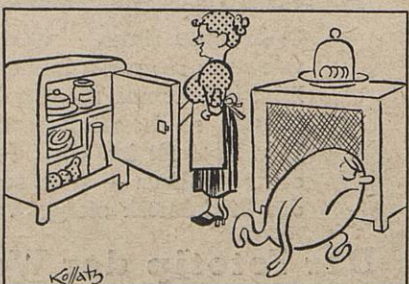
3. Und weiß bald mit sicherer Nase, wie bei Wurzen's läuft der Gase. Weder Kühlschrank, Speisekammer, Fliegenstrant - es ist ein Jammer -



4. Nichts Frau Wurz hat unternommen, um der Fäulnis beizukommen. Dazu will sie, sich zu laden, Gerade das, was schwer zu haben.



5. Als der Tatbestand ward klar, schimpfte Wurzen fürchterbar. Dann in seiner Rasse gähnt tief ein Loch, wo Geld er wähnt.



6. Wurzen's Frau ward klug und tüchtig, hütet ihre Speisen richtig. Und bereits in kurzer Zeit spart sie sich ein neues Kleid.

Groschengrab merkt: Hier ist's aus, und sucht sich ein neues Haus.

Sieht, daß es nicht Cures ist, wo das Antier satt sich frist.

Der Mann auf den Schienen

Glück im Unglück - und umgekehrt

Ein jugoslawischer Schuhmacher, der mit einem Wochenverdienst von 25 Mark recht und schlecht dahinlebte, machte vor kurzem eine Millionererbenschaft — so las man es in den Zeitungen. Glück, sagen die Leute, obwohl es schon im Sprichwort heißt: Geld allein macht nicht glücklich. Vom „Glücklichsein“ soll hier nicht die Rede sein, die Klarstellung dieses Begriffes beunruhigt die Welt seit ihrem Bestehen. Vom „Glückhaben“ soll erzählt werden, obwohl auch das noch verschiedene Auslegungen verträgt.

Eines Nachts begab sich ein reicher Farmer aus Texas auf den Heimweg, voll des süßen Weins. Er hatte eine Bahnlinie zu überqueren, kam vom Wege ab, wurde müde und legte sich schließlich zum Schlafen quer über die Schienen. Als er am nächsten Morgen erwachte und seine Umgebung erkannte, wird ihm zumute gewesen sein wie dem Reiter über den Bodensee, denn er wußte genau, daß täglich im Morgengrauen ein Expresszug über diese Strecke fuhr. Da der Farmer unverletzt war, mußte der Zug gerade heute ausgeblieben sein.

Der Fall schien klarzuliegen, er hatte unerhörtes Glück gehabt. Nun war aber das Ausbleiben des Zuges auf eine Fahrlässigkeit des Bahnwärters zurückzuführen, der das Weichenstellen vergessen hatte. Der Zug war auf ein anderes Gleis gelenkt worden, war dort auf einen Güterwagen aufgefahren und aus den Schienen gesprungen. Mehrere Fahrgäste wurden verletzt. Diese Fahrgäste hatten Unglück, offenbar. Wenn nun der Farmer ins Städtchen gegangen wäre, um von seinem unerhörten Glück zu berichten, wäre ihm das sicher schlecht bekommen. Was für den einen Glück ist, kann für den andern Unglück sein...

Eine amerikanische Zeitung erkundigte sich einmal nach den erstaunlichsten Glücksfällen, die ihre Leser erlebt hätten. Drei Berichte, die hoffentlich ebenso wahr wie verblüffend sind, wurden prämiert.

Die erste Prämie erhielt ein Mann, dem man eine Edelsteinsammlung aus der Wohnung raubte, als er gerade verreist war. Der Mann bestieg auf diese Nachricht hin sofort den nächsten Zug und fuhr heim. Auf dem Wege vom Bahnhof zu seiner Wohnung trat ein Fremder an ihn heran und bot ihm unter der Hand — billige Edelsteine an, die der Mann sofort als die seinen erkannte. Er hatte Dieb und Steine, ohne Zweifel war das ein Glück.

Die zweite Prämie bekam ein Herr Johansen aus Lincoln in Nebraska. Der befand sich eines Tages mit seinem Auto unterwegs, als ihm das Benzin ausging und er die nächste, ihm bis dahin unbekannte Tankstelle auffuchen mußte. Kaum hatte er seine Bestellung aufgegeben, als das Telefon läutete, der Tankwärter den Hörer nahm und dann mit fragendem Blick auf seinen neuesten Kunden sagte: „Einen Herrn Johansen möchten Sie sprechen? Einen Augenblick mal!“

Ganz benommen ergriff Johansen den Hörer. Die Stimme eines alten Geschäftsfreundes meldete sich höchst selbstverständlich und gab ihm eine Börsennachricht durch, die Johansen, der alsbald seine Maßnahmen traf, großen Gewinn brachte. Wie in aller Welt konnte der Geschäftsfreund wissen, wo Johansen sich damals gerade aufhielt? Nun, er wußte es gar nicht. Er hatte Johansen im Büro anläuten wollen, aber eine falsche Nummer gewählt. Es war ausgerechnet die Nummer der Tankstelle, die Johansen zum ersten Male in seinem Leben auf nur wenige Minuten besuchte. Auch nachher noch hat der Freund gemeint, mit Johansens Büro verbunden gewesen zu sein.

Den dritten Fall berichtete der Polizist Goucher aus New Jersey noch aus der Zeit des „trockenen“ Amerika. Er kam an einem Gutshof vorbei, wo gerade ein Stier ausgebrochen war. Er beteiligte sich an der wilden Jagd, stürzte im Verlauf des Rennens kopfüber in einen Strohhaufen, brach durch und hatte den langgesuchten Schlupfwinkel einer Schnapschmuggelbande entdeckt. Daß ihm der Stier einen blauen Fleck gestoßen hatte, nahm er gerne in Kauf.

Diese Leute profitierten von dem Glück, das unvermutet über sie kam. Doch man kann auch Glück erleben, ohne viel davon zu haben, wofür das phantastischste Beispiel kürzlich aus dem Bordenen Orient gemeldet wurde. Dort gewann der lebenslängliche Insasse eines Gefängnisses das Große Los! Der Gefangene wurde interviewt. Er hat verlauten lassen, daß er spekulieren wolle. Den Gefängnisdirektor ernannte er zu seinem Vermögensverwalter.

Ähnlich seltsam, doch für den Beteiligten wieder erfreulich, ist eine Geschichte, die verhängnisvoll begann. In Santa Anita in Kalifornien stellte ein armer Wettbüroangestellter versehentlich einen Wettschein auf ein falsches Pferd aus, so daß er ihn selber bezahlen mußte. Zitternd sah er das Pferd, einen hoffnungslosen Außenreiter, mit seinem Monatsgehalt auf dem Buckel für sich laufen. Das Pferd siegte, und er erhielt 7150 Mark, da der Wettschein mit einer riesigen Außenreiterquote herauskam.

Recht sonderbar ist es auch, wenn jemand sein Glück aus den Fingern läßt, weil er in ähnlicher Sache einmal Pech hatte. Aus Kopenhagen wurde neulich ge-

meldet, daß eine alte Häuslerwitwe in Brändersleben von einem in Amerika gestorbenen Verwandten 1200 Kronen erben sollte. Für die arme Familie — die Frau lebte bei ihren Kindern — wäre das ein Segen gewesen. Aber die ganze Erbschaft scheiterte daran, daß Großmutter ihre Unterschrift unter die Empfangsbestätigung setzen sollte. Vor vielen Jahren hatte sie einmal einem betrügerischen Agenten einen ungünstigen Abzahlungsvertrag unterschrieben, woraufhin sie geschworen hatte, überhaupt keine Unterschrift mehr zu leisten. Man kann sich denken, welches Maß an Ueberredungskunst die Familie aufbot, um den Namenszug zu bekommen. Doch sie meinte: „Eine Unterschrift bringt keinen Segen!“ Und so wanderte das Geld über den Ozean zurück.

Vielleicht hat die alte Frau recht gehabt. Plötzliches Glück kann Unfegen bringen. Im Jahre 1932 gewann Charles John Powell, Krankenpfleger am Middlesex-Hospital zu London, 9000 Pfund in einer irischen Kennlotterie. Der bis dahin strebsame junge Mann begann die unwahrscheinlichsten Dinge, um das Geld wieder loszuwerden, und geriet in einen rausch sinnloser Verschwendungsucht. Schließlich begab er sich auf eine Weltreise. Als ihm das Geld ausging, nahm er, der sich ein sicheres Aussehen angewöhnt hatte, eine Stelle als Schiffsarzt an. Als es ihm gelang, einmal den Kapitän durch seine „ärztliche“ Hilfe zu retten, hatte er den Mut, in Nelling (Kent) eine Praxis zu eröffnen. Dort hielt er sich zwei Jahre, bis er der Morphiumsucht verfiel. Ein Apotheker entlarvte ihn als falschen Arzt. Powell aber konnte fliehen und verheiratete sich in

Lissabon mit einer Portugiesin. Als er nach weiteren zwei Jahren in die Heimat zurückkehrte, wurde er verhaftet und zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Alles wegen eines Lotteriegewinnes.

*

Unter all diesen Geschichten darf die Jagd nach dem Glück nicht fehlen. Eine verlorene Losnummer war mehr als einmal Thema für einen Film oder einen Roman, erfunden, aber kaum phantastischer, als sie vom Leben geschrieben wurde.

François Barloze, ein kleiner Büroangestellter der „Compagnie Universelle du Canal Maritime de Suez“, war seit Jahren Lotteriespieler, ohne indessen auch nur einmal mit einem Freilos herauszukommen. Im Sommer trat nun Herr Barloze seinen wohlverdienten Urlaub an, von Suez übers Mittelmeer nach Marseille und Paris, nicht ohne sich seine letzte Losnummer — das Los selbst ließ er in einem blauen Anzug in Suez stecken — sorgfältig zu notieren.

Gerade jetzt aber wurde das Große Los gezogen. Zehntausend ägyptische Pfund, das sind etwa 126 000 Mark, fielen auf die Nummer des Herrn Barloze, der ahnungslos in Paris saß. Die Lotteriegesellschaft veranstaltete Rundfragen, um den Losbesitzer zu ermitteln, mobilisierte alle ihre Kollektoren, ließ schließlich die Losnummer in alle Tageszeitungen setzen. Und da fand Herr Barloze die Nachricht. Ein kurzes Nachprüfen — kein Zweifel, er hatte das Große Los gewonnen. Er stürzte zum nächsten Zuge, nahm in Marseille das nächste Schiff, erreichte endlich in höchster Aufregung

sein Haus in Suez und mußte vernehmen, daß man vor zwei Tagen bei ihm eingebrochen hatte.

Was hatte der Dieb entwendet? Nun, alles, was bei Barloze, der kein Geld hatte, zu entwenden war: sämtliche vorhandenen Kleidungsstücke, unter ihnen den blauen Anzug, in dem sich das Los befand. Herr Barloze saufte zur Polizei. Der Kommissar war sofort im Bilde und erklärte freudestrahlend, daß der Dieb samt seiner Beute gefaßt worden wäre. Alles schien gut, doch als der Buchhalter die Beute durchwühlte, war alles da bis auf den blauen Anzug. Zögernd gestand der Dieb, daß er gerade den bei einem Trödler im Hafen verhört hatte.

Herr Barloze war am Verzweifeln. Gemeinsam mit dem Kommissar, der zwar auf kleine Gauner, doch noch niemals auf zehntausend Pfund gejagt hatte, suchte er den Trödler auf. Der konnte sich an den blauen Anzug erinnern, es war ja erst ein Tag gewesen, aber gerade den hatte er sofort weiterverkauft können, an einen Matrosen —

Der Buchhalter war am Zusammenbrechen. Zitternd bat er um eine Beschreibung des Matrosen — da winkten Kommissar und Händler ab. Es waren zuviel Schiffe im Hafen gewesen, und über Nacht war mehr als ein Duzend ausgefahren!

Da saß nun Herr François Barloze. Er hatte das Glück in Händen gehabt, es wurde ihm gestohlen, und alle Jagd hatte nichts genutzt; irgendwo auf dem Meere schwamm es. Vielleicht nahm der Matrose das Los und steckte sich damit seine Tabakspfeife an.

Michael Mühr

Elfenhaut



Sportbrüstschiuler
D. R. G. M. 1 356 000 mit geschlossenem Rückenteil

Sportbrüsthälter
D. R. G. M. 1 393 276 mit geknöpfem Rückenteil

Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück.

Gleiches Fabrikat wie die bekannten **Sportgürtel und Hüfthalter**

Günale **Corselets**
Bezugsquellennachweis durch die alleinigen Hersteller

GÜNTHER & NEUMEISTER
Korsettfabrik
Schneeberg i. Sa. 50 Jahre Qualitätsarbeit

Für Beruf, Sport und Tanz
Unentbehrlich unter dem Badeanzug

Beglückendes Schauen,
wundervolle, kontrastreiche Farbwirkung, blendungsfrei, wohltuend.

NEOPHAN - Blendschutzglas
Auch geschliffen für Brillenträger, jeder Optikeraler Sie
Auer-Gesellschaft A. G., Berlin N 65, Werbeschrift 100



Hier entscheiden Zentimeter

Entscheiden über das Leben des Bergsteigers, entscheiden über das Gelingen des Bildes. Einige Zentimeter zu nah oder zu weit, und das Bild wäre unscharf, wäre verloren. Dank dem Entfernungsmesser aber, der mit dem hochlichtstarken Objektiv der „Retina“ II gekuppelt ist, konnte die Entfernung auf den Zentimeter genau eingestellt werden. Die lichtstarke Optik und der gekuppelte Entfernungsmesser wirken zusammen zu stets scharfen Bildern. Für wertvolle Aufnahmen darum die „Retina“ II,

Retina II

Mit lichtstarker Optik (f: 3,5 — 2,0), gekuppeltem Entfernungsmesser, Film- und Auslösersperre, Compur-Rapid-Verschluss, Gehäuseauslöser u. a. m.
von RM 155.— an.

KODAK AG · BERLIN SW 68

SEIT 1896

Webabweichen Namenband
MARKE „BEVO“
weltbekannt

BEVO

BANDBABRIK EWALD Vorsteher
WUPPERTAL-WI

Verkauft nur an Großhändler · Bezugsquellennachweis

Nikotin vergiftet den Körper! Mit Genuß u. ohne gesundheitl. Schaden raucht man Viele glänzt. Dankschreiben. Prosp. fr. Ernst Ueck, Schlawa / J. i. Pom. **Ueck-Aroma-Pip**

SIEMENS
KÜHLSCHRÄNKE
mit Trockenabsorber

3 JAHRE GARANTIE



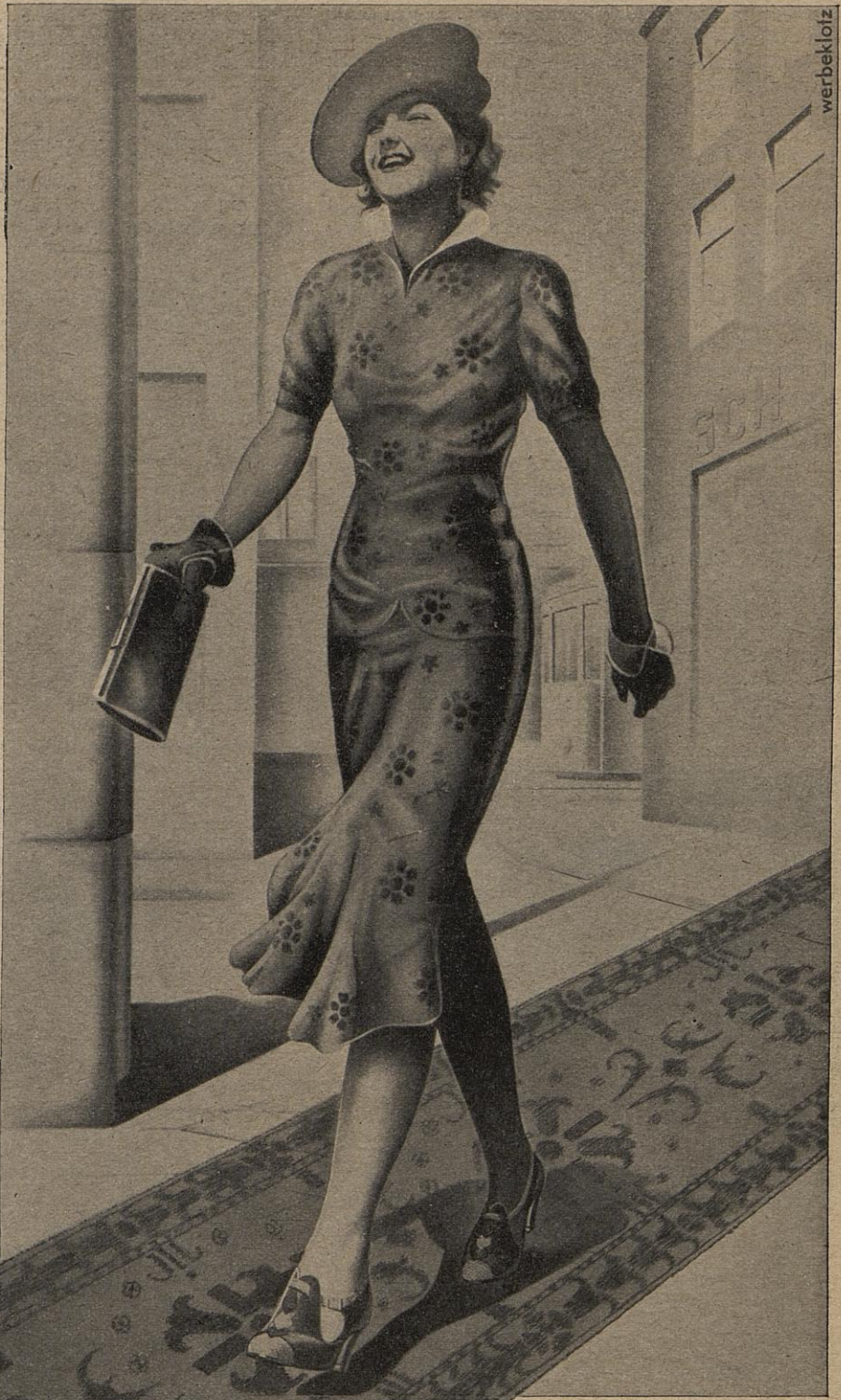
von RM 290.— an

Betriebsicher Lautlos

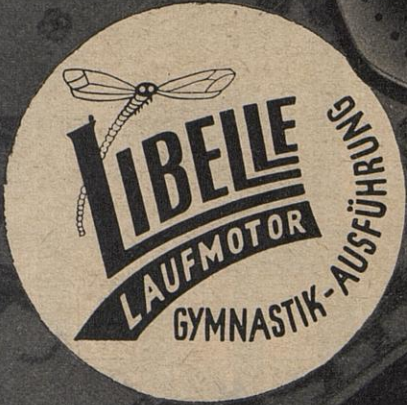
KS 75

Gehen wie auf einem Teppich...

Würde es Ihnen nicht guttun, wenn Sie ganz besonders weich, elastisch und beschwingt gehen könnten? Gehen wie auf einem Teppich? Auf biegsamer, schmiegsamer Unterlage? Mit einer Fußbeweglichkeit, wie man sie etwa beim Barfußlaufen auf Wiesenboden hat? Also so, wie Ihr Fuß es eigentlich will? Würde Ihnen ein solches „neues Schreiten“ nicht sehr zusagen? Dann tragen Sie doch einmal Libelle-Laufmotor-Schuhe in der neukonstruierten Gymnastik-Ausführung! Diese Schuhe sind nämlich allbeweglich — vom vorderen Absatzende bis zu den Zehen. Die Fußaufltrittsfläche ist nachgiebig, für jeden Fuß individuell verstellbar, und vor allem: sie läßt trotz ihrer Beweglichkeit kein anatomisch „falsches“ Auftreten zu. Jeder Schritt in diesem Schuh bedeutet wohltuende, aktive Fußgymnastik. Ein neues Prinzip mit neuer Funktion und neuer Wirkung — ein neues Prinzip für übermüdete oder schwache Füße.

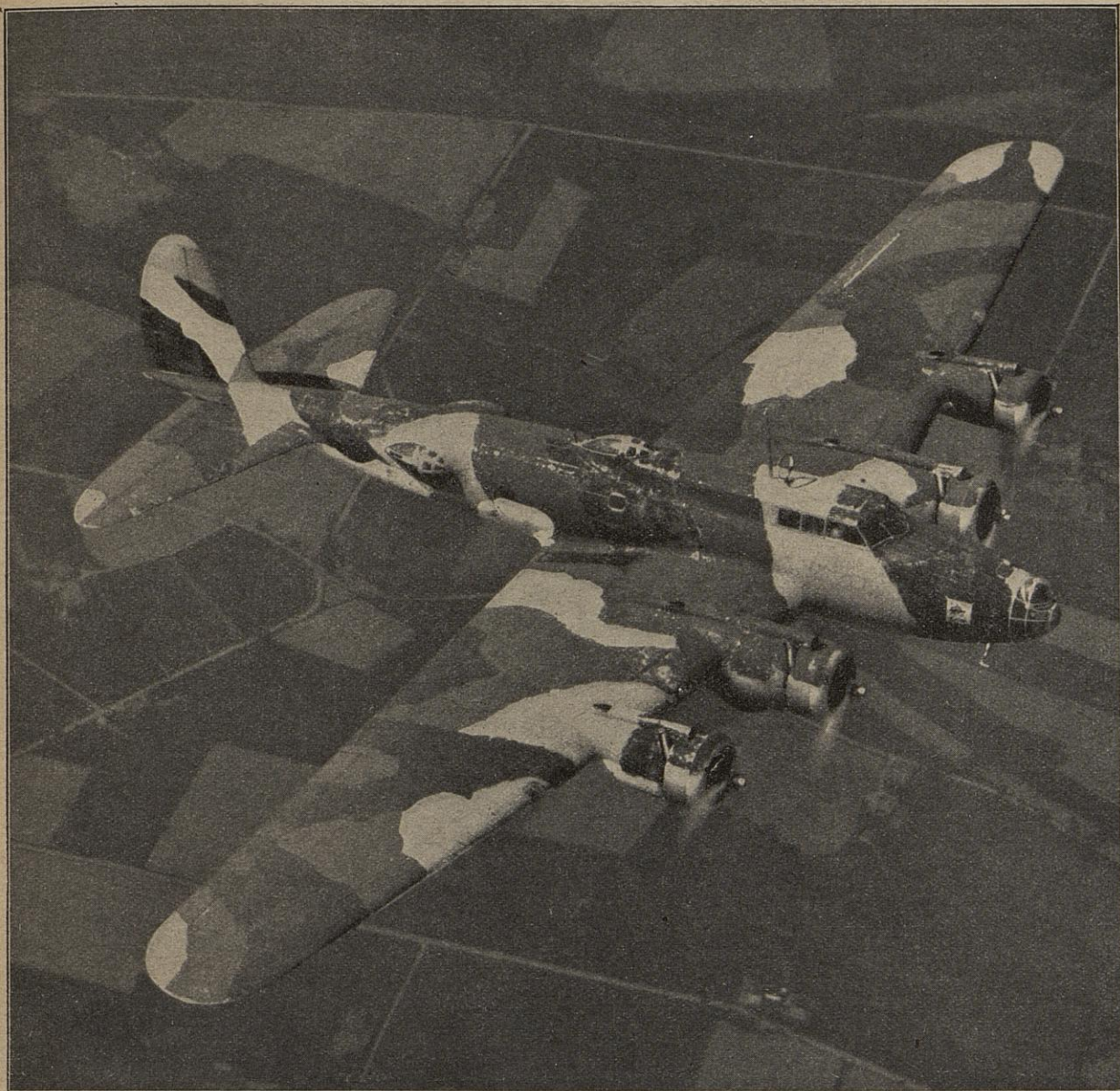


werbekloiz



Für Damen, Herren und Kinder.

Angriff auf Amerika

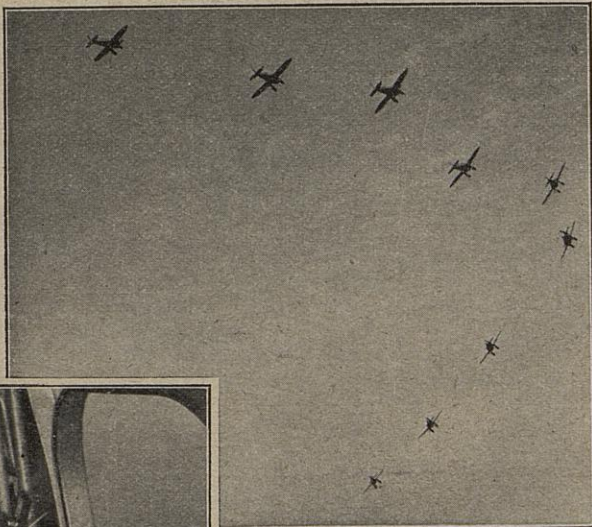


Die Bomben-Salve:
Verhältnismäßig kleine Ziele sollen durch gleichzeitigen Abwurf von mehreren Bomben aus einer Maschine zuverlässig vernichtet werden.

„Getarnte Luftkreuzer.“

Bei den riesenhaften Luftmanövern in USA., denen der Angriff einer europäischen Macht auf die durch die schwächere Atlantikflotte weniger geschützte Ostküste zugrunde lag, spielten die „fliegenden Festungen“ eine wichtige Rolle. Diese Boeing YB-17-Großbomber mit vier Motoren zu je 1000 PS, fünf Gefechtsständen und 400 km Geschwindigkeit trugen Tarnungsanstrich, der das Luftbild einer Durchschnittslandschaft vortäuschen soll.

Amerikas Luftflotten-Manöver, die in diesem Jahr in nie erlebtem Ausmaß durchgeführt wurden, erweckten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt. Hierbei wurde der heimischen Luftwaffe die Aufgabe gestellt, feindliche See- und Luft-



Eine ganze Jagdstaffel setzt zum Sturzflug an.

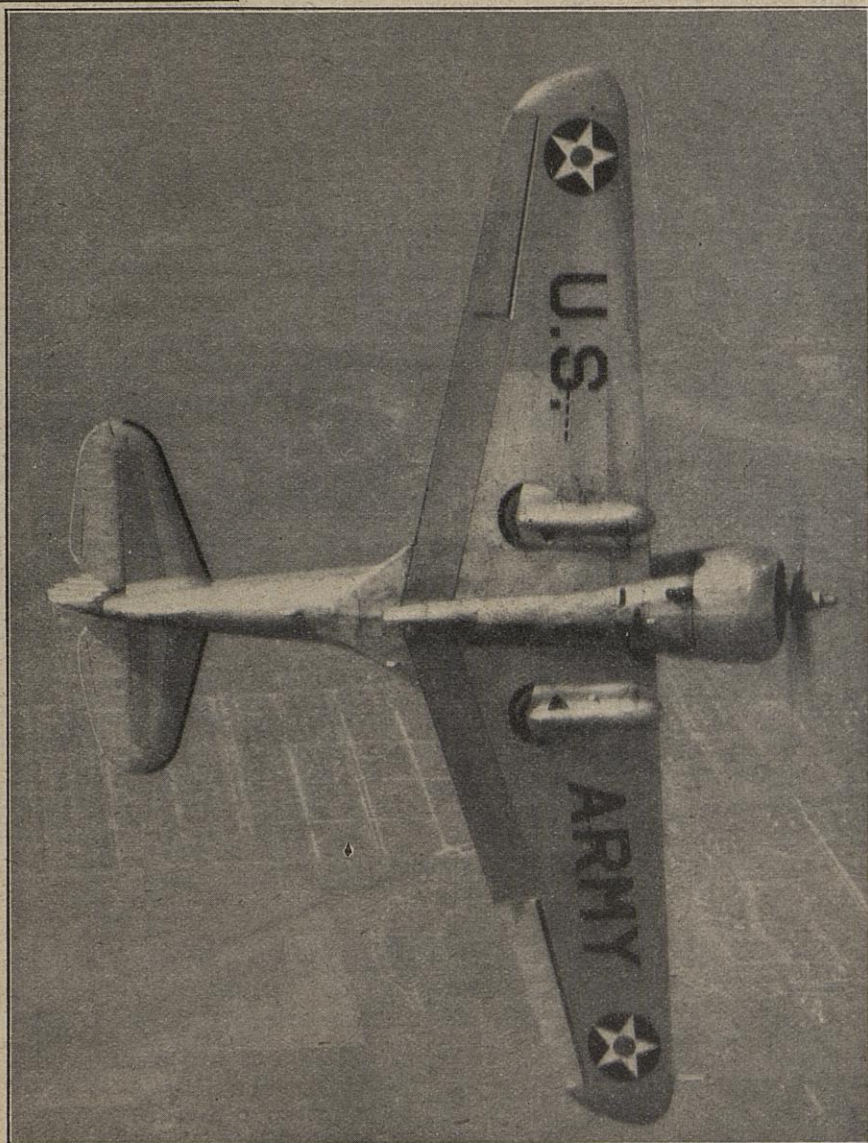
Wie Raubvögel stoßen die schnellsten Kampfmaschinen steil in die Tiefe.

streitkräfte an der Landung von Truppen zu verhindern und die Hauptindus-triezentren und die Häfen der Ostküste zu verteidigen. Von besonderem Interesse waren die Versuche bei den Manöverpar- teien, größere Truppenein- heiten auf dem Luftwege blitz- schnell an bedrohten Punkten einzusetzen.



Luftkrieg gefilmt!

Amerikanische Manöver-Berichterstaffel fotografieren Einschläge, die durch Blitzlichtbomben dem Auge sichtbar gemacht wurden. Black Star (5)



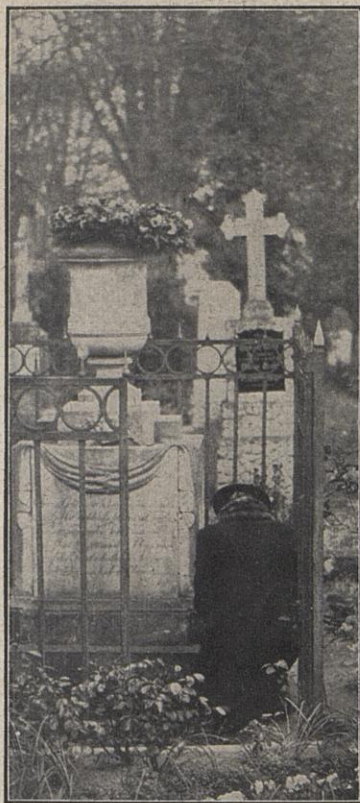
Einer der neuesten Jagdeinsitzer (Curtiss P-36) in der Steilkurve.

Frankreich hat 100 Stück dieses fast 500 km/Std. erreichenden, unerhört wendigen Typs bestellt.



„In trostloser Einsamkeit trieben wir dahin...“ Weltbild

Auf dem Walfischdampfer „New Sevilla“ spielten sich in der antarktischen Wüste furchtbare Dramen ab. Wie das zurückgekehrte Besatzungsmitglied, Ingenieur O'Brien, erzählt, wurden die Nerven aller durch die tagelange, unheimlich-lähmende Stille auf die härteste Probe gestellt. Dann kam plötzlicher Sturm, der das Schiff in höchste Gefahr brachte. Der Zusammenbruch der Moral war erschreckend: Fünf Mann verübten Selbstmord, andere gerieten wegen Kleinigkeiten in blutigsten Streit. Keiner glaubte, der Eiswüste und einem Zusammenstoß mit Eisbergen mehr entrinnen zu können.



Jedes Jahr betet eine Braut...

... vor dem Grabe Franz Goldmanns in Verden an der Aller. Der Vater des vor 120 Jahren Verstorbenen, ein Domänenpächter, vermachte der Stadt 1000 Taler mit der Bestimmung: einem tugendhaften Mädchen, das am 10. Mai am Grabe seines Sohnes betet und tags darauf heiratet, 30 Taler (90 Mark) zur Ausstattung zu geben.

Schrader



Ein Jahr nach der Hochzeit...

Der Herzog von Windsor mit seiner Gattin bei ihrer Ankunft am Cap d'Antibes. Hier, an der französischen Riviera, hat das Paar das Schloß de Croe für drei Jahre gemietet.

Associated Press



Gas gegen Streik.

Bei einem Streik in Akron ging die amerikanische Polizei gegen dreitausend Demonstranten mit Gas-Pistolen vor. Die Streikenden, die Arbeitswillige an der Arbeit hindern wollten, stoben in wilder Flucht davon.

Associated Press

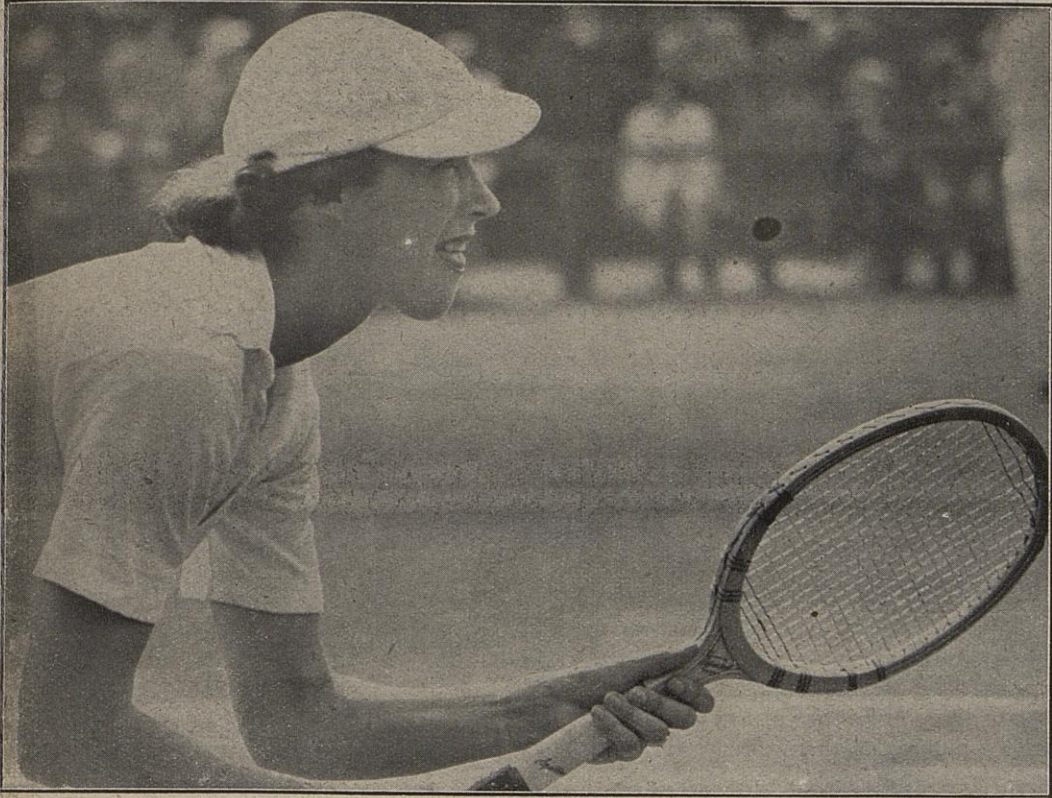


Eine Botticelli-Vision auf der Dietrich-Eckart-Bühne!

Mit „Orpheus und Eurydike“ von Glud wurden die Berliner Sommerfestspiele eröffnet. Die wunderbare Musik zaubert mit dem dramatischen Ringen des Orpheus um das Leben seiner Gattin, großen Tanzszenen und der Farbenpracht aller Kostüme, eine einzigartige Sinfonie in das monumentale Freilichttrund der Bühne.

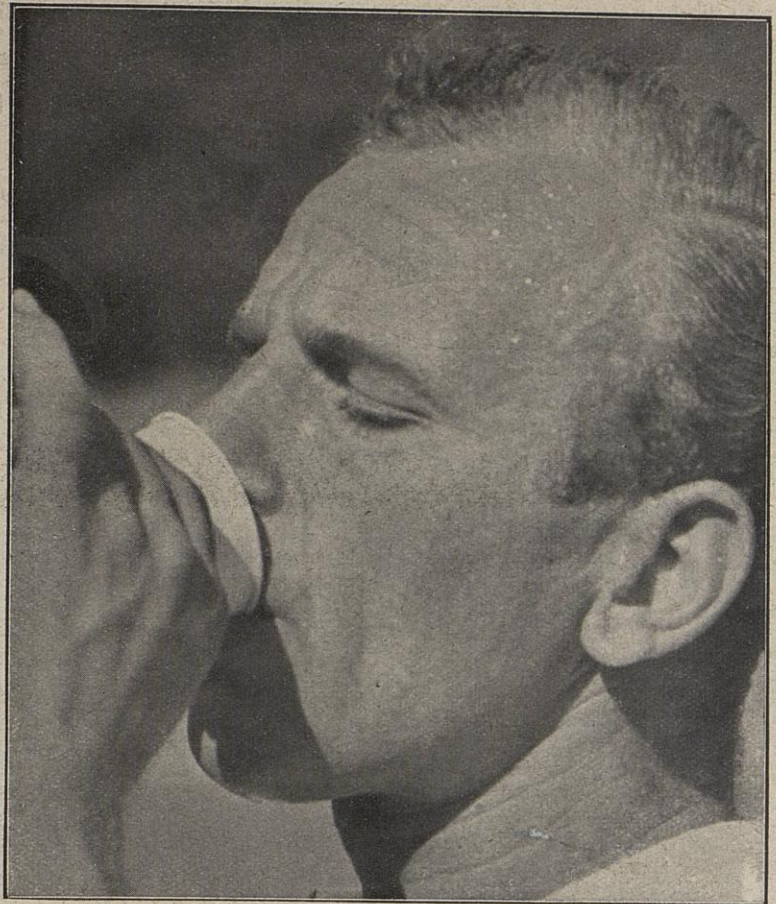
Hanns Hubmann

Mit u
Jarosl
dem f
Im F



Auf Wache am Netz:

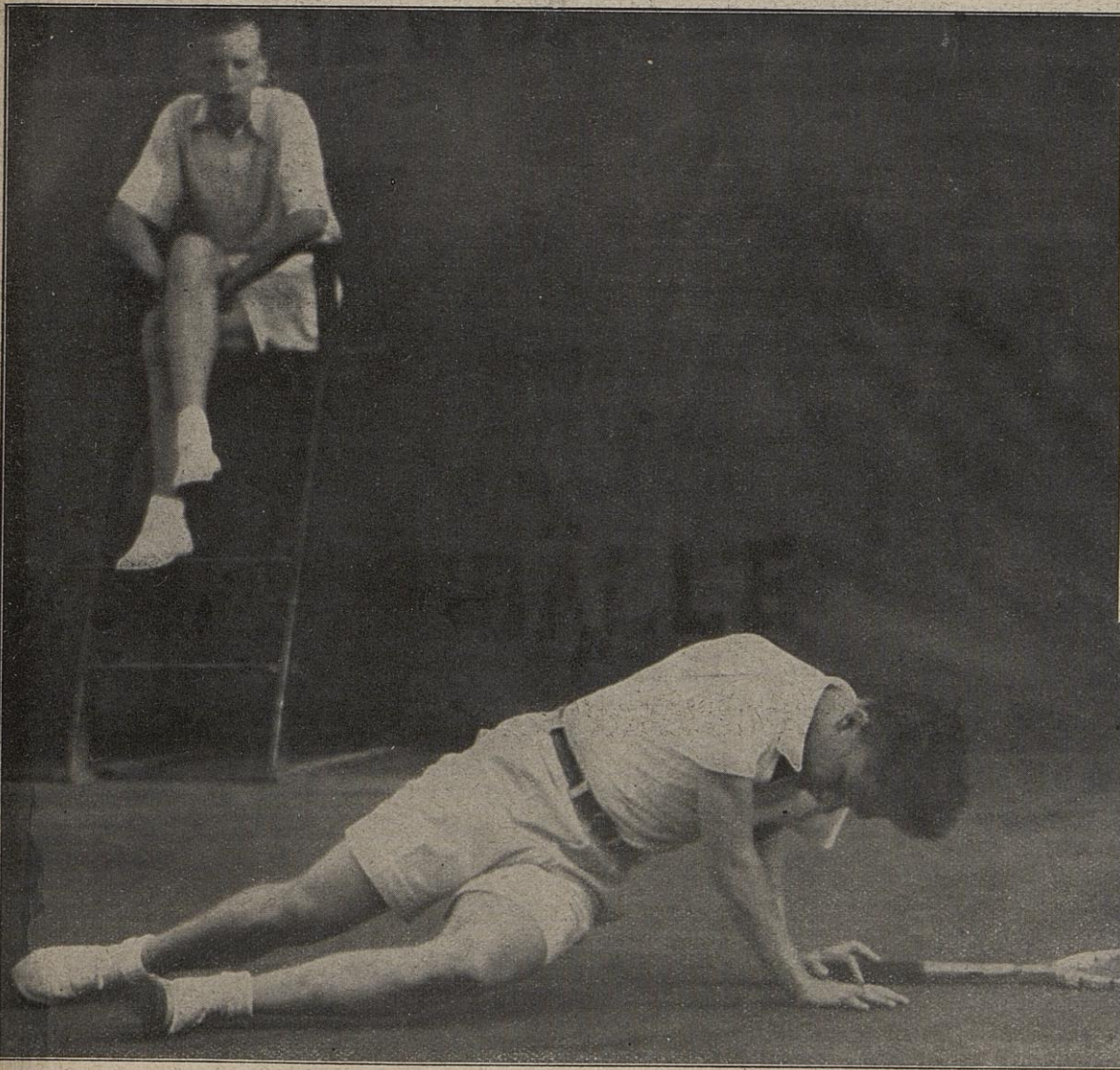
Ausdruck und Haltung der brillanten Doppelspielerin Mary Cootes, die mit der Kalifornierin Wheeler im Rot-Weiß-Turnier gewann, verraten höchste Konzentration und Sprungbereitschaft.



Willkommene Atempause: Der Wiener Hans Rebl, ein „ander Mann“ des internationalen Tennis, stärkt sich beim Seitenwechsel von den Anstrengungen der schweren Schlussrunde des Pfingst-Turniers.

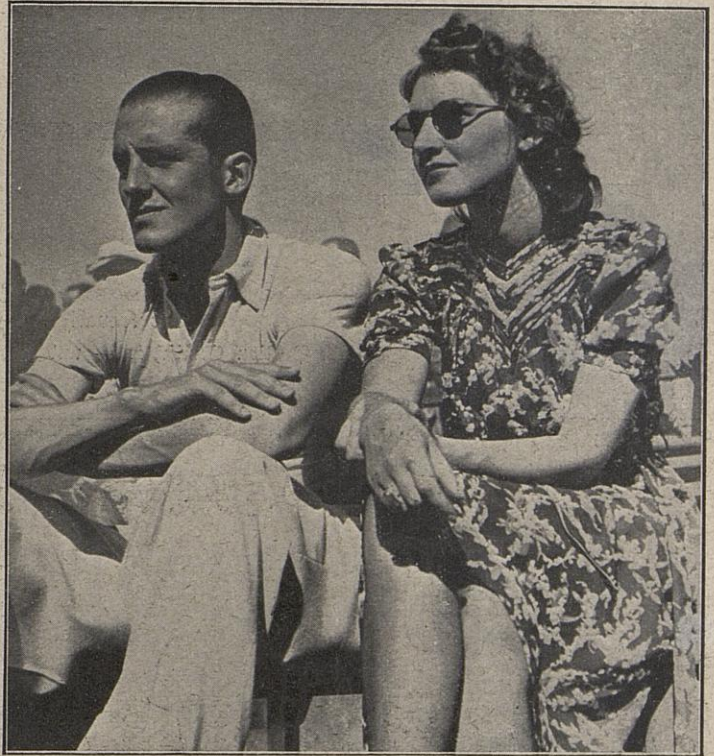
Tennis-Jugend in Front

Neue Gesichter beim Pfingst-Turnier Rot-Weiß



Der Erschöpfung nahe und doch Sieger:

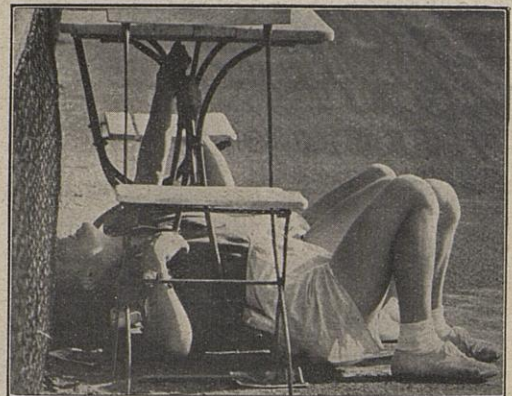
Mit unglaublicher Energie überwand der vielversprechende Prager Jaroslav Drobný einen Schwächeanfall im fünften Satz und bereitete dem stärksten europäischen Spieler eine sensationelle Niederlage. Im Finale der Berliner Meisterschaft besiegte Drobný auch Rebl.



Schafft Henner es noch einmal?

Deutschlands Davisplatzspieler Georg von Metaxa und die ausgezeichnete deutsche Nachwuchsspielerin Inge Schumann verfolgen von der Spielertribüne den aufregenden Kampf ihres Klubkameraden Henkel mit dem Prager Drobný.

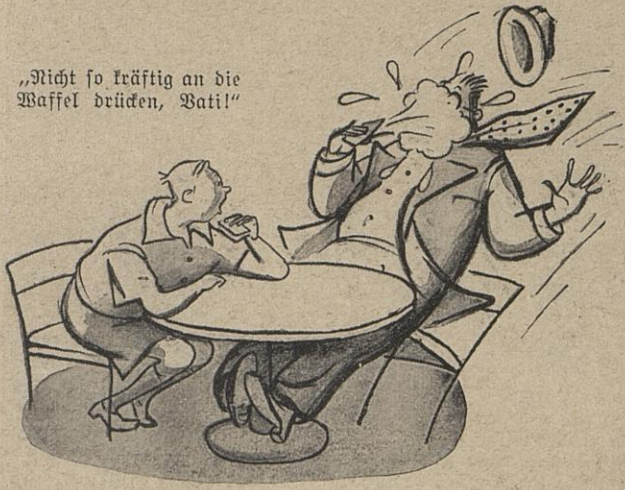
Eric Borchert



Hilfstruppen in der Sonnenschlacht:

Dreieinhalb Stunden dauerte der Großkampf Henkel-Drobný. Mit nie erlahmendem Eifer taten die Balljungen ihre Pflicht ... wie ermattete Jagdhunde verkrochen sie sich in der zehnminutenpause in den nächstbesten schattigen Winkel.

„Nicht so kräftig an die Waffel drücken, Bati!“



Eis! Eis! Eis!

Zeichnungen von L. v. Malachowski



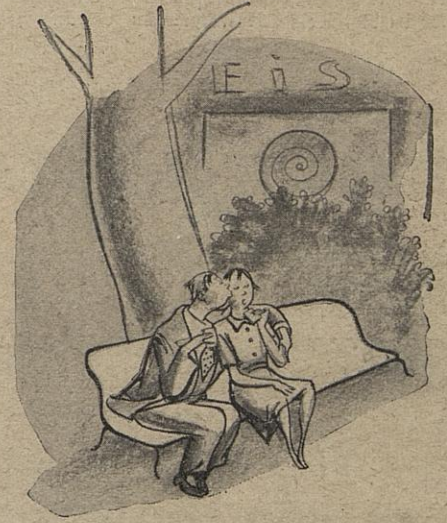
Die Eis-GmbH.

„So eine Freiheit! Freig hat sein Teil doch längst abgeleckt!“



Der Kavalier.

„Eine Portion Gemischtes — und zwei Löffel dazu!“



„Such, Edgar! Wie kalt deine Küsse sind!“



Der typische kleine Streit.

„Am anderen Ende ist Vanille, Trude, das mußte mir lassen!“ — „Abwarten, abwarten! Heute komm' ich zuerst dran!“



Verzweiflung eines jungen Mannes, der keine Ahnung hatte, wieviel Eisportionen eine junge Dame vertragen kann! Die harmlose junge Dame: „Ich verstehe gar nicht, Herr Müller, warum Ihnen ausgerechnet hier so heiß wird?“

Hauptredakteur: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs: Dr. Erich Bühnen, Berlin-Lantwib. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich, ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Verantwortlich für Österreich für die Schriftleitung: Max Rinner, Wien IV., für Herausgabe: Deutscher Verlag, Vertriebsstelle Wien Ges. m. b. H., Wien I., Rosenburgenstraße 8. — L. v. M. 1935: über 1 200 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4 vom 1. 8. 35. — Anzeigenleiter: Herbert Godorf, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Bauer, Berlin-Kalender. — Unberlangte Einwendungen können nur zurückgeandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für U.S.A. einschl. Porto W.M. 18,20. — Registro argentino Nr. 033 240. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.